

GESCHICHTE





Universität
Zürich ^{UZH}

Historisches Seminar

Geschichte heisst hinterfragen



Wir fragen nach dem Denken und Handeln von Menschen in ihrer Zeit, nach dem Verhältnis von Geschichte und Gegenwart – und nach den Voraussetzungen dafür, heute etwas über die vergangenen Zeiten zu wissen.

www.hist.uzh.ch





Nora Kehlstadt

Studienberatung Basel

Verantwortliche Fachredaktorin dieser
«Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Interessieren Sie sich für vergangene Zeiten und historische Ereignisse? Möchten Sie Geschehnisse von damals aus unterschiedlichen Perspektiven und unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten? Finden Sie die Arbeit mit historischen Quellen spannend und interessieren sich für deren kritische Analyse? Möchten Sie eigenständig arbeiten, eigene Fragestellungen erarbeiten, verfolgen und aus der Gegenwart Fragen an die Vergangenheit stellen? – Dann könnte ein Studium der Geschichtswissenschaft das Richtige für Sie sein.

Im vorliegenden Heft finden Sie vielfältige Informationen rund um ein Geschichtsstudium. Sie erhalten einen Einblick in das Fachgebiet, können sich in verschiedene Texte vertiefen und eine kleine Auswahl von Forschungsbeispielen kennenlernen. Sie erfahren ferner, wie und wo man in der Schweiz Geschichte studieren kann, welche Weiterbildungen später denkbar wären und welche Tätigkeitsfelder Ihnen beruflich offenstehen. Lassen Sie sich zudem durch die zahlreichen Studierenden- und Berufsporträts inspirieren.

Das Lesen und Bearbeiten einer schier unerschöpflichen Menge an historischen Texten und Quellen ist im Geschichtsstudium Alltag – überprüfen Sie doch gleich mit diesem Heft, ob Ihnen diese Arbeitsweise liegt.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Nora Kehlstadt

Titelbild: Historikerinnen und Historiker sind versiert in Quellenkritik und dem Umgang mit wertvollen historischen Dokumenten. Auf dem Titebild die 1320 verfasste «Erklärung von Arbroath» im National Museum of Scotland, Edinburgh.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 62/63

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind zudem erhältlich sowie als PDF verfügbar unter www.shop.sdbb.ch.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

GESCHICHTE

6 FACHGEBIET

- 7 Der andere Blick auf die Gegenwart
- 11 Beispiele aus der Forschung
- 12 Legioniäre per Klick
- 14 Wahrheit nach Vorschrift
- 16 Kult um den Handschuh
- 17 Tage, die unsere Geschichte verändert haben
- 19 Gesungene Nachrichten

20 STUDIUM

- 21 Geschichte studieren**
- 24 Studienmöglichkeiten in Geschichte
- 30 Besonderheiten an einzelnen Hochschulen
- 31 Verwandte Studienrichtungen und Alternativen zur Hochschule
- 32 Porträts von Studierenden:**
- 32 Franziska Michel, Geschichte mit Nebenfach Geographie
- 34 Jonathan Hauller, Zeitgeschichte
- 36 Jennifer De Biasio, Kulturwissenschaften mit Major Geschichte
- 38 Lena Weishaupt, Alte Geschichte

12

Legioniäre per Klick: Ein Zenturio mit Sneakers und Sonnenbrille? KI-Bildgeneratoren können Geschichte ganz schön verdrehen. Forschende entwickeln ein Tool, das antike Szenen historisch fundiert visualisiert und damit neue Perspektiven eröffnet.



21

Studium: Im Geschichtsstudium geht es um die Erforschung der Vergangenheit in Bezug auf die Gegenwart sowie das Betrachten und kritische Hinterfragen unterschiedlicher Perspektiven. Grosses Gewicht hat das Erlernen der Quellenkritik als zentrale Methodik.





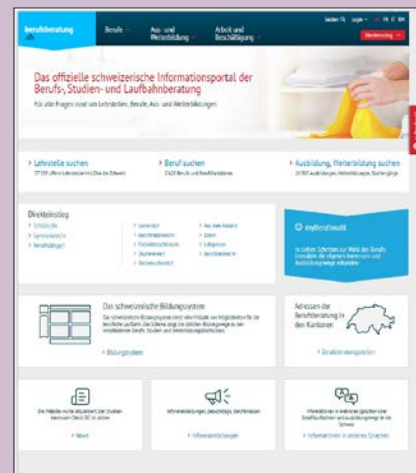
Ihr Feedback zu dieser Heftreihe

Jetzt Umfrage ausfüllen und
Büchergutschein gewinnen.

Teilnahme bis 31.1.2027

ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

www.berufsberatung.ch/geschichte

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

40 WEITERBILDUNG

42 BERUF

43 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

46 Berufsporträts:

- 47 Tobias Urech, Doktorand und Forscher
- 50 Nathalie Grunder, wissenschaftliche Archivarin und Bibliothekarin
- 52 Lukas Pfeiffer, Gymnasiallehrer
- 54 Lukas Oechslin, Senior Projektleiter
- 56 Gioia Jöhri, Redaktorin und stellvertretende Chefredaktorin

60 SERVICE

- 60 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 61 Links zum Fachgebiet
- 62 Editionsprogramm
- 63 Impressum, Bestellinformationen

32

Studierendenporträts: Franziska Michel (22) studiert an der Universität Bern und interessiert sich besonders für Umweltgeschichte sowie die Geschichte Osteuropas. Nebenbei arbeitet sie als Tutorin und unterrichtet jüngere Studierende.



52

Berufsporträts: Lukas Pfeiffer (31) unterrichtet als Gymnasiallehrer die Fächer Geschichte und Englisch. Sein Ziel ist es, seinen Schülerinnen und Schülern nicht nur historisches Wissen zu vermitteln, sondern sie auch zum kritischen Denken anzuregen.



FACHGEBIET

- 7 DER ANDERE BLICK AUF DIE GEGENWART
- 10 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



DER ANDERE BLICK AUF DIE GEGENWART

Die Geschichtswissenschaft richtet den Blick auf vergangene Ereignisse und Zeiten, ist dabei jedoch fest in der Gegenwart verankert. Ihr Interesse ist nicht, lediglich Faktenwissen zu erzeugen, sondern aus dem Heute immer wieder neue Fragen an die Vergangenheit zu stellen und gewonnene Erkenntnisse neu einzuordnen.

Geschichtswissenschaft ist eine Kultur- beziehungsweise Geisteswissenschaft und untersucht Ereignisse, Prozesse und Strukturen in der Vergangenheit anhand von Fragen aus der Gegenwart. Sie interessiert sich für alle Erscheinungen und Entwicklungen vergangener Kulturen und Gesellschaften – sei es für Machtverhältnisse und Handelsrouten, für Festkulturen und soziale Konflikte, für Hungerkrisen und politische Symbole, für medizinisches Wissen und Familienbeziehungen, für kriegerische Ereignisse oder materielle Kulturen. Indem die Geschichtswissenschaft die historische Dimension von gesellschaftlichen und kulturellen Phänomenen rekonstruiert und Gegenwärtiges auf Vergangenes bezieht, erzeugt sie Orientierungswissen und schafft ein Bewusstsein für Handlungsspielräume und für die Gestaltbarkeit von Gegenwart und Zukunft.

In der Geschichtswissenschaft geht es weniger darum, das vorhandene Wissen über die Vergangenheit des Menschen nur zu bewahren und zu verbreiten («Merkfach»), sondern vor allem darum, es zu mehr und zu hinterfragen («Denkfach»): Das aktuelle Bild von der Vergangenheit ist stets eine mehr oder weniger plausible (Re-)Konstruktion und Interpretation.

GESCHICHTE DER GESCHICHTSWISSENSCHAFT UND IHRE METHODIK

Die Geschichtswissenschaft hat eine eigene Geschichte. In ihr geht es um frühere Historikerinnen und Historiker, um deren Werke, um die Umstände, unter denen früher Geschichtsschreibung betrieben wurde und darum, wie sich die Interessen und Fragestellungen gewandelt haben. Erst im 19. Jahrhundert (Historismus) begannen Geschichtsforschende in Europa, sich verstärkt unter Beachtung wissenschaftlicher Kriterien (Heuristik, Quellenkritik, Textkritik, Objektivität) mit Geschichte zu befassen.

Die Geschichtswissenschaft untersucht die Vergangenheit anhand historischer, meist schriftlicher Überlieferungen (Quellen/Primärliteratur). Die wichtigste Methodik von Historikerinnen und Historikern ist die Quellenkritik. Sie versucht festzustellen, unter welchen Umständen eine Geschichtsquelle entstanden ist, insbesondere wer sie wann hergestellt hat und mit welcher Motivation – in Zeiten von Informationsüberfluss, Künstlicher Intelligenz (KI) und Fake News eine wesentliche Kompetenz für Beruf und Alltag.

Erforschen, Interpretieren, Verknüpfen und Vertiefen stehen im Zentrum. Ausgehend von einer bestimmten Fragestellung wird im Rahmen der Recherche historisches Material gesammelt und gesichtet. Anschliessend wird dieses nach den allgemeingültigen Regeln für Kritik und Interpretation historischer Quellen ausgewertet. Der Fokus oder der Betrachtungswinkel kann sehr offen (z. B. Geschichte des Mittelalters) oder eher eng sein (z. B. das Engagement der Missionare von Immensee für die Befreiungsbewegung von Simbabwe). Die Fragen, die an die Vergangenheit gestellt

*«Historik kommt von altgriechisch
Historie/Historia und bedeutet
Erkundung, Erforschung.»*

werden, ändern sich im Laufe der Zeit. Oft hängen sie mit neuen sozialwissenschaftlichen Theorien zusammen, in deren Licht sich Quellen und Zusammenhänge anders deuten lassen. Durch veränderte Fragestellungen und Paradigmenwechsel (Wechsel des wissenschaftlichen Weltbilds) werden immer wieder neue Erkenntnisse gewonnen und ältere Auffassungen revidiert, das heisst Irrtümer und Einseitigkeiten früherer Forschender aufgedeckt und korrigiert.

Das historische Material ist prinzipiell unendlich; es entstehen immer neue Sichtweisen auf die Vergangenheit. Als lebendige Wissenschaft sieht die Geschichtsforschung heute viele Dinge anders als vor 50 oder 30 Jahren. Im Zentrum stehen heute nicht mehr Faktenwissen und Abstammungserzählungen, sondern methodische Reflexion, Diversität und Kombinatorik.

Forschungsergebnisse und neues Wissen werden in Monografien und Artikeln veröffentlicht, sogenannter Sekundärliteratur. Neben historischen Quellen werden Hilfsmittel und Nachschlagewerke wie Bibliografien, Handbücher und Gesamtdarstellungen, Wörterbücher, Fachlexika und Geschichtsatlanten genutzt.

Oral History ist eine Methode der Geschichtswissenschaft, bei der Zeitzeugen und -zeuginnen zu bestimmten Ereignissen befragt und von den Interviewenden möglichst wenig beeinflusst werden sollen. Die entstandenen Narrationen (Erzählungen) geben Auskunft über einen historischen Sachverhalt oder bestimmte Zusammenhänge und Deutungen.

EPOCHEN

Zeitlich gliedert sich Geschichte in verschiedene Epochen. Beginn und Ende dieser Epochen sind Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion und werden gelegentlich unterschiedlich angesetzt. Die Übergänge lassen sich nicht an einzelnen Jahreszahlen und bestimmten Ereignissen festmachen; diese sind vielmehr nur Markierungen zur Orientierung. Die Epochengrenzen sind fließend; je nachdem, ob beispielsweise eher politische oder sozialgeschichtliche Fragen im Vordergrund stehen oder welche Regionen und Länder im Blick sind.

Antike

Antike (von lateinisch *antiquus*: alt, altertümlich, altherwürdig) bezeichnet im Mittelmeerraum den Zeitraum von ca. 800 v. Chr. bis ca. 600 n. Chr. Der grössere Zeitraum von ca. 4000 v. Chr. bis zum Ende der Antike wird bevorzugt als Altertum bezeichnet.

Die Antike umfasst im Wesentlichen die Geschichte des antiken Griechenlands, des Hellenismus und des Römischen Reiches sowie der Kontakte der Griechen und Römer zu ihren Nachbarvölkern (Karthager, Germanen, Perser, usw.). Die Griechen verbreiteten ihre Kultur im gesamten Mittelmeerraum und an den Küsten seiner Nebenmeere – und seit Alexander dem Grossen auch im Orient und nach Zentralasien hinein. Die Römer brachten die antike Zivilisation bis nach Mittel- und Nordwesteuropa, wo sie sich seit

dem Frühmittelalter zur christlich-abendländischen Kultur wandelte.

Das Ende der Antike wird im weströmischen Reich im Jahr 476 beziehungsweise zum Zeitpunkt des Todes des oströmischen Kaisers Justinian 565 gesehen. Die Spätantike (ca. 300 bis 600 n. Chr.) stellt bereits eine Transformationszeit dar und überschneidet sich teils mit dem beginnenden Frühmittelalter.

Die *Alte Geschichte* ist derjenige Teil, der das «klassische» griechisch-römische Altertum (Antike) behandelt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit Alter Geschichte befassen, werden auch Althistorikerinnen und Althistoriker genannt.

Mittelalter

Der Begriff Mittelalter bezeichnet in der europäischen Geschichte die Epoche zwischen der Antike und der Neuzeit (ca. 5. bis 15. Jahrhundert). Die Bezeichnung Mittelalter bezieht sich in erster Linie auf die Geschichte des christlichen Abendlands vor der Reformation, denn der Begriff wird kaum im Zusammenhang mit aussereuropäischen Kulturen verwendet.

Im Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter zerbrach die politische und kulturelle Dominanz des griechisch-römisch geprägten Mittelmeerraums und wurde abgelöst durch eine neue, fast ganz Europa umfassende Welt christlicher Feudalstaaten romanischer, germanischer, slawischer und keltischer Völkerschaften. Während der antike Kernraum bereits christlich geprägt war, wurden im Mittelalter die übrigen, paganen (heidnischen) Gebiete Europas christianisiert. Im *Frühmittelalter* (bis Anfang/Mitte 11. Jahrhundert) bildete sich im Wesentlichen die politische Grundordnung späterer Zeiten heraus.

Das anschliessende *Hochmittelalter* (bis ca. 1250) war gekennzeichnet durch den Aufschwung von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Die vorherrschende Gesellschafts- und Wirtschaftsform war der Feudalismus: eine nach Ständen geordnete Gesellschaft, ein durch das Christentum bestimmtes Weltbild, eine christliche Geisteshaltung in Wissenschaft und Literatur, Kunst und Kultur

mit Latein als gemeinsamer Kultur- und Bildungssprache. Mit dem Islam entstand im 7. Jahrhundert eine neue Religion, die sich infolge der arabischen Eroberungen in West- und Mittelasien, Nordafrika und auch in Teilen Südeuropas ausbreitete, bevor christliche Herrscher die Rückeroberung in Spanien (Reconquista) und Süditalien/Sizilien einleiteten. In Südosteuropa hingegen drangen seit dem späten 14. Jahrhundert die Osmanen weiter vor. Im *Spätmittelalter* (ca. 1250 bis 1500) erfolgte der langsame Übergang in die Frühe Neuzeit.

Neuzeit

Die Geschichte der Neuzeit wird in die Abschnitte Frühe Neuzeit (ab 15. Jahrhundert bis 18. Jahrhundert) und Neuere und Neueste Geschichte (19. Jahrhundert bis Gegenwart) unterteilt.

Als Beginn der *Frühen Neuzeit* wird die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert angesetzt. Als epochale Zäsur gelten zum Beispiel die osmanische Eroberung Konstantinopels im Jahr 1453, die Entdeckung Amerikas 1492 und die 1517 von Martin Luther auf den Weg gebrachte Reformation. Als Wendemarken anzusehen sind die Renaissance, der Humanismus und die Entwicklung des Buchdrucks in Europa. Im Sinne einer Vereinheitlichung ist zur Datierung des Beginns der Neuzeit die Jahreszahl 1500 gängig geworden.

Das Ende der Frühen Neuzeit liegt im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Es wird weitgehend übereinstimmend mit der Französischen Revolution (1789–1799) angesetzt, die zugleich das Zeitalter der Aufklärung abschliesst. Das Ancien Régime brach nach 1789 zunächst in Frankreich und infolge der Revolutionskriege in fast ganz Europa zusammen. Im deutschen Sprachraum endete die Frühe Neuzeit 1806 mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches auf Druck Napoleons.

Die *Neuere und Neueste Geschichte* (seltener *Späte Neuzeit* oder auch *Moderne*) umfasst das 19. Jahrhundert bis hin zur Gegenwart – mit zeitlich und räumlich fließenden Übergängen. Sie kann in weitere Abschnitte unterteilt werden: die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg und der russischen Oktoberrevolution

PRIMÄR- UND SEKUNDÄRLITERATUR

Primärliteratur beinhaltet die ersten Informationen über ein Ereignis. Sie wird in der Regel von beteiligten Personen oder Zeitzeuginnen und Zeitzeugen festgehalten (z. B. Briefe, Zeitungsberichte, Fotografien). Zusätzlich gibt es literarische und wissenschaftliche Primärliteratur (z. B. Romane, Forschungsartikel oder Studien).

In *Sekundärliteratur* wird Primärliteratur beschrieben, analysiert oder interpretiert (z. B. Biografien, Interpretationen von Gedichten oder Briefen). Sekundärliteratur bezeichnet demnach Fach- und Sachliteratur, die sich mit der originalen Primärliteratur auseinandersetzt.



Erinnerungsblatt an das Inkrafttreten der Schweizerischen Bundesverfassung am 12. September 1848.

(Neuere Geschichte) und die Zeit seitdem (Neueste Geschichte) bzw. die jüngste Geschichte (Zeitgeschichte).

Die *Zeitgeschichte* umfasst Ereignisse, die von lebenden Zeitzeuginnen und -zeugen miterlebt wurden. Dadurch sind unmittelbare Erfahrungsberichte möglich, die direkte Erlebnisse und persönliche Perspektiven vermitteln.

In der Regel beginnt die Zeitgeschichte mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dieser markierte weltweit einen radikalen Umbruch in Politik, Gesellschaft und Kultur. Für die meisten Europäerinnen und Nordamerikaner begann eine Phase ohne grössere militärische Konflikte. Die Entkolonialisierung beendete die Vorherrschaft der europäischen Mächte: Frankreich und Grossbritannien waren als NATO-Partner mit den USA verbunden, während

Deutschland und Italien durch Kriegsniederlagen Grossmachtstatus und Kolonien verloren. Ein postkolonialer Blick auf die ehemaligen Drittweltländer entstand. In Westeuropa setzte mit der Demokratisierung in den meisten Staaten der europäische Einigungsprozess ein; nur Spanien, Portugal und Griechenland durchliefen noch eine von Unruhen und Diktaturen geprägte Zeit.

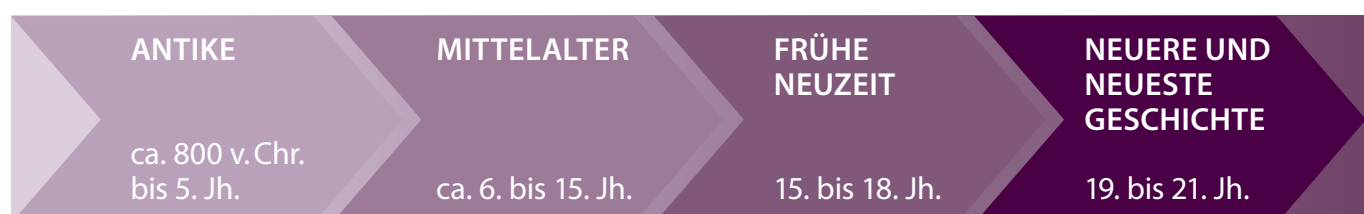
Mit dem Schwinden der Zeitzeuginnen und -zeugen des Zweiten Weltkriegs prägt sich die Zeitgeschichte zunehmend durch dokumentarische Quellen und die Erinnerungen der Nachkriegsgeneration. Der Fokus verschiebt sich auf Nachkriegszeit, Kalten Krieg und die gesellschaftlichen Umbrüche ab den 1960er-Jahren bis heute. Die stabile Nachkriegsordnung zerfiel: Wachs-

tumsgrenzen und der erste Ölpreisschock senkten die Wachstumsraten, erhöhten die Konjunkturschwankungen und führten zu Massenarbeitslosigkeit. Eine ganze Generation erlebte neue ökonomische Unsicherheiten. Die Zeitgeschichte ist demnach keine abgeschlossene Epoche, sondern eine dynamische: Mit dem Versterben von Zeitzeuginnen und -zeugen verlieren ältere Abschnitte ihre Unmittelbarkeit, während jüngere Zeiträume in den Fokus rücken.

TEILGEBIETE

Geschichte lässt sich nicht nur zeitlich, sondern auch regional oder thematisch gliedern. Räumlich-geographisch kann Geschichte in die Weltgeschichte und die Geschichte einzelner Erdteile oder Regionen gegliedert werden. Darunter stehen zahllose *Nationalgeschichten*,

ZEITLICHE EINTEILUNG DER GESCHICHTSWISSENSCHAFTLICHEN EPOCHEN



Regionalgeschichten und *Lokalgeschichten* sowie *Migrationsgeschichten* wie etwa die Völkerwanderung oder die Ostsiedlung.

Inhaltlich kann sich Geschichte mit bestimmten Kulturen, Sozialgruppen, Staaten, Religionen oder Geschlechtern befassen (siehe Abschnitt Abgrenzung verwandter Studienrichtungen). Unterschiedliche Fragestellungen sind von Interesse: das Denken, Fühlen und Handeln einzelner Personen oder Gruppen, das komplexe Zusammenspiel kultureller, politischer und wirtschaftlicher Gesellschaftsstrukturen und so weiter.

Damit ist eine weitere Einteilung möglich: *Sozialgeschichte*, *Religionsgeschichte*, *Rechtsgeschichte*, *Wirtschaftsgeschichte*, *Umweltgeschichte*, *Geschlechtergeschichte* und so weiter. Ein solcher Fokus ist oft zugleich Gegenstand einer anderen Fachwissenschaft; so wird die Religionsgeschichte auch innerhalb der Religionswissenschaft oder die Rechtsgeschichte innerhalb der Rechtswissenschaft behandelt. Von *Allgemeiner Geschichte* wird gesprochen, wenn Geschichte ohne thematische Aufteilung gemeint ist.

ABGRENZUNG VERWANDTER STUDIENRICHTUNGEN

Historische Entwicklungen und Fragestellungen finden sich auch in anderen Studienrichtungen. Mit alter Geschichte befassen sich auch die *Alturtumswissenschaften* sowie die *Ur- und Frühgeschichte* (siehe «Perspektiven»-Heft «Alturtumswissenschaften»). Die *Ur- und Frühgeschichte* umfasst den Zeitraum von den ersten bewusst hergestellten Steingeräten vor etwa 2,5 Millionen Jahren bis hin zu den ersten schriftlichen Aufzeichnungen (ca. 4000 v. Chr.). Die *Alturtumswissenschaften* (ca. 4000 v. Chr. bis Ende der Antike) umfassen Ägyptologie, Altorientalistik sowie Archäologie, wobei im Vergleich zur Geschichtswissenschaft eher nicht-schriftliche Quellen im Zentrum stehen.

Fächer wie *Jüdische Studien*, *Nahoststudien*, *Osteuropa-Studien* oder *Religionswissenschaft* befassen sich ebenfalls mit historischen Fragestellungen, beziehen sich inhaltlich oder geographisch jedoch auf ein spezifisches Teil-

gebiet. Die Volkskunde (*Ethnologie*, *Kulturanthropologie*) oder die Kunstgeschichte erfordern für ihre nicht-schriftlichen Inhalte andere wissenschaftliche Methoden. Ferner kann Zeitgeschichte kaum von der *Politikwissenschaft* getrennt werden. Ebenso beschäftigen sich auch *Soziologie* und andere Sozial- und Gesellschaftswissenschaften mit der jüngsten Vergangenheit.

DIGITALISIERUNG, DIGITAL HUMANITIES

Durch die zunehmende Verfügbarkeit digitaler Daten ergeben sich auch für die Geschichtswissenschaft neue Möglichkeiten beziehungsweise Forschungsmethoden. Die Aufgaben im Bereich der *Digital Humanities* sind vielfältig. Es handelt sich um eine relativ junge Disziplin, die sich mit der Schnittstelle zwischen Geisteswissenschaften und Informatik beschäftigt. Solche digitalen Methoden halten mehr und mehr Einzug und umfassen sehr unterschiedliche Aufgaben, angefangen bei der Digitalisierung und Kuration geschichtswissenschaftlicher Daten über die Erstellung digitaler Editionen bis hin zur Datenanalyse und -visualisierung. Auch Simulationsexperimente, zum Beispiel zur Siedlungsgeschichte, oder die computergestützte Rekonstruktion historischer Funde zählen dazu. Einmal digitalisiert, sind die Daten einfacher zugänglich als analoge Daten.

Solche Verfahren ersetzen die traditionellen geschichtswissenschaftliche Analyse nicht. Sie sind vielmehr eine zusätzliche Methodik, um bestimmte Tendenzen sichtbar zu machen, die sich bei einer rein manuellen Auswertung allenfalls sehr schwer erschliessen lassen. Methoden der Digital Humanities können damit zur geisteswissenschaftlichen Hypothesenbildung beitragen und aufgestellte Hypothesen empirisch unterfüttern. Viele Universitäten führen inzwischen sogenannte Digital Humanities-Labs oder bieten Spezialisierungsmöglichkeiten an.

Quellen

Websites der Schweizer Hochschulen
Wikipedia
<https://de-academic.com>
www.berufsberatung.ch

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Texte geben einen Einblick in die Themenvielfalt der Geschichtswissenschaft.

Beispiele aus der Forschung:

Von der Geschichte des IKRK bis zum Oral-History-Projekt über Schweizer Benediktinnerinnen. (S. 11)

Legionäre per Klick: Ein KI-Tool, das antike Szenen historisch fundiert visualisiert und so neue Perspektiven eröffnet. (S. 12)

Wahrheit nach Vorschrift:

Die Geschichte der wissenschaftlichen Methode ist eine von Chaos und Kontrolle. (S. 14)

Kult um den Handschuh:

Warum er in besseren Kreisen der Gesellschaft so wichtig war. (S. 16)

Tage, die unsere Geschichte

verändert haben: Berühmte Schlüsselereignisse der Menschheitsgeschichte und ihre nahezu unbekannte Vorgeschichte. (S. 17)

Gesungene Nachrichten:

Ein Forschungsprojekt untersucht die Stimme als wichtiges Kommunikationsmittel der Frühen Neuzeit. (S. 19)

BEISPIELE AUS DER FORSCHUNG

Die nachfolgenden Beispiele geben einen Einblick in Forschungsprojekte an Schweizer Hochschulen.

INTERNATIONALE ORGANISATIONEN ALS AKTEURE IM INTERNATIONALEN SYSTEM

Das IKRK und die «Kongo-Krise»

1960–1965

Das Dissertationsprojekt erforscht eine der umfangreichsten humanitären Missionen in der Geschichte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) während eines der zentralen Konflikte des 20. Jahrhunderts.



Auf der Basis von reichhaltigem Archivmaterial geht die Studie der Frage nach, wie das IKRK auf die sich wandelnden Rahmenbedingungen humanitärer Hilfe nach 1945 reagierte.

www.unibas.ch

ZWISCHEN OPFERDIPLOMATIE UND ENTSCHÄDIGUNGSFORDERUNGEN

Das Verhalten der Schweizer Behörden gegenüber den Schweizer Opfern der NS-Gewaltherrschaft und ihr Umgang mit den deutschen Behörden 1933–1965

Das Forschungsprojekt trägt zur internationalen NS- und Holocaustforschung bei. Ziel ist die Untersuchung folgender Fragen: Welche Handlungen unternahmen die Schweizer Behörden, um schweizerische Opfer der NS-Gewaltherrschaft zu schützen und welche Motive lagen zugrunde? Welche Handlungsweisen nahmen die Behörden nach dem Zweiten Weltkrieg in Entschädigungsfragen vor? Wer



waren die Schweizer Opfer und wie gestaltete sich ihre Verfolgung?

Entsprechend konzentriert sich die Arbeit auf die mit dem Opferschutz betrauten Diplomaten und Behörden, die Debatten um Entschädigung nach 1945 und die Identifizierung der NS-Opfer im Kontext der Entschädigungspolitik.

www.unifr.ch

HERRSCHERKÖRPER IN DEN MONARCHIEN DER SPÄTANTIKE UND DES FRÜHEN MITTELALTERS

Monarchische Körper sind besondere Körper, denn die Monarchie als Institution muss verkörpert werden. In modernen Monarchien ist der monarchische Körper daher eingebettet in Pomp und Zeremoniell. In der römischen Antike ist das nicht anders – jedoch bildet die römische Monarchie einen der seltenen Fälle, in denen eine Monarchie sekundär aus einer dezidiert antimonarchischen Ordnung hervorgegangen ist. Das Fehlen einer monarchischen Tradition bildete eine zentrale Prämisse für die Neukonfiguration. Die Entstehung und Entwicklung des spätantiken Kaisertums sowie sein Fortleben in den monarchischen Herrschaften des frühen Mittelalters bilden den Gegenstand des Eccellenza-Projekts, das den Zeitraum vom 2. bis zum 8. Jh. n.Chr. betrachtet.

www.unibe.ch

KILLING TO KEEP – VIOLENT FIELD PRACTICES AND NATURAL HISTORY IN THE AGE OF EMPIRE

Im 19. Jahrhundert bedeutete die Eroberung der Welt auch, sie wissenschaftlich zu erforschen. Das Projekt folgt den Personen, die um den Globus reisten, um Tiere zu sammeln. Die Tatsache, dass «Sammeln» bedeutete, Tausende Exemplare zu töten, ist ein Teil der modernen Wissenschaft, der untersucht werden muss. Das Projekt befasst sich mit Sammelgebieten in Nordlateinamerika, dem Südpazifik und dem südlichen Afrika. Ein Schwerpunkt untersucht die Tierpräparate selbst. Ziel ist es, die Geschichten von Gewalt gegen nicht-menschliches und menschliches Leben im Rahmen der kolonialen Unterwerfung zu berücksichtigen – um die Geschichte des Humanismus als posthumanistische Geschichte des Imperialismus zu schreiben.

www.unibas.ch

NONNEN UND MÖNCHE ERZÄHLEN

Weshalb treten Menschen in ein Kloster ein? Was bewegt Mönche und Nonnen in ihrem Leben? Eine neue Studie zum Leben von Benediktinerinnen und Benediktinern gibt Einblick in die Veränderungen klösterlichen Lebens seit 1950. Was damals noch eine verbreitete Option war, ist heute selten geworden.



Im 20. Jahrhundert waren es die fortschreitende Entkonfessionalisierung, die Auflösung des katholischen Milieus und das Zweite Vatikanische Konzil, welche die Gemeinschaften beeinflussten. Wie haben diese Umbrüche die Gefühle der Personen beeinflusst? Darüber wurde kaum geredet. Im Oral-History-Projekt wurden Nonnen aus 13 Klöstern der Schweizerischen Benediktinerinnenföderation befragt.

www.unilu.ch

LEGIONÄRE PER KLICK

Ein Zenturio mit Sneakers und Sonnenbrille? KI-Bildgeneratoren können Geschichte ganz schön verdrehen. Altertumswissenschaftlerinnen und Altertumswissenschaftler entwickeln ein Tool, das antike Szenen historisch fundiert visualisiert und damit neue Perspektiven eröffnet.

Ein Klick, und da sind sie, die drei Soldaten beim Würfelspiel. Doch Moment, müssten die Würfel nicht anders aussehen und aus Knochen bestehen? Felix K. Maier, Professor für Alte Geschichte, wirft einen Blick zu Computerlinguist Phillip Ströbel. «Ich passe die LoRA-Scale an und ändere den Prompt», sagt Ströbel. LoRA-Scale? Prompt? Begriffe, die man in einem Geschichtsseminar eher nicht erwartet. Aber sie fallen dort jetzt häufiger.

Maier und Ströbel haben gemeinsam die Plattform Re-Experiencing History entwickelt, mit der sich Bilder aus der Welt der antiken Griechen und Römer generieren lassen, unterstützt von Künstlicher Intelligenz. Drei KI-Modelle haben sie dafür miteinander kombiniert und mit Forschungsliteratur sowie antiken Quellen trainiert. Ziel ist es, wissenschaftlich fundierte Darstellungen zu schaffen. Denn gängige Bildgeneratoren der KI orientieren sich meist an modernen Vorlagen und Bildern mit Hochglanz-Ästhetik, das führt zu absurden Ergebnissen: Bei einem frühen Versuch zeigte das System zwar einen römischen Triumphzug, doch die Zuschauerinnen und Zuschauer hielten Handys in die Höhe.

GESCHICHTE VISUELL ERLEBEN

«Womöglich hat die KI auf Fotos moderner Papstprozessionen zurückgegriffen», vermutet Maier. Ausserdem sahen alle Menschen «wie fünfmal Fitnessstudio» aus und die Stadt Rom

wirkte viel zu sauber. «Es war gar nicht so einfach, die Stadt dreckiger und die Menschen etwas durchschnittlicher zu machen», sagt Ströbel. Mit der neuen Plattform, bei der die KI mit präzisen Rekonstruktionen aus der Forschung gefüttert wird, könnten nun viel authentischere und präzisere Bilder erstellt werden.

Die Plattform erinnert in ihrer Bedienung an ChatGPT, bietet aber zusätzliche Optionen: Die Nutzerinnen und Nutzer können aus drei verschiedenen Modellen wählen, die jeweils unterschiedliche Vorteile haben. Der sogenannte Prompt, also die Texteingabe mit den Bildanweisungen, lässt sich darüber hinaus automatisch optimieren. Das Projekt hat laut Maier drei zentrale Einsatzbereiche: Forschung, Bildung und Museen. Für Historikerinnen und Historiker biete es die Möglichkeit, neue Perspektiven zu entwickeln. «Wenn wir ein Bild eines Triumphzugs erzeugen, müssen wir uns plötzlich konkrete Fragen stellen: Wie gut

erkannte man damals den Triumphator in der jubelnden Menge? Wie wurde der Sieg möglichst anschaulich inszeniert? Welche Route nahm die Prozession?», erläutert Maier.

Schon die detailgetreue TV-Serie «Rome» hat vor rund zwanzig Jahren neue historische Fragestellungen über das Leben und den Alltag in den ärmsten Vierteln Roms angestoßen. Maier zitiert den Historiker R.G. Collingwood, der die Meinung vertrat, dass historisches Verständnis ein «Nacherleben» – auf Englisch «re-enactment» – vergangener Erfahrungen erfordere. Daran knüpft das Projekt an. «Je intensiver wir uns mit KI-generierten Bildern auseinandersetzen, desto stärker wird unsere historische Vorstellungskraft stimuliert», sagt der Althistoriker. Eine Gefahr für die menschliche Imagination sieht er hierbei nicht: «Im steuernden Umgang mit der KI werden wir stets neu herausgefordert, die möglichen Ergebnisse auf Plausibilität zu überprüfen. Die KI bietet visuelle Hypothesen, die der Mensch weiterdenkt.»

MITTEN INS GESCHEHEN VERSETZT

Die KI erzeugt keine definitive Visualisierung, sondern lädt dazu ein, verschiedene Szenarien spielerisch auszuprobieren. Dies kann auch bei der Anwendung im schulischen Kontext von essenzieller Bedeutung sein: «Wenn



Ein Fenster in die Vergangenheit:
Diese Bilder wurden im Rahmen von Re-Experiencing History mit KI generiert: Würfelnde Soldaten ...



... Vestalinnen – und ein Triumphzug in Rom, für den die KI mit präzisen Rekonstruktionen aus der Forschung gefüttert wurde.

Schülerinnen und Schüler ein Bild von der Krönung Karls des Grossen gestalten sollen, versetzt die Plattform sie als Bildgestalterinnen und -gestalter mitten ins Geschehen und löst wichtige Fragen aus: Wie inszenierte sich beispielsweise der Papst, um grösser zu wirken als der Kaiser?», sagt Maier. Solche Auseinandersetzungen führten zu tieferem Verständnis für historische Prozesse – und für die Interessen, die ihnen zugrunde lagen. Die Schülerinnen und Schüler lernten so, eigene Vorstellungen zu entwickeln, Annahmen zu überprüfen und zu reflektieren. Natürlich müsse der Einsatz der Plattform didaktisch begleitet werden. Doch richtig genutzt, könne sie helfen zu erkennen, dass Geschichtsschreibung immer auch Interpretation und Deutung ist.

Dass die KI beim Erstellen von Bildern aus einem historischen Kontext – trotz der nun verfeinerten Modelle – immer wieder Fehler begeht, sehen Maier und Ströbel nicht als Mangel, sondern als Ansporn zu lernen. Selbst wenn die erzeugten Bilder nicht in allen Details historisch präzise seien, könnten sie gerade durch ihre Unschärfen und Ungenauigkeiten wertvolle Lerneffekte bieten. «Mit unserer Methode entstehen neue Fragestellungen, auch wenn eine römische Sandale nicht ganz korrekt dargestellt ist», erklärt Ströbel.

Dass dies funktionieren könnte, zeigte sich bereits bei Studierenden der Alten Geschichte, die verschiedene KI-Modelle testeten. Der Triumphzug erscheine ihnen nun in einem ganz neuen Licht, war das Feedback. Einen vergleichbaren Effekt erhoffen sich Maier und Ströbel auch von einer geplanten Kooperation mit Museen: Besucherinnen und Besucher könnten mithilfe der neuen Plattform eigene Bilder zu ausgewählten Ausstellungsthemen erstellen und so, ganz im Sinne eines partizipativen Konzepts, sogar kleine «Ausstellungen innerhalb der Ausstellung» gestalten.

NOTWENDIGE GRENZÜBERSCHREITUNGEN

In Maier und Ströbels Forschungsprojekt treffen zwei sehr unterschiedliche Disziplinen aufeinander: Alte Geschichte und Computerlinguistik. «Natürlich braucht es viel Kommunikation», sagt Maier. «Manchmal muss mir Phillip zehnmal erklären, wie diese KI-Modelle funktionieren.» Doch genau die unkonventionelle Zusammenarbeit ermögliche einen entscheidenden Schritt über die bisherigen Formen interdisziplinärer Kooperation hinaus. In ihrer Forschung erleben beide täglich, dass neue Erkenntnisse häufig dort entstehen, wo scheinbar unverbundene Wissensgebiete aufeinander-

treffen. Im digitalen Zeitalter seien solche Grenzüberschreitungen unerlässlich, um komplexe historische Fragestellungen umfassend zu erforschen, sagt Maier.

Die Plattform Re-Experiencing History, die allen Angehörigen der Universität Zürich offensteht, ist dabei nur eines von mehreren digitalen Projekten. Im Ancient Studies Lab am Lehrstuhl von Felix Maier arbeiten mehrere Mitarbeiter an einer KI-gestützten Datenbank zur Übersetzung klassischer Texte und produzieren einen KI-Podcast zu antiken Themen. Maier und Ströbel sind sich sicher: Die Geisteswissenschaften müssen sich aktiv mit KI auseinandersetzen – oder sie riskieren, von ihr überrollt zu werden. Mit Re-Experiencing History öffnen sie die Tür zu einer neuen, bildstarken Art und Weise, Geschichte zu denken und zu erleben.

Quelle

Carole Scheidegger, www.news.uzh.ch,
26.08.2025

WAHRHEIT NACH VORSCHRIFT

Vom Alchemisten am Fürstenhof bis zur doppelblinden Studie: Die Geschichte der wissenschaftlichen Methode ist eine von Chaos und Kontrolle.

1575 wurde Philipp Sömmering hingerichtet. Ihm war es jahrelang nicht gelungen, Gold herzustellen. Dabei hatte er sich mit der Behauptung, das Edelmetall aus weniger edlen Stoffen erschaffen zu können, einen lukrativen Job und ein gut ausgestattetes Labor am Fürstenhof Braunschweig-Wolfenbüttel gesichert. Sömmering war Alchemist. Heute würde er als Pseudowissenschaftler gelten.

Der Wissenschaftshistoriker Ion-Gabriel Mihailescu von der Universität Neuenburg fasst es so zusammen: «Auf der einen Seite stand die über Jahrhunderte etablierte Naturphilosophie der Universitäten. Sie bot ein stimmiges Weltbild, das alles erklären konnte – von der Bewegung der Sterne bis hin zum Verhalten der Materie auf der Erde.» Auf der anderen Seite standen Alchemisten wie Sömmering, aber auch Künstler oder Handwerker und stellten wilde Behauptungen auf, die dem Weltbild der Universität widersprachen. «Sie gaben vor, die Natur manipulieren zu können, weil sie geheime Wahrheiten entdeckt hätten», sagt Mihailescu.

Das warf Fragen auf: Wie entsteht verlässliches Wissen? Wie lässt es sich überprüfen? Eine Antwort darauf gab die wissenschaftliche Revolution. Das war eine Entwicklung, die im 16. Jahrhundert begann und den Gedanken hervorbrachte, dass Wissen von den Verfahren unabhängig sein sollte, mit denen es gewonnen wurde. Die wissenschaftlichen Methoden wurden entwickelt.

DURCH ANDERE ÜBERPRÜFT UND BESTÄTIGT – GENTLEMEN ALS ZEUGEN

Die Royal Society spielte eine wichtige Rolle dabei, wie fortan wissen-

schaftliche Erkenntnisse gewonnen und überprüft wurden. Gegründet 1660 in London, war sie von den empirischen Idealen des «Novum Organum» von Francis Bacon geprägt – eines der ersten methodischen Werke der Wissenschaftsgeschichte.

Systematische Beobachtung

Zwar legte Bacon kein penibles Protokoll vor, aber sein Fokus lag auf systematischer Beobachtung und praktischer Forschung, die das Experiment zum Mittel der Wahl machte.

«Die Idee, dass eine Behauptung von einer Community überprüft und bestätigt wird, ist heute Grundgedanke in der Wissenschaft. Was im 17. Jahrhundert begann, war der Auftakt zu einer Institutionalisierung und Professionalisierung der Forschung.»

Ein Beispiel dafür zeigt das Ölgemälde «Das Experiment mit dem Vogel in der Luftpumpe» von Joseph Wright of Derby. Es stellt ein reales Experiment von Robert Boyle, einem der Gründer der Society, nach. Darauf zu sehen sind Männer, Frauen und Kinder, die um eine verschliessbare Glaskugel mit einem weissen Kakadu herumstehen, während die Luft aus dem Gefäss gesaugt wird. Die Frage des Experiments: Ist Luft für das Leben notwendig?

«Die Royal Society führte Experimente durch, um Wissen zu erzeugen», sagt Mihailescu. «Ebenso wichtig aber war, dass die Experimente von anderen Mitgliedern der Gesellschaft bezeugt und überprüft wurden.» So habe der Historiker Steven Shapin gezeigt, dass zu dieser Zeit die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Aussagen davon abhing,

wer sie beobachtet habe. «Deshalb waren die Mitglieder der Society Gentlemen – finanziell unabhängig und damit in den Augen der Öffentlichkeit glaubwürdig», erklärt Mihailescu. Die Royal Society schuf zudem Wege, wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten. Weil aber meist nur die Ergebnisse eines Experiments mitgeteilt wurden, brachte das mehr Probleme als Konsens. Denn: Damals gab es noch keine einheitlichen Standards.

Das zeigt das berühmte Licht-Experiment Isaac Newtons. Er hatte weisses Licht durch ein Glasprisma geleitet und in sein Farbspektrum zerlegt. Weisses Licht, schlussfolgerte Newton, enthält farbiges. Aber andere europäische Wissenschaftler scheiterten reihenweise daran, sein Ergebnis zu reproduzieren. Newton warf ihnen deshalb vor, dies läge an «falschen» Prismen, was ihm wiederum den Vorwurf einbrachte, er definiere «richtige Prismen» nur als jene, die seine Ergebnisse bestätigten. Später stellte sich heraus, dass alle anderen venezianisches Glas benutzt hatten. Dieses ist kunstvoll gearbeitet, eignet sich aber nicht für optische Experimente.

Die Idee, dass eine Behauptung von einer Community überprüft und bestätigt wird, ist heute Grundgedanke in der Wissenschaft. Was im 17. Jahrhundert begann, war der Auftakt zu einer Institutionalisierung und Professionalisierung der Forschung und führte zu einem Paradigmenwechsel darüber, wie sich Erkenntnis durchsetzt.

VERSTEHEN, NICHT BEWEISEN – QUELLENKRITIK ALS STANDARD

«Ich arbeite mit Zeugnissen aus der Vergangenheit: mit Texten, Bildern, Artefakten oder auch Landschaftsformen», sagt Dania Achermann, Professorin für Wissenschaftsgeschichte an der Universität St. Gallen. Ihr Zugang zu Erkenntnis unterscheidet sich grundlegend von den meisten naturwissenschaftlichen Verfahren: «Historische Quellen sind nie neutrale oder objektive Informationsstücke. Dahinter steht immer ein Urheber oder eine Urheberin, es gibt Absichten, ein Zielpublikum.» Achermann arbeitet mit der historischen Methode, in deren



Ölgemälde «Das Experiment mit dem Vogel in der Luftpumpe» von Joseph Wright of Derby. Die Gentlemen der Royal Society sind Zeugen des Experiments.

Zentrum die Quellenkritik steht. Sie entstand im Zuge der Professionalisierung der Geschichtswissenschaft.

«Bei der historischen Methode geht es nicht darum, Kausalgesetze zu formulieren, sondern Sinnzusammenhänge nachzuvollziehen und Deutungen transparent zu machen.»

Seither folgt auch die historische Methode klaren Kriterien, damit historische Zeugnisse nicht unreflektiert übernommen, sondern systematisch hinterfragt werden können: Wer hat die Quelle verfasst? Welche Sprache wird verwendet? Welche alternativen Quellen stehen zur Verfügung und welche nicht? «Urheber, Adressatin, Sprache, Kontext. Im Studium hakt man alles bewusst ab, später passiert das automatisch, beinahe intuitiv», sagt Achermann.

Die historische Methode nimmt eine Sonderrolle ein. Oft wird sie in geschichtswissenschaftlichen Arbeiten

nicht explizit erwähnt, was Achermanns Zunft mitunter den Vorwurf einbrachte, nicht wissenschaftlich standardisiert zu arbeiten.

Anders als in quantitativen Untersuchungen geht es nicht darum, Kausalgesetze zu formulieren, sondern Sinnzusammenhänge nachzuvollziehen und Deutungen transparent zu machen. «Mein Ziel ist es nicht, etwas zu beweisen, sondern es zu verstehen, zu rekonstruieren, Absichten zu erkennen», sagt Achermann.

Wie das in der Praxis aussieht, zeigt der wissenschaftshistorische Aufsatz «The Image of Objectivity» von Lorraine Daston und Peter Galison. Sie erklären, dass sich die Bedeutung von Objektivität im Laufe der Zeit gewandelt und dies auch wissenschaftliche Bilder geprägt habe: Im 18. Jahrhundert galt das sogenannte Typische als objektiv, Interpretation durch Forschende war nicht nur erlaubt, sondern erwünscht: Man nennt es das Truth-to-Nature-Ideal. Im 19. Jahrhundert kehrte sich das um, Status quo war fortan die sogenannte mechanische Objektivität – Kameras

und Maschinen sollten Beobachtungen neutral und unverfälscht dokumentieren. Wer, wie Achermann, historische Bilder in wissenschaftlichen Arbeiten analysiert, muss wissen, unter welchem zugrundeliegenden Ideal sie erstellt wurden.

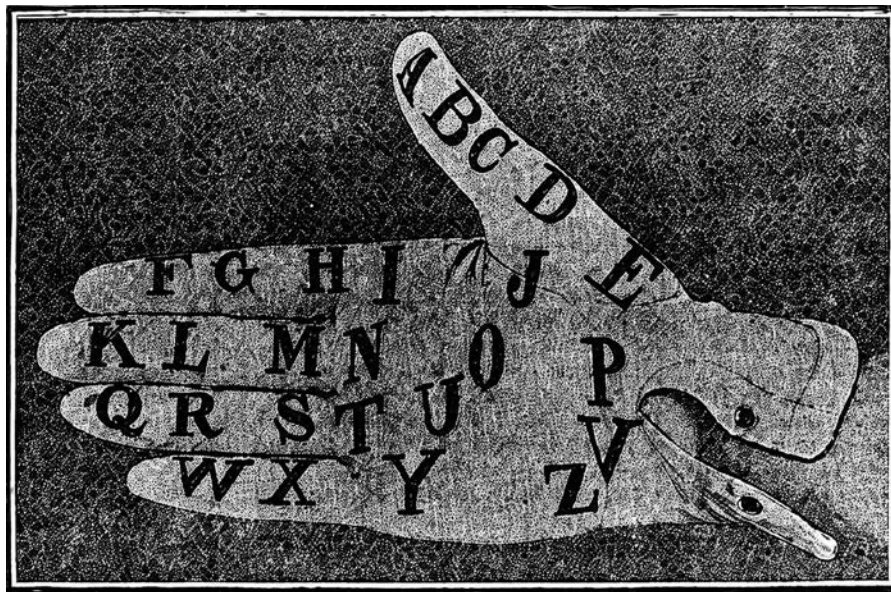
Ein nie abgeschlossener Prozess

Wissenschaftliche Methoden sind das Ergebnis eines offenen, nie abgeschlossenen Prozesses. Sie garantieren kein endgültiges Wissen und schliessen auch Subjektivität nicht aus weil diese Teil des wissenschaftlichen Prozesses ist: in der Auswahl der Fragen oder den Interessen der Forschenden beispielsweise. Auch wenn Methoden wichtig sind, die Stärke der Wissenschaft liegt im kollektiven Abgleich. In ihrer wiederholbaren Anwendung durch viele.

Quelle

Johannes Giesler, Horizonte 145, Juni 2025, S. 28–30 (gekürzt und redigiert, im Original werden vier Beispiele beschrieben.)

KULT UM DEN HANDSCHUH



Der «talking glove» als Kommunikationsmittel, Erfindung von Morrison Heady aus dem Jahr 1870.

Es sind die Hände, die von den Strapazen körperlicher Arbeit erzählen. Und es sind die Handschuhe, die diese Spuren verbergen. Darum waren sie in den besseren Kreisen der Gesellschaft früher so wichtig.

Der taubblinde Erfinder streckte seine Hand aus. Sie steckte in einem Baumwollhandschuh. Auf dem Daumen standen die Lettern A, B, C, D und E. Auf den Fingern und in der Handfläche verteilten sich die anderen Buchstaben des Alphabets. Als Kind hatte James Morrison Heady sein Augenlicht verloren und als Erwachsener sein Gehör. 1870 hatte er dann den «talking glove» entwickelt. Sein Gesprächspartner nahm Headys Hand in seine, drückte die Buchstaben auf dem Handschuh, schrieb so Wörter und Sätze, die Heady spürte.

Der Handschuh hat nie nur gewärmt oder beim Arbeiten geschützt: Er war immer auch ein Kommunikationsinstrument.

STATUSOBJEKT FÜR BISCHÖFE, KÖNIGE UND DIE BRITISCHE UPPER-CLASS

Schon im Jahr 960 legte ein später weit verbreitetes Regelwerk fest, welche Botschaften diese Textilien aussenden sollten: Sie zeigten den Status in der

Kirchenhierarchie. Die Ordnung bestimmte, wer die Heilige Messe mit Handschuhen abhalten durfte (Papst, Kardinäle, Bischöfe) und wer mit nackten Fingern dastehen musste (Priesterpöbel). Kaum überraschend, dass die Exemplare an den Würdenträgern nicht allzu schlicht wirkten. Sie waren mit Gold und Silber bestickt. Den Bischofsring trug man als Gottesdiener natürlich über dem Stoff, nicht darunter.

Auch europäische Könige wählten für ihre Extremitäten Seide mit Juwelen verziert. Wie viel die prunkvollen Objekte über die Persönlichkeit des jeweiligen Herrschers aussagten, demonstriert, dass sich Kaiser um das Jahr 1000 mit ihnen zusammen begraben liessen. Schon Tutanchamun hatte seine Handschuhe 1323 vor Christus mit in die Pyramide genommen.

Insbesondere in der britischen Klassengesellschaft wurden die Accessoires im 19. Jahrhundert zu unabdingbaren Instrumenten der Selbstdarstellung. Echte Gentlemen wechselten sie bis zu sechsmal am Tag. In Gesellschaft anderer Männer galten blosse Hände als unproblematisch, in gemischten Gruppen als bedenklich.

Für die englische Dame hatten Handschuhe eine noch grössere Bedeutung:

Sie waren Symbole der Tugendhaftigkeit. Auf der Strasse, im Theater, in der Kirche: Nie blieben Finger nackt. Damit hätte man andere Formen der Entblössung assoziiert. Tagsüber trug die vornehme Britin kurz, lang am Abend. War es denkbar, sie ausziehen? Beim Tee mit Freundinnen: ja. Beim Gartenspaziergang mit einem Verehrer: vielleicht. Im Zweifel jedoch: nein.

Die Historikerin Ariel Beaujot erklärt, was sich hinter dem Kult verbarg. Im viktorianischen England wurde ständig über das Aussehen weiblicher Hände nachgedacht. An ihnen zeigte sich der wahre soziale Status. Wer wirtschaftlich erfolgreich war, konnte sich genug Dienstboten leisten und brauchte im Haushalt buchstäblich keinen Handgriff mehr selbst tun. Finger mussten daher zeigen, dass ihre Besitzerin auch wirklich ein Leben im Müssiggang führte. Sie durften nicht zu muskulös sein, nicht zu breit, nicht zu rau.

Eine konkrete Funktion hatten die Kleidungsstücke tatsächlich. Sie schützten die Haut vor Sonnenstrahlen. Aber auch das diente der Selbstinszenierung. Grösstmögliche Handhelligkeit galt als unbedingt erstrebenswert.

Das Aufkommen moderner Sportarten sorgte dann zwar für Schwierigkeiten. Was, wenn die junge Dame den ganzen Sommer mit Tennisspielen verbracht hatte? Sie kam – ein echtes Problem – mit sonnengebräunten Unterarmen zurück zur Herbstsaison der Bälle und Dinners. Aber dauernd getragene Extremitätenbekleidung konnte ihren Ruf vielleicht noch retten.

PRODUKTION AUS FRANZÖSISCHEM ZIEGENLEDER

Gerettet wurden nicht: die Ziegen in der Region Rhône-Alpes und Umgebung; Betriebe in Grenoble waren die Hauptexporteure von Handschuhen für das Vereinigte Königreich. In den 1830er-Jahren hatte dort ein Tüftler namens Xavier Jouvien eine Vielzahl menschlicher Glieder untersucht. Aus seinen Messungen hatte er ein System von Handformen und -grössen entwickelt und schliesslich die «Eiserne Hand»: ein Werkzeug, das mehrere Exemplare gleichzeitig ausstanzen konnte. Die Handschuhe mussten nun nicht mehr

einzelnen geschneidert werden, sondern wurden massenproduziert.

Man benötigte acht Geisslein, um sechs Paar herzustellen. Die Expertin Anne Green folgert aus lokalen Statistiken: Allein im Jahr 1851 mussten mehr als zweieinhalb Millionen Ziegen ihr Leben lassen, um die Nachfrage zu bedienen. Und zur Behandlung des Leders verwendete man fast vier Millionen Hühnereier jährlich. Aus dem britischen Vornehmheitskleinklein resultierte eine ökologische Katastrophe.

Es war daher ziemlich erleichternd, dass der Handschuh im 20. Jahrhundert an Bedeutung verlor. Noch einmal glamourös machte ihn ein junger Amerikaner aus der Industriestadt Gary, Indiana. Im Jahr 1983 trat er erstmals mit einem – nur einem – mit Strasssteinen dekorierten Exemplar auf die Bühne. Doch es war wohl Michael Jacksons atemberaubende Musik, die ihn zu einem der grössten Entertainer seiner Zeit werden liess, nicht das funkelnde Etwas an seinen Fingern.

DIE GESCHICHTE DES «TALKING GLOVE» GEHT WEITER BIS HEUTE

Eine andere Geschichte geht aber weiter: die des «talking glove» mit Buchstabenmuster. Generationen von Fachleuten haben James Morrison Headys Idee aufgenommen. Ende des 19. Jahrhunderts präsentierte der Amerikaner William Terry eine Version, die die Schriftzeichen effizienter auf den Stofffingern verteilte. 1950 schuf der geniale Kybernetiker Norbert Wiener ein elektronisches Modell für die taubblinde Autorin Helen Keller. Wiederum rund 60 Jahre später erfand ein Team von ukrainischen Studierenden die «Enable Talk Gloves». Eine Person, die Gebärdensprache benutzt, zieht sie sich an die Hände und die Sensoren darin senden die Gesten verdatet an ein Smartphone. Dieses übersetzt sie in Schrift: für einen Gesprächspartner, der Gebärdensprache nicht versteht. – Der Handschuh hört nicht auf zu kommunizieren.

Quelle

Christoph Ribbat, NZZ Geschichte, Nr. 49, Dezember 2023 (gekürzt und redigiert)

TAGE, DIE UNSERE GESCHICHTE VERÄNDERT HABEN

Viele Schlüsselereignisse der Geschichte sind weltberühmt. Viel wichtiger ist meist aber ihre Vorgeschichte oder ihre Folgen. Die nachfolgenden Beispiele schildern nahezu unbekannte Begebenheiten der Menschheitsgeschichte, deren Auswirkungen weit in die Gegenwart reichen.

1350 V. CHR.

WIE DER BAU EINES TEMPELS 1000 GÖTTER TÖTETE

Die Fanatiker stürmen Tempel und schänden Gräber. Stelen stürzen, Papyrusrollen brennen. Das Pharaonenreich erlebt einen Bildersturm von beispielloser Radikalität. Bis auf die Spitzen der Obelisksen klettern die Königstreuen, um alles zu zerstören, was die alten Götter ehrt. Sie folgen dem Aufruf des Pharaos Echnaton, der mit einem einzigen Satz ein tausendjähriges Gesellschaftsbild ablösen will: Es gibt nur noch einen Gott! Von einem Tag auf den anderen werden Hunderte Gottheiten verbannt, ihre Tempel geschlossen, die Priester entmachtet. Nur der Sonnengott Aton soll noch verehrt werden – der Glaube an nur einen Gott ist geboren. Der Bildersturm im Jahre 1348 v. Chr. gilt als einer der wichtigsten religiösen Wendepunkte der Geschichte. Oder der radikale Bruch war von langer Hand geplant – und nahm seinen Anfang zwei Jahre zuvor in Theben.

Der Tempel, der ein Zeichen setzte

So ein Bauwerk hatte Ägypten noch nie gesehen. Der neue Aton-Tempel glänzt im Licht der Sonne, seine Höfe sind weitläufig und offen zum Himmel, keine dunklen Räume, keine Abbildungen von Göttern. Stattdessen nur Licht, Weite und die Strahlen der Sonne. Bereits im zweiten Regierungsjahr 1350 v. Chr. lässt Echnaton das Gen-pa-Aton («Gefunden ist Aton») errichten.

Doch was wie ein Wunder der Baukunst wirkt, ist in Wahrheit eine Provokation. Denn der Tempel steht ausgerechnet im Bezirk Karnak, dem Machtzentrum der alten Priesterschaft. Zwischen gewaltigen Mauern erhebt sich nun ein Heiligtum, das keinen Platz mehr für Amun, Osiris oder Isis lässt. Hier wird Aton allein verehrt – es ist der Tag, an dem der König seine Revolution in Gang setzt. Denn mit jedem Stein, der für Aton gesetzt wird, verlieren die Amun-Priester Macht, Reichtum und Einfluss.

Von hier aus ist der Weg zum Verbot der alten Götter vorgezeichnet. Erstmals in der Geschichte jagt zwei Jahre später eine Religionspolizei Andersgläubige, zerstört Bilder und Statuen. 17 Jahre überdauert der neue Glaube – bis Echnaton stirbt. Dann schlägt die alte Priesterschaft zurück, fegt den Aton-Kult hinweg und zerstört den Tempel im Herzen Karnaks. Der Monotheismus jedoch, einmal in die Geschichte eingepflanzt, überlebt den Pharaon – und verändert die Welt bis heute.

1192

WIE EINE MALARIAINFESTION FRIEDEN IM HEILIGEN LAND STIFTETE:

Es ist ein Abkommen, das angesichts der endlosen Gewaltspirale im Nahen Osten auch heute als Vorbild dienen könnte: Am 2. September 1192 unterzeichnen der Ayyubiden-Sultan Saladin und der englische König Richard Löwenherz in Ramla einen Friedensvertrag auf drei Jahre. Er sieht vor, dass Jerusalem in den Händen der Muslime bleibt, im Gegenzug erhalten christliche Pilger freien Zugang zu den heiligen Stätten. Den Kreuzfahrern wird zudem der Küstenstreifen zwischen Jaffa und Tyrus zugesprochen, dafür verzichtet Richard auf die Stadt Askalon. Für kurze Zeit leben Christen

und Muslime friedlich nebeneinander. Doch was hat die beiden verfeindeten Lager dazu bewogen, sich nach Jahrhunderten der Kämpfe plötzlich an den Verhandlungstisch zu setzen und nach einem friedlichen Kompromiss zu suchen?

Die Geste, die ein Gemetzel verhinderte
Anfang August 1192 gelingt es dem Kreuzfahrerheer unter Führung von Richard Löwenherz, einen glänzenden Sieg über Sultan Saladin zu erringen und die bedeutende Hafenstadt Jaffa zurückzuerobern. Durch ihre Nähe zu Jerusalem soll sie den Christen als Nachschubbasis für den weiteren Feldzug zur Eroberung der Heiligen Stadt dienen. Es droht ein blutiges Gemetzel zwischen den gut organisierten Kreuzrittern und den Truppen Saladins, doch plötzlich erkrankt Richard Löwenherz – vermutlich an Malaria –, ein schweres Fieber zehrt an seinen Kräften. Als der Sultan davon erfährt, geschieht etwas Unerwartetes: Der für seinen Grossmut bekannte Saladin nutzt nicht etwa die Schwäche des Feindes für einen Überraschungsangriff, sondern er schickt ihm Obst, Schnee vom Berg Hermon zur Kühlung von Getränken und sogar seinen eigenen Leibarzt in sein Lager. Diese Geste des Mitgefühls beeindruckt Richard derart, dass er nach seiner Genesung Friedensverhandlungen mit Saladin aufnimmt. Nicht einmal einen Monat später ist der Dritte Kreuzzug beendet.

1588

WIE EINE KNOLLE DEN AUFSTIEG DES WESTENS EBNETE

Der 8. August 1588 ist für die einstige Weltmacht Spanien wohl einer der zentralen Schicksalstage ihrer Geschichte. Bei der Seeschlacht von Gravelines erleidet die stolze Monarchie mit ihrer als unbesiegbar geltenden Armada eine vernichtende Niederlage gegen England. Damit ist die von König Philipp II. geplante Invasion Englands gescheitert – der gläubige Katholik muss alle Hoffnung auf eine Rekatholisierung der britischen Insel aufgeben. Zugleich markiert dieses



Das Famine memorial in Dublin (Irland) erinnert an die Hungersnot von 1845, die auch den Urgrossvater des späteren US-Präsidenten John F. Kennedy in die Flucht trieb.

Datum aber auch den Abstieg Spaniens als Weltmacht – und Englands Aufstieg zu derselben. Doch was viele nicht wissen: Dieser Tag setzt noch etwas in Gang, das viel grössere Auswirkungen auf Europa haben wird. An Bord vieler Schiffe der Armada befindet sich nämlich eine völlig neue Knolle aus der Neuen Welt. Die Spanier nennen sie Patata – die Kartoffel.

Der Pilz, der die Kennedys in die USA trieb

Nach der Niederlage flieht die spanische Armada um England und Schottland herum, als sie von Herbststürmen überrascht wird. Viele Schiffe kentern. Wenige Tage später werden Kartoffeln an die irische Küste gespült – und angepflanzt. Gerade im kargen Irland wird die Patata zum wichtigsten Nahrungsmittel. Sie ist leicht anzubauen, zu ernten, zu lagern und zuzubereiten. Die anderen europäischen Nationen folgen dem irischen Beispiel schon bald, allen voran Preussen, das unter Friedrich II. zur Grossmacht aufsteigt. Der Monarch erlässt 1756 sogar einen Kartoffelbefehl, der Bauern unter Androhung von Strafe dazu zwingt, die

nährstoffreiche Knolle anzubauen. In einer Zeit der Hungersnöte sichert sie vielen Menschen tatsächlich das Überleben. «Die Kartoffel erlaubte es einer Handvoll europäischer Nationen, zwischen 1750 und 1950 fast die gesamte Welt zu beherrschen», sagt der Historiker William McNeill. «Sie war als das neue Grundnahrungsmittel ein wesentlicher Faktor für den überraschenden Aufstieg des Westens.» Gleichzeitig trägt sie indirekt zu einer historischen Auswanderungswelle bei: Als ein Pilz 1845 die gesamte irische Kartoffelernte verfaulen lässt, kommt es zu einer gewaltigen Hungersnot und in der Folge zu einem Massenexodus in die Neue Welt. Auf einem der Schiffe befindet sich ein gewisser Patrick Kennedy. Er ist der Urgrossvater des späteren US-Präsidenten John F. Kennedy.

Quelle

Welt der Wunder/Heinrich Bauer Verlag KG (Bauer Media Group), Autoren: Julian Klevesath, Nuno Ramos (gekürzt, der Originalartikel enthält 13 Beispiele)

GESUNGENE NACHRICHTEN

Bevor es Massenmedien gab, war die Stimme ein wichtiges Mittel, um Neuigkeiten zu verbreiten. Ein Forschungsprojekt untersucht die mündliche Kultur der Frühen Neuzeit.

Wer Aufmerksamkeit erregen will, muss sich etwas einfallen lassen. Das wissen Influencerinnen und Journalisten nur zu gut. Das gilt nicht erst, seit News und Content rund um die Uhr in schier unendlicher Vielfalt verfügbar sind. «Lieder waren zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert eines der beliebtesten Nachrichtenmedien in Europa», weiss Jan-Friedrich Missfelder. Er ist Professor für Geschichte und leitet das Forschungsprojekt «Die Macht der Stimme. Die Vokalität von Politik und Medien in der Frühen Neuzeit».

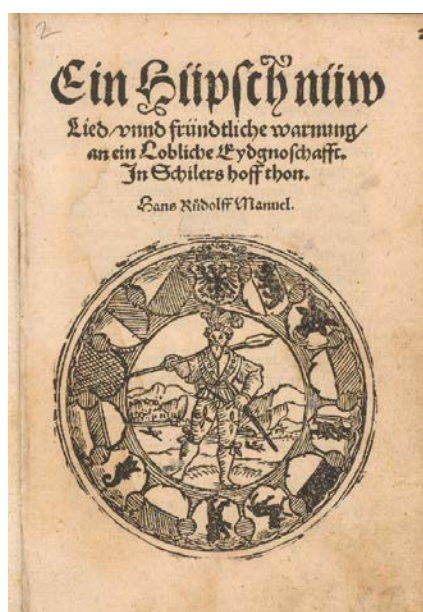
LIKEN, TEILEN, REPOSTEN

Selbstredend gibt es aus jener Zeit keine Tondokumente, die das belegen. Missfelder und seine Mitforschenden müssen also anders rekonstruieren, wie die Stimme damals zum Einsatz kam. Zeitgenössische Illustrationen und Beschreibungen zeigen aber, dass die Strassensängerinnen und -sänger die Nachrichtenlieder einerseits selber vortrugen und andererseits Textbüchlein dazu verkauften. So erfuhren die Leute, was in der Nähe oder anderswo passiert war und konnten die Texte erwerben und nachsingen – sozusagen reposten.

Diese sogenannten Liedflugschriften kamen ab 1500 auf. Voraussetzung dafür war die Erfindung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts – ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Massenmedien. Nun liessen sich Nachrichten wie Flugblätter oder Zeitungen viel einfacher produzieren und mehr Menschen zugänglich machen. Dennoch blieb die Mündlichkeit wichtig für das Weiterverbreiten von Neuigkeiten. «Die frühneuzeitliche Medienwelt war durch und durch vokal», so der Historiker.

Die Nachrichtenlieder folgten keinem künstlerischen Anspruch, sondern waren zur Information und zur Unterhaltung gedacht. Auf dem Deckblatt war jeweils die entsprechende Melodie vermerkt, zum Beispiel «Wie man den Wilhelm Tell singt». Damit konnten die Leute offenbar etwas anfangen, Musiknoten brauchten sie nicht. «Es gab ein regelrechtes Best-of an Melodien, die vielen Menschen bekannt waren», erläutert Missfelder.

Die Liedflugschriften dienten dabei nicht nur der Information, sondern auch der Unterhaltung. Neben Mordgeschichten zählten auch Naturkatastrophen und Wundergeschichten zu Blutregen oder Kometensichtungen zu den thematischen Favoriten. «Bei solchen Geschichten ging es nicht allein um die Nachricht, sie hatten exemplarischen Charakter und wurden meist mit einer Moral verknüpft. Naturkatastrophen wurden als göttliche Zeichen verstanden», sagt Jan-Friedrich Missfelder. Die meisten Lieder waren allerdings Nachrichtensongs; sie berichteten über aktuelle Kriegsschauplätze und -handlungen und politische Entwicklungen.



Beispiel einer Liedflugschrift von Hans Rudolff-Manuel: Ein hüpsch nūw Lied, unnd fründtliche Warnung an ein lobliche Eydggnoschafft (1557).

ANGST VOR AUFRUHR

Nicht selten fühlte sich die Obrigkeit bedroht durch die zirkulierenden Lieder, hatten sie doch das Potenzial politischer Sprengkraft. Entsprechend entschieden versuchte man, die Weiterverbreitung der Inhalte zu stoppen, wie etwa im Luzerner Dorf Eschenbach. Dort kursierte 1712 ein Lied, das der Luzerner Obrigkeit missfiel, weil sie beschuldigt wurde, sie habe im Zweiten Villmerger Krieg gegenüber den reformierten Orten Zürich und Bern zu nachgiebig agiert. Der Luzerner Ratsherr Ludwig Cysat wollte herausfinden, wer die entsprechenden Lieddrucke in Umlauf gebracht hatte. Im Verhörprotokoll wird deutlich, dass der Wirt im Dorf hier eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Die Luzerner Obrigkeit versuchte darauf, diese politischen Protestsongs zu unterbinden, indem sie die Drucke konfiszierte und verbrennen liess. So liess sich zwar die Weiterverbreitung der Schrift verhindern, die Stimmen brachte man damit aber nicht zum Schweigen. «Das unterstreicht die Wirkungsmacht, die die Stimme in der frühneuzeitlichen Gesellschaft hatte», sagt Missfelder.

INFOTAINMENT UND NÄHE

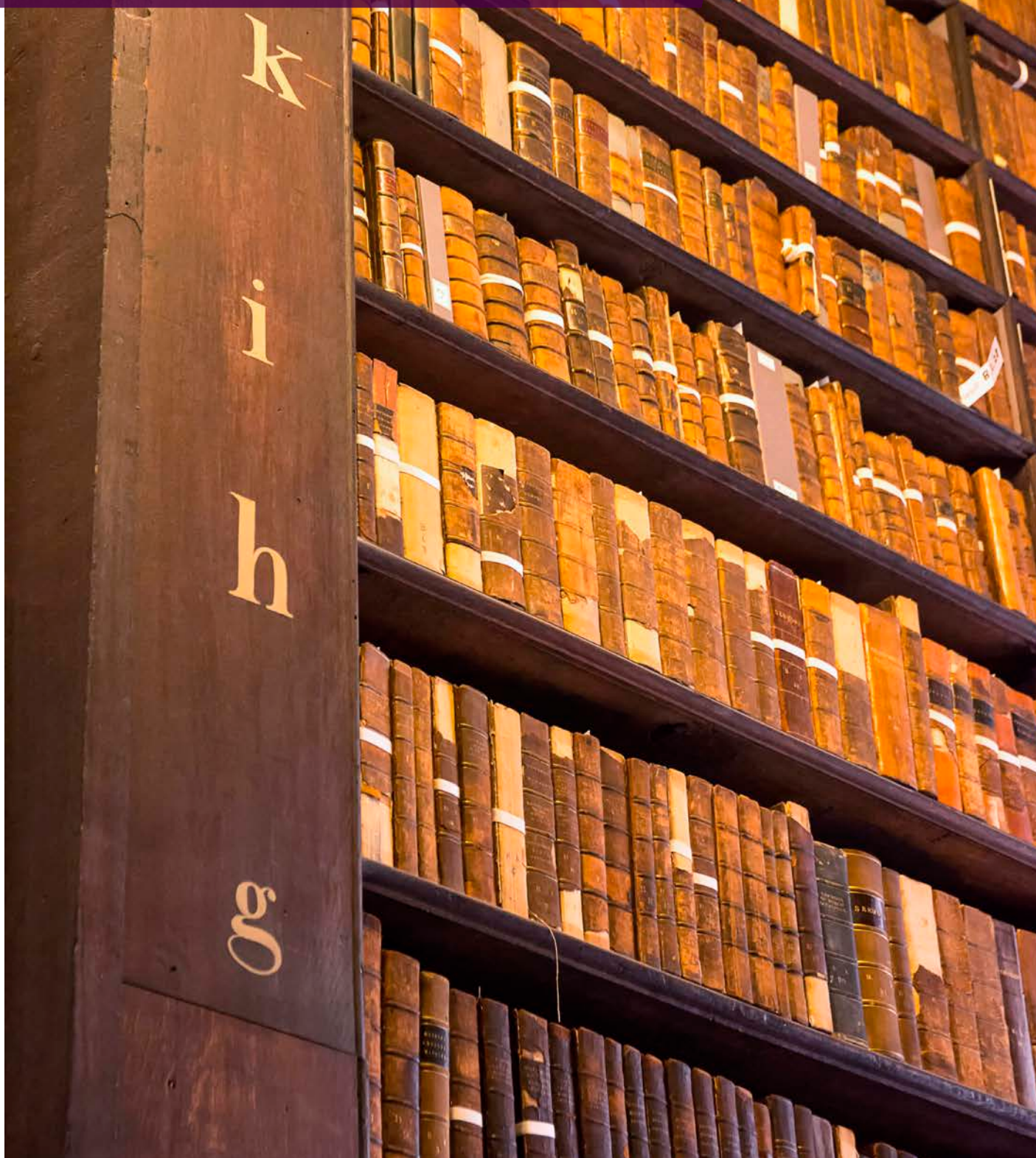
Und heute? Mit Blick auf unsere heutige stark digitalisierte Welt stellt er fest, dass Mündlichkeit wieder vermehrt eine Rolle spielt. Podcasts und Hörbücher als akustische Infotainments sind beliebt und Sprachnachrichten ersetzen die getippte Nachricht. «Das hat zum einen sicher mit dem Bedürfnis nach Effizienz zu tun: Während wir hören, können wir nebenbei anderes machen. Der unmittelbare Charakter der Stimme stellt aber auch Präsenz her und erzeugt so ein Gefühl der Nähe – auch wenn wir zeitlich und räumlich voneinander getrennt sind», sagt Jan-Friedrich Missfelder.

Quelle

Noëmi Kern, UNI NOVA 145/2025, S. 14 (gekürzt)

STUDIUM

- 21 GESCHICHTE STUDIEREN
- 26 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN GESCHICHTE
- 30 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN
- 31 VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 32 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



GESCHICHTE STUDIEREN

In einem Geschichtsstudium geht es um die Erforschung der Vergangenheit in Bezug auf die Gegenwart sowie das Betrachten und kritische Hinterfragen unterschiedlicher Perspektiven. Grosses Gewicht hat das Erlernen der Quellenkritik als zentrale Methodik.

Geschichte kann nur an universitären Hochschulen studiert werden. In der Ausrichtung der Studieninhalte, in Studienstruktur und Vertiefungsmöglichkeiten sowie in den Möglichkeiten zur Fächerkombination können sich die Hochschulen je nach Schwerpunkten in Lehre und Forschung unterscheiden. Ein Vergleich der verschiedenen Studienorte lohnt sich. Ebenso können sich die Hochschulen in Atmosphäre sowie der Grösse des Historischen Instituts und der Anzahl der Mitstudierenden unterscheiden. Ein Besuch vor Ort hilft, sich ein persönliches Bild zu machen, welcher Studienort am meisten zusagt.

STUDIENINHALTE

Der inhaltliche Fokus der Studienprogramme kann epochenübergreifend (Allgemeine Geschichte) oder als eigenes Studienfach spezifisch auf eine bestimmte Epoche (z. B. Alte Geschichte, Zeitgeschichte) oder eine Region (z. B. Osteuropäische Geschichte) konzentriert sein.

Das Studium in Allgemeiner Geschichte ist auf Bachelorstufe an allen Universitäten ähnlich und umfasst von Alter Geschichte bis hin zur Neuesten Geschichte meist alle Epochen. Ab dem Aufbaustudium nehmen die Wahlmöglichkeiten zur Vertiefung in eine bestimmte Epoche oder eine bestimmte Thematik je nach Universität zu.

Wer sich vor allem für Alte Geschichte interessiert, dem oder der sei empfohlen, sich auch mit Studienrichtungen wie Altertumswissenschaften und Ur- und Frühgeschichte auseinanderzusetzen.

METHODIK

Das Studium in Geschichte lehrt das Recherchieren, Bewerten und Darstellen von Informationen über die Vergangenheit. Die Studierenden erwerben die Grundlagen der Recherche, Interpretation und Präsentation und werden dazu befähigt, Dokumente (Bild, Ton, Text) historisch einzuordnen. Sie lernen, Forschungsliteratur kritisch zu erfassen und eigene Fragestellungen zu formulieren, zu analysieren und zu diskutieren (über die Methodik der Quellenkritik; siehe auch Kapitel Fachgebiet im Abschnitt «Geschichte der Geschichtswissenschaft und ihre Methodik», Seite 7). Es geht weniger darum, historisches Wissen anzueignen, als vielmehr darum, zu lernen, wie Geschichte entsteht.

SCHULE VERSUS UNIVERSITÄT

Geschichtsunterricht an der Schule und ein Geschichtsstudium unterscheiden sich. Folgt der Schulunterricht eher einer chronologischen Zeitachse, so befasst man sich im Studium epochenübergreifend mit historischen Themen und Fragestellungen ohne feste Zeitabfolge. Das Studium bietet sehr viel Freiraum bei Themenwahl und Studiengestaltung. In der Schule fokussiert das Fach häufig auf eine eher westliche und eurozentrische Sicht und orientiert sich an grossen Namen der Geschichte. Man lernt Jahreszahlen als wichtige Eckwerte, um die historische Zeitlinie zu verstehen. Historikerinnen und Historiker kennen nicht alle Jahreszahlen auswendig; sie dienen ihnen vielmehr nur als Bezugspunkte beim Analysieren, Diskutieren und kritischen Hinterfragen historischer Geschehnisse. Ein Beispiel ist das Datum des 14. Juli 1789. Dieses wird im Allgemeinen mit dem Ausbruch der Französischen Revolution verknüpft. Für Historikerinnen und Historiker stimmt dies jedoch nur bedingt, denn die Prozesse hinter der Französischen Revolution waren vielschichtiger und langatmigerer Natur.

Auch an der Schule werden Texte verschiedener Quellen gelesen und zur Diskussion und zum kritischen Hinterfragen angeregt. Ein Geschichtsstudium unterscheidet sich jedoch in der Art der Wissensvermittlung. Neben den Lehrveranstaltungen muss man viel Zeit ins selbständige Lesen und Recherchieren investieren. Es müssen Texte vorbereitet, Literaturlisten abgearbeitet oder Quellenkritiken geschrieben werden. Auch das Schreiben eigener wissenschaftlicher Arbeiten ist wichtiger Bestandteil. Es wird viel mehr eigenständiges Arbeiten verlangt als an der Schule.

FÄCHERKOMBINATION

Geschichte als Studienfach wird in der Regel mit mindestens einem weiteren Fach kombiniert. An den meisten Uni-

ONLINE-INFORMATIONEN RUND UMS STUDIEREN

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium? Weitere wichtige Informationen rund ums Studieren finden Sie auf www.berufsberatung.ch/studium.

versitäten wird dabei nach Hauptfach (Major) und Nebenfach (Minor) unterschieden, wobei Geschichte meist in beiden Formen gewählt werden kann. Eine Ausnahme bildet die Universität Basel, wo zwei Fächer gleichgewichtet studiert werden (s. Kapitel «Besonderheiten an einzelnen Studienorten», Seite 30). In Bern kann Geschichte ausserdem als Monofach, ohne weitere Fächer, gewählt werden.

Die Entscheidung für das zweite Fach kann interessebedingt fallen, um den persönlichen Wissenshorizont zu erweitern, oder es spielen taktische Überlegungen mit hinein (spätere Berufsausrichtung, Lehramtsausbildung, «Vernunftfach» wie vielleicht Betriebswirtschaft oder anderes). Die Auswahl an Studienfächern, die mit Geschichte kombiniert werden können, ist gross, jedoch nicht überall dieselbe. So lohnt sich ein Vergleich, um die für sich ideale Fächerkombination zu entdecken.

Lehrdiplom

Wer später das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erwerben möchte, tut gut daran, als Zweitfach ein weiteres Schulfach zu wählen, um die Anstellungsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Weitere Informationen finden Sie im «Perspektiven»-Heft «Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen».

STUDIENSTRUKTUR

In der Regel gibt es weniger feste Präsenzzeiten als zum Beispiel in einem natur- oder rechtswissenschaftlichen Studium. Dies bietet mehr Freiraum in der Studienplanung oder um nebenher zu arbeiten. Es gibt keine fixen Stundenpläne, sondern der Studienplan nennt Vorgaben, was beispielsweise die erforderliche Mindestanzahl an Kreditpunkten je Modul (Themenbereich) betrifft. Innerhalb der Module kann neben wenigen Pflichtveranstaltungen (vor allem zu Beginn des Studiums) mehrheitlich selbst ausgesucht werden, welche Lehrveranstaltungen man besuchen möchte – je nach persönlicher Schwerpunktsetzung. Das Studium setzt sich aus Vorlesungen, Seminaren, Proseminaren,

Kolloquien und Übungen zusammen. Klassische Vorlesungen finden als Frontalunterricht statt, in Seminaren liegt der Fokus vermehrt auf der Diskussion und der aktiven Teilnahme am gemeinsamen Austausch.

Leistungsnachweise werden oft durch das Schreiben schriftlicher Arbeiten, Aufsätze, Referate, die mündliche Teilnahme und teilweise durch Prüfungen erworben.

PERSÖNLICHE VORAUSSETZUNGEN

Wer sich für ein Geschichtsstudium interessiert, sollte in jedem Fall Freude am Lesen wissenschaftlicher Literatur, Interesse an der Auseinandersetzung mit historischen Quellen und Motivation zum Schreiben eigener schriftlicher (Forschungs-)Arbeiten mitbringen. Das Schreiben von Seminararbeiten bedingt viel Selbstorga-

nisation; häufig gibt es keine fixen Abgabefristen.

Der Freiraum, den ein geschichtswissenschaftliches Studium bietet, erfordert Selbstdisziplin, Eigenverantwortung und Bereitschaft, aktiv etwas aus dem Studium zu machen. Die Studierenden entscheiden selbst, mit welchen Themen sie sich vertieft beschäftigen, wie viel Zeit sie investieren, wann und wie sie lernen und arbeiten möchten. Der Umgang mit diesem Freiraum kann sich als Stolperstein erweisen, wenn man sich nicht gut organisiert und einteilt. Unterstützung bei der Studienorganisation bieten Studierende höherer Semester oder die Studienfachberatung. Auch Durchhaltevermögen ist vonnöten, etwa wenn es um komplexe Texte oder komplizierte Sachverhalte geht. Neugier und selbstständiges Arbeiten

STUDIENPLAN BACHELOR GESCHICHTE, UNIVERSITÄT FREIBURG	ECTS
Grundlagenmodul Geschichte - Überblicksvorlesung (3 ECTS) - Alte Geschichte (3 ECTS) - Mittelalter (3 ECTS) - Neuzeit (3 ECTS) - Zeitgeschichte (3 ECTS)	15
Basismodul Alte Geschichte - 2 Vorlesungen (6 ECTS) - 1 Proseminar inkl. Proseminararbeit (6 ECTS) - 1 jeweils vom Epochenfach festgelegte Veranstaltung (3 ECTS)	15
Basismodul Mittelalter - 2 Vorlesungen (6 ECTS) - 1 Proseminar inkl. Proseminararbeit (6 ECTS) - 1 festgelegte Veranstaltung Mittelalter (3 ECTS)	15
Basismodul Neuzeit - 2 Vorlesungen (6 ECTS) - 1 Proseminar inkl. Proseminararbeit (6 ECTS) - 1 jeweils vom Epochenfach festgelegte Veranstaltung (3 ECTS)	15
Basismodul Zeitgeschichte - 2 Vorlesungen (6 ECTS) - 1 Proseminar inkl. Proseminararbeit (6 ECTS) - 1 jeweils vom Epochenfach festgelegte Veranstaltung (3 ECTS)	15
Modul Bachelorarbeit - 1 Vorlesung (3 ECTS) - 1 jeweils vom Epochenfach festgelegte Veranstaltung (3 ECTS) - 1 Seminar mit Bachelorarbeit (12 ECTS)	18
Vertiefungsmodul - 1 Vorlesung (3 ECTS) - 1 Seminar mit schriftlicher Arbeit (9 ECTS) - 1 jeweils vom Epochenfach festgelegte Veranstaltung (3 ECTS)	15
Soft Skills (bereichsübergreifende und -erweiternde Kompetenzen)	12
Total im Hauptfach Geschichte	120
Nebenfach nach Wahl	60
Total	180



Eine wichtige Voraussetzung für ein Geschichtsstudium: Freude an der Auseinandersetzung mit historischem Quellenmaterial.

beim Verfolgen eigener Fragestellungen in der Auseinandersetzung mit historischen Themen sind wichtig.

LATEIN, GRIECHISCH

Die Bestimmungen dazu, wo alte Sprachen verlangt werden, sind unterschiedlich, und es gilt sie einzeln zu prüfen. Gute Quellen sind die Studienführer und Wegleitungen der historischen Hochschulinstitute, weitere Informationen finden sich zudem unter www.berufsberatung.ch/zulassung. Für die Zulassung zum Bachelorstudium ist Latein an vielen Universitäten keine Voraussetzung; für den Umgang mit historischen Quellen sind Lateinkenntnisse jedoch empfohlen. An einigen Universitäten ist es wiederum obligatorisch, sich Latein im Grundstudium (erstes Studienjahr) des Bachelors oder spätestens vor der Zulassung zum Masterstudium anzueignen. Es werden Sprachkurse und/oder Ergänzungsprüfungen angeboten. Für das Masterstudium sind die Regelungen unterschiedlich und teilweise abhängig von der gewählten Vertiefung oder Epoche.

Wer Alte Geschichte studieren möchte, muss an manchen Universitäten zudem Griechischkenntnisse erwerben.

PRAKTIKA EMPFEHLENSWERT

Praktika während des Studiums sind immer zu empfehlen, auch wenn sie im Studienplan nicht obligatorisch vorgeschrieben sind oder angerechnet werden können. Sie sind eine grossartige Möglichkeit, sich in einem Arbeitsumfeld zu testen und verschiedene Tätigkeitsfelder kennenzulernen. Auch bei der Entscheidung für die Masterwahl können sie helfen. Erste Arbeitserfahrungen sowie die Möglichkeit, dadurch ein berufliches Netzwerk aufzubauen, erleichtern später den Berufseinstieg.

Es lohnt sich, Praktika frühzeitig zu organisieren und auch Aktivbewerbungen zu machen, da die Nachfrage gross ist. Studierende höherer Semester oder die Fachgruppe können eine Informationsquelle für Adressen interessanter Institutionen sein, die man anfragen könnte.

BEISPIELE VON VORLESUNGEN UND SEMINAREN

Nachfolgend sind beispielhaft Titel einiger Bachelorveranstaltungen der Universität Basel aufgelistet, um einen exemplarischen Eindruck über Themeninhalte zu vermitteln.

- Venedig: Aufstieg und Fall einer oligarchischen Republik, 1297–1797
- Der Bürgerkrieg aus der Perspektive der Alten Geschichte
- Glaube und Religion(en) in der Französischen Revolution
- Handel zwischen Neutralität und Abhängigkeit: Schweizer Wirtschaftsbeziehungen im Zweiten Weltkrieg
- Sorcery and Witchcraft in the Early Modern Black Atlantic
- Sport, Wettkämpfe und Erziehung in der griechisch-römischen Antike
- Widerstand im kolonialen Afrika
- Alternativ- und Schulmedizin. Eine Sozial- und Wirtschaftsge-schichte des Heilens
- Antijudaismus, Antisemitismus, Judeophobie, Antizionismus. Geschichte eines kulturellen Codes
- Arbeit auf Achse. Reisen für den Lebensunterhalt im 19. und 20. Jahrhundert
- Musik, Medien und Politik in Europa, 1500–1800
- Was gibt's Neues? News und Mediengeschichte in der Frühen Neuzeit
- Crash. Finanzkrisen und ihre Geschichte in der Moderne

NEBENJOB MÖGLICH

Wer ein Studienfach der Geisteswissenschaften studiert, findet dank der grossen Flexibilität in der Studienplanung gute Möglichkeiten, nebenher zu arbeiten. Je nachdem, wie der persönliche Stundenplan und die Arbeit für das Studium organisiert werden, bietet sich ein mehr oder weniger hohes Pensum an. Je höher das Pensum, desto eher verlängert sich das Studium entsprechend.

Quellen

www.berufsberatung.ch
Websites der Schweizer Hochschulen
Vorlesungsverzeichnis Universität Basel
Wikipedia

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN GESCHICHTE

Die folgenden Tabellen zeigen auf, wo in der Schweiz Geschichte studiert werden kann. Es werden alle Bachelor- und Masterstudiengänge der Schweizer Hochschulen vorgestellt sowie einige Beispiele für interdisziplinäre und spezialisierte Masterprogramme. Ebenfalls wird auf die Besonderheiten an einzelnen Studienorten eingegangen.

Die Studienangebote der Hochschulen können sich hinsichtlich der Schwerpunkte in Lehre und Forschung sowie in den Möglichkeiten

der Fächerkombinationen unterscheiden. Auch Spezialisierungen und Masterstudiengänge sind nicht überall gleich. Es lohnt sich, die einzelnen Hochschulen und ihre Studiengänge genauer anzuschauen.

Ebenso ist es empfehlenswert, den Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium frühzeitig zu planen – allenfalls ist es sinnvoll, für die gewünschte Masterstudienrichtung die Universität zu wechseln.

Aktuelle Informationen finden Sie auf www.berufsberatung.ch sowie auf den Websites der Hochschulen.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/geschichte



Die Universität Zürich beherbergt eines der grössten historischen Institute im deutschsprachigen Raum.

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen/Schwerpunkte
Universität Basel: https://dg.philhist.unibas.ch	
Geschichte BA	Nach dem Grundstudium sind zwei von vier zu wählen: – Alte Geschichte – Mittelalter – Frühe Neuzeit – Neuere/Neueste Geschichte
Universität Bern: www.hist.unibe.ch	
History/Geschichte BA	Zwei Epochenschwerpunkte zur Wahl – Geschichte vor 1800 – Geschichte nach 1800
Universität Freiburg: www.unifr.ch/hist ; www.unifr.ch/histcont	
Geschichte BA	
Geschichte der Moderne BA	16.–20. Jahrhundert
Zeitgeschichte BA	19.–20. Jahrhundert
Universität Genf: www.unige.ch/lettres/istge	
Histoire ancienne BA	
Histoire et civilisation du Moyen Âge BA	
Histoire générale BA	Drei von fünf sind zu wählen: – Histoire ancienne (Grèce et Rome) – Histoire médiévale (VI ^e –XV ^e siècles) – Histoire moderne (XVI ^e –XVIII ^e siècles) – Histoire contemporaine (XIX ^e –XXI ^e siècles) – Histoire suisse
Universität Lausanne: www.unil.ch/hist	
Histoire BA	
Histoire ancienne BA	
Universität Luzern: www.unilu.ch/histsem	
Geschichte BA	
Universität Neuenburg: www.unine.ch/histoire	
Histoire, pilier en Lettres et sciences humaines BA	
Universität Zürich: www.hist.uzh.ch	
Geschichte BA	
Fernuni Schweiz: www.fernuni.ch	
Historical Sciences/Geschichte BA	19. und 20. Jahrhundert

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Mit dem Masterstudium erfolgt eine inhaltliche Vertiefung oder Spezialisierung, welche im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann.

Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf dem Bachelorstudium auf und vertiefen das fachliche Wissen. Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule, zugelassen.

Bei einem Hochschulwechsel ist es möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben; es besteht keine Garantie, einen solchen zu erhalten.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit verschiedener Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

In der folgenden Tabelle sind konsekutive Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Studium der Geschichte anbieten.

MA = Master of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen/Schwerpunkte
Universität Basel: https://dg.philhist.unibas.ch ; https://daw.philhist.unibas.ch	
Alte Geschichte MA	
Europäische Geschichte in globaler Perspektive MA	
Geschichte MA	
Universität Bern: www.hist.unibe.ch	
History/Geschichte MA	
Universität Freiburg: www.unifr.ch/hist ; www.unifr.ch/histcont	
Allgemeine und Schweizergeschichte der Neuzeit MA	
Geschichte MA	Zwei von vier sind zu wählen: – Alte Geschichte – Geschichte des Mittelalters – Geschichte der Neuzeit – Zeitgenössische Geschichte
Zeitgeschichte MA	19. bis 21. Jahrhundert

Universität Genf: www.unige.ch/lettres/istge

Études médiévales MA

Histoire ancienne MA

Histoire générale MA

Drei von fünf sind zu wählen:

- Histoire ancienne (Grèce et Rome)
- Histoire médiévale (VI^e–XV^e siècles)
- Histoire moderne (XVI^e–XVIII^e siècles)
- Histoire contemporaine (XIX^e–XXI^e siècles)
- Histoire suisse

Histoire transnationale MA

Universität Lausanne: www.unil.ch/hist

Histoire MA

Universität Luzern: www.unilu.ch/histsem

Bilingual History/Histoire bilingue MA (Joint Master)

Geschichte MA

Universität Neuenburg: www.unine.ch/histoire

Bilingual History/Histoire bilingue MA (Joint Master)

Histoire, pilier en Sciences historiques MA

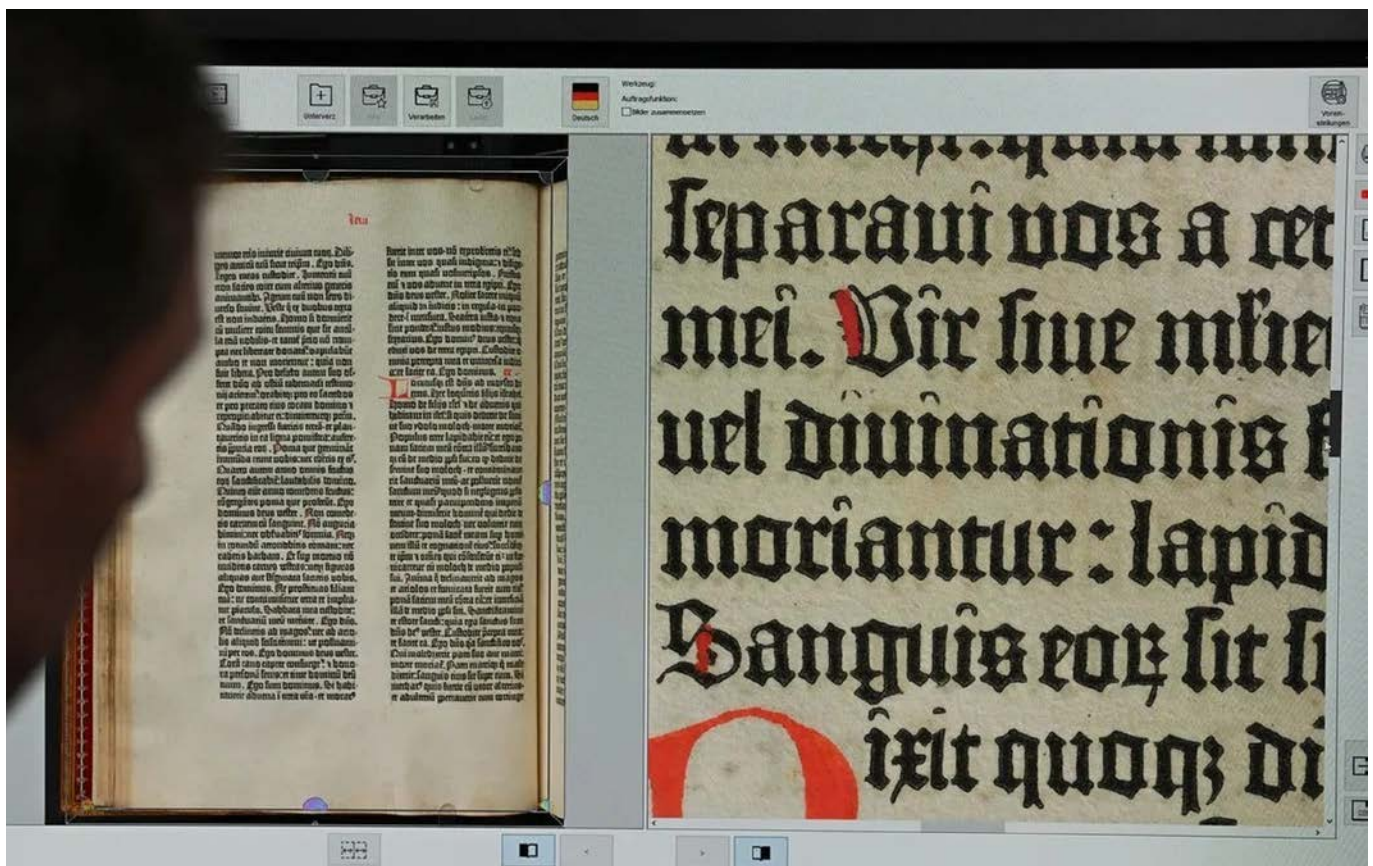
Universität Zürich: www.hist.uzh.ch

Geschichte MA

History of the Contemporary World/Zeitgeschichte MA

Fernuni Schweiz: www.fernuni.ch

Historical Sciences/Geschichte MA



Die Möglichkeit, das Hauptfach Geschichte auf der Masterstufe mit Digital Humanities zu kombinieren, besteht an den Universitäten Basel, Bern und Lausanne. Gerade für Historikerinnen und Historiker ein Zusatzwissen mit Mehrwert.

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

Die Tabelle zeigt einige Beispiele von Masterprogrammen, die interdisziplinär oder mit spezialisiertem Schwerpunkt angeboten werden und häufig

von verschiedenen Studienrichtungen her zugänglich sind. Das Angebot an interdisziplinären oder spezialisierten Masterprogrammen ist gross; ein

Vergleich der Hochschulen lohnt sich. Über die genauen Zulassungsbedingungen und Aufnahmekriterien informieren die Hochschulen.

BA = Bachelor of Arts; MA = Master of Arts; spez. MA = spezialisierter Master of Arts

Studiengang	Inhalte
ETH Zürich: https://mahpk.gess.ethz.ch	
History and Philosophy of Knowledge/ Geschichte und Philosophie des Wissens, spez. MA	Es wird wissenschaftlich untersucht, unter welchen normativen, symbolischen, sozialen, institutionellen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen Wissen entsteht und wie seine Weiterentwicklung auf diese Bedingungen zurückwirkt. Vertiefungen: Philosophie, Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft.
Universität Basel: https://zasb.unibas.ch ; https://philhist.unibas.ch ; https://europa.unibas.ch	
African Studies MA	Vergangene, gegenwärtige und künftige Rolle Afrikas in der Gestaltung der globalisierten Welt. Zentrale Themenfelder sind: Medien und Bilder, Wissensproduktion und -transfer, politische Herrschaft und Regierungsführung, Gesundheit und soziales Leben sowie Umwelt und Entwicklung.
Kulturtechniken MA	Lesen, Schreiben, Rechnen, Malen, Planen, Entwerfen, Speichern und Codieren zählen zu unseren grundlegenden Kulturtechniken. Im Zentrum stehen die theoretische Reflexion und historische Analyse kulturtechnischer Handlungen und damit die Bedeutung von Artefakten in sozialen Zusammenhängen.
Osteuropäische Geschichte MA	Der Gegenstandsbereich der Osteuropäischen Geschichte in Basel reicht von den neuen Mitgliedsländern der Europäischen Union bis zur Ostgrenze Russlands und schliesst die Länder Südosteuropas, des Kaukasus und Zentralasiens ein. Den zeitlichen Schwerpunkt des Studiums bilden das 19., 20. und 21. Jahrhundert, regional und thematisch können die Studierenden eigene Akzente setzen.
Universität Bern: https://www.osteuropa-studien.ch ; www.philhist.unibe.ch ; www.cgs.unibe.ch	
Eastern European Studies/Osteuropastudien, Joint MA (zusammen mit UNIFR)	Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, ihr vertieftes methodisches und theoretisches Wissen in den drei Fachrichtungen Geschichte, Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften Osteuropas auf komplexe Gegenstände anzuwenden und kritisch zu diskutieren.
Editionsphilologie MA	Sicherung, Dokumentation, Konstitution und Vermittlung der Textgrundlagen geisteswissenschaftlicher Forschung. Es ist eine Spezialisierung auf Bereiche wie Textphilologie, Kommentierung, Archiv oder elektronische Edition möglich; die Spezialisierung erfolgt vor allem durch die Wahl eines entsprechenden Praktikums.
Latin American Studies/Lateinamerikastudien MA	Vermittlung zentraler Kenntnisse der Geschichts-, Sprach- und Literatur-, Musikwissenschaft und Sozialanthropologie lateinamerikanischer Gesellschaften.
Universität Freiburg: https://www.osteuropa-studien.ch ; https://studies.unifr.ch/de/master/soc/europeanstudies	
Eastern European Studies/Osteuropastudien, Joint MA (zusammen mit UNIBE)	Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, ihr vertieftes methodisches und theoretisches Wissen in den drei Fachrichtungen Geschichte, Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften Osteuropas auf komplexe Gegenstände anzuwenden und kritisch zu diskutieren.
Europastudien MA	Das interdisziplinär ausgerichtete Masterprogramm vermittelt ein umfassendes Wissen über den Prozess der europäischen Integration nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.
Universität Genf: www.unige.ch/lettres/istge	
Études africaines spez. MA	Le Master (Maîtrise universitaire) en études africaines (MAFR) a pour objectif pédagogique d'offrir une formation interdisciplinaire sur l'Afrique, associant étroitement les ressources des sciences sociales, humaines et naturelles dans l'étude de cet objet complexe.
Europe centrale et orientale, Asie centrale et Caucase, spez. MA	Le Master a pour objectif pédagogique d'offrir une formation interdisciplinaire sur l'Europe comprise dans ses relations avec l'ensemble des pays de l'Europe centrale et orientale, de l'Asie Centrale et du Caucase, associant étroitement les ressources des sciences sociales et humaines.
Histoire économique internationale MA	Le Master (Maîtrise universitaire) en histoire économique internationale constitue une formation avancée, unique en Suisse, dans cette discipline. Solidement ancrée dans l'approche et les méthodes de la discipline historique, cette formation fait une large part à l'apport des autres sciences humaines.

Studiengang

Inhalte

Universität Luzern: www.phlu.ch/ige; www.unilu.ch/ksf

Geschichtsdidaktik und Public History MA
(Joint Master mit PH Luzern)

Erforschung, Theoretisierung und Inszenierung des Umgangs von Menschen und Gesellschaften mit Geschichte und Erinnerung. Kompetenzvermittlung für eine sach- und adressatengerechte sowie medien- und öffentlichkeitsadäquate Aufarbeitung und Inszenierung historischer Themen und Probleme.

Global Studies MA

Globalisierungsprozesse aus multidisziplinärer Perspektive; es werden die Analyse von Formen globaler Verflechtungen sowie ihrer politischen und rechtlichen Gestaltung aus der Sichtweise der Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft und Soziologie analysiert.

Kulturwissenschaften mit Major Geschichte
BA und MA

Die Kulturwissenschaften an der Universität Luzern untersuchen alle Bereiche des menschlichen Lebens in ihrer Eigendynamik und Vernetzung: Geschichte ist dabei eines von sieben möglichen Major-Fächern.

Universität Neuenburg: www.unine.ch/histoire

Civilisations et langues de l'Antiquité et du
Moyen-Âge (CLAM), pilier en Lettres et sciences
humaines BA

Les périodes couvertes par le programme comprennent l'Antiquité grecque et romaine (1000 av. J.-C. – 500 apr. J.-C.), ainsi que l'époque médiévale (500–1500), et les époques modernes et contemporaines pour le néo-latin et la réception de l'héritage classique.

Universität Zürich: www.hist.uzh.ch; <https://www.mediaevistik.uzh.ch>

Economic History/Wirtschaftsgeschichte MA

Geschichtswissenschaft und Ökonomie erklären wirtschaftliche Dynamik, unternehmerische Entscheidungen und wirtschaftspolitische Weichenstellungen mit unterschiedlichen Modellen und Terminologien. Das interdisziplinäre Programm baut solche Verständigungsbarrieren ab und bringt die beiden Disziplinen in ein Kooperationsverhältnis.

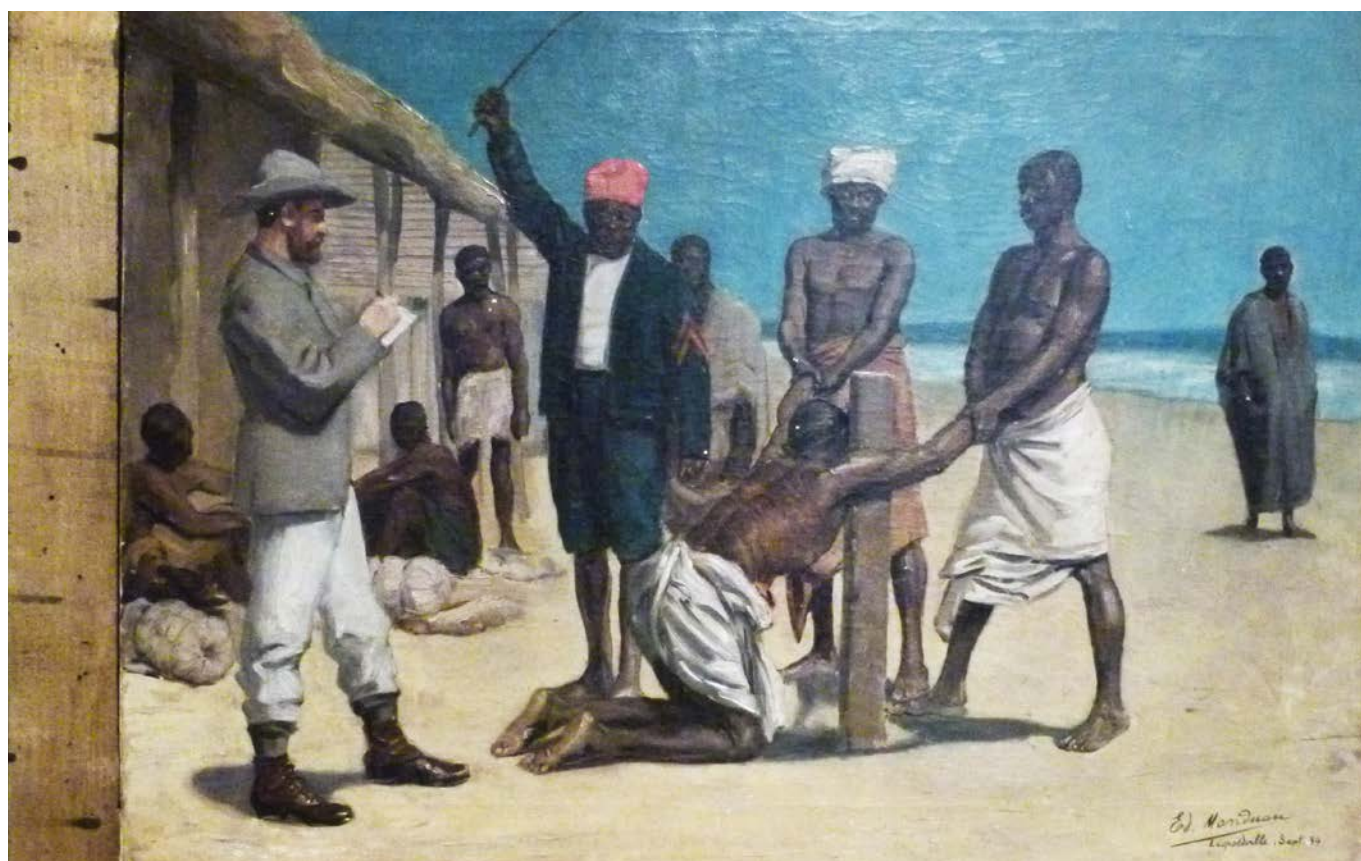
Mediävistik MA

Vermittelt werden unterschiedliche Methoden zur Analyse sowie zum systematischen Umgang mit der facettenreichen Überlieferung des Mittelalters. Dabei wird die Fähigkeit erworben, sich dem Gegenstand anhand philologischer, historischer und kunsthistorischer Fragestellungen anzunähern.

Graduate Institute of International and Development Studies (HEID), Genf: <https://www.graduateinstitute.ch/international-history-politics>

International History and Politics/Histoire et
politique internationales, spez. MA

The main teaching and research themes Politics are the history and politics of international governance and systems; the history and politics of national and transnational actors; and the history and politics of culture, societies and markets in regional and/or global perspective.



Kolonialgeschichte taucht in diversen Studienprogrammen der Geschichtswissenschaften auf – mit Sicherheit auch im Rahmen der aus verschiedenen Bachelorstudiengängen zugänglichen African Studies an den Universitäten Basel und Genf.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Universität Basel

Geschichte muss mit einem zweiten, gleich grossen Fach kombiniert werden (je 75 ECTS/Bachelor bzw. je 35 ECTS/Master); es wird nicht zwischen Haupt- und Nebenfach unterschieden. Statt einem zweiten Fach der geisteswissenschaftlichen Fakultät steht eine Auswahl an ausserfakultären Zweitfächern zur Kombination offen. Hinzu kommt ein Wahlbereich (30 ECTS bzw. 20 ECTS), der gänzlich zur freien Verfügung steht.

Die Universität Basel ist Partner des European Campus. Über das EUCOR-Programm können Lehrveranstaltungen an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (D), der Université de Haute-Alsace in Mulhouse (F), der Université de Strasbourg (F) sowie am Karlsruher Institut für Technologie (D) besucht werden.

Universität Bern

Als Hauptfach (Major) kann Geschichte mit einem oder zwei Nebenfächern kombiniert werden. Als einziger Studienort bietet Bern ausserdem ein *Monofachstudium* in Geschichte an (180 ECTS; ohne weitere Nebenfächer), wobei Latein dort obligatorisch ist. Fehlende Lateinkenntnisse können während des Studiums erworben werden.

Die Universität Bern ist Partner im BENEFRI-Netzwerk; dieses ermöglicht, Lehrveranstaltungen der Universitäten Freiburg und Neuenburg zu besuchen.

Universität Freiburg

Die Möglichkeit, ein eigenständiges Bachelorstudium in *Zeitgeschichte* zu absolvieren, gibt es so nur an der Universität Freiburg (Stand 2026). Das Programm umfasst die schweizerische und europäische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert; räumlich stehen die Schweiz, Europa und Nordamerika im Zentrum. Auf Masterstufe beschäftigt sich Zeitgeschichte mit der Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mit einem Schwerpunkt auf der Zeit nach 1945.

Als Schweizer Besonderheit bietet die Universität Freiburg mit dem Bachelor

Geschichte LDS I und dem Master *Geschichte LDM* eine universitäre Ausbildung zur Lehrperson.

Die Studienprogramme der Universität Freiburg können in Deutsch, in Französisch oder auch zweisprachig (mit Zusatzdiplom «Zweisprachiges Studium») studiert werden.

Universität Lausanne

Das erste Studienjahr (Propädeutikum) umfasst drei Fächer mit je 20 ECTS-Punkten. Eines dieser Fächer kann ausserhalb der Fakultät aus einem festgelegten Angebot gewählt werden. Nach dem Grundstudium werden zwei der drei Fächer mit je 50 ECTS-Punkten weiterstudiert, hinzu kommt ein Wahlprogramm mit 20 ECTS.

Im Master gibt es zwei Arten der Fächerkombination: Im *monodisziplinären Modell* wird nur ein Fach (Hauptfach mit Masterarbeit) belegt, ergänzt durch das Verstärkungsprogramm (Erweiterung des gewählten Faches). Im *bi-disziplinären Modell* werden zwei Fächer studiert: eines als Hauptfach (mit Masterarbeit), das andere als Nebenfach.

Universität Luzern

In Luzern gibt es keinen Lehrstuhl für Antike und Alte Geschichte. Im Rahmen des interdisziplinären, integrierten Studiengangs Kulturwissenschaften kann Geschichte als Major gewählt werden.

Universität Luzern/Universität Neuenburg

Die beiden Universitäten bieten zusammen den zweisprachigen Joint Master *Geschichte bilingue* an. Er sieht je ein Studienjahr in Neuchâtel und in Luzern vor.

Universität Zürich

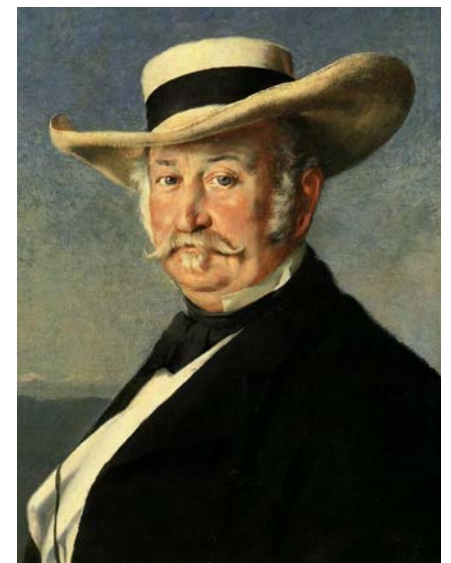
Das Bachelorstudium in *Geschichte* (Ausnahme: *Geschichte der Neuzeit*, die nur als Nebenfach angeboten wird) setzt Lateinkenntnisse voraus; Fehlen diese, müssen sie im Rahmen des Basisstudiums erworben werden. Auf Masterstufe gilt die Lateinpflcht für die Studienprogramme *Geschichte*,

Alte Geschichte sowie *Geschichte des Mittelalters*. Studierende ohne Lateinnachweis erhalten das Lateinum als Zulassungsaufgabe. Empfohlen wird, den Lateinnachweis vor Aufnahme des Fachstudiums zu erbringen. Das Sprachenzentrum von Universität Zürich und ETH bietet Kurse an.

Die Universität Zürich bietet eine sehr grosse Auswahl an Nebenfächern (Minors) an. Das Bachelornebenfach *Geschichte, Gesellschaft, Politik* kann in Kombination mit einem Hauptfach der wirtschaftswissenschaftlichen oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät studiert werden.

Fernuni Schweiz

Das Studium befasst sich mit zeitgenössischen Gesellschaften (19. und 20. Jahrhundert). Das Bachelorstudium dauert neun Semester; das Masterstudium sechs Semester (Teilzeitstudium mit zeit- und ortsunabhängigem Lehrmodell). Die Online-Lehrveranstaltungen finden zu festgelegten Terminen einmal monatlich statt. Das Bachelorstudium kann in Deutsch oder Französisch, das Masterstudium dreisprachig studiert werden. Die Studienkosten sind höher als an anderen Hochschulen.



Eine Figur der schweizerischen und amerikanischen Zeitgeschichte (vgl. Universität Freiburg): Johann August Sutter, Goldrauschpionier und Gründer von Sacramento (USA).

VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN

Die untenstehenden «Perspektiven»-Hefte gehen auf verwandte Studienrichtungen ein, die sich ebenfalls mit historischen Fragestellungen befassen oder aber thematische oder methodische Berührungspunkte zur Geschichtswissenschaft aufweisen.

Informationen zur Heftreihe «Perspektiven» sowie Aktuelles zu einzelnen Studienrichtungen finden Sie unter www.sdbb.ch/perspektiven sowie auf www.berufsberatung.ch/studiengebiete.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Altertumswissenschaften
Asienwissenschaften und Orientalistik
Ethnologie, Kulturanthropologie
Information, Medien und Kommunikation
Kunst, Kunstgeschichte
Slavistik, Osteuropa-Studien
Theologie, Religionswissenschaft
Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen



Wer sich gerne mit handfesten Zeugnissen der Vergangenheit befasst, kann auch Altertumswissenschaften studieren.

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Vielleicht sind Sie nicht sicher, ob Sie überhaupt studieren wollen. Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen. Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen (BP), höhere Fachprüfungen (HFP).

Über berufliche Grundbildungen und Weiterbildungen in der höheren Berufs-

bildung informieren die «Berufsinformationsfaltblätter» und die Heftreihe «Chancen. Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Die Medien sind in den Berufsinformationszentren (BIZ) oder (auch als PDF) verfügbar beim SDBB: www.shop.sdbb.ch.

Bei der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss, mit oder ohne Berufsmaturität, gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu möglichen Aus- und Weiterbildungswegen. Die Adressen der Beratungsstellen finden Sie unter www.sdbb.ch/adressen.

Untenstehend einige Beispiele von alternativen Ausbildungen zu einem Hochschulstudium:

AUSBILDUNGEN

Archäologische/r Grabungstechniker/in BP
Buchhändler/in EFZ
Fachmann/-frau Information u. Dokumentation EFZ
Kommunikationsfachmann/-fachfrau BP
Korrektor/in BP

PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Interviews und Porträts berichten Studierende verschiedener Hochschulen, wie sie Studium und Studienalltag erleben.

FRANZISKA MICHEL

Geschichte mit Nebenfach
Geographie,
Bachelorstudium,
Universität Bern

JONATHAN HAULLER

Zeitgeschichte,
Masterstudium,
Universität Zürich

JENNIFER DE BIASIO

Kulturwissenschaften mit
Major Geschichte,
Masterstudium,
Universität Luzern

LENA WEISHAUPT

Alte Geschichte,
Masterstudium,
Universität Basel



Franziska Michel, Geschichte mit Nebenfach Geographie, Bachelorstudium, 6. Semester, Universität Bern

«MIR GEFÄLLT DER HOHE AKTUALITÄTS-BEZUG IM STUDIUM»

Franziska Michel (22) studiert an der Universität Bern und interessiert sich besonders für Umweltgeschichte sowie die Geschichte Osteuropas. Nebenbei arbeitet sie als Tutorin und unterrichtet jüngere Studierende. Leistungsnachweise sind vielfältig; eine klassische Prüfungsphase kennt sie nicht.

Warum haben Sie Ihre Fächerkombination gewählt?

Ich habe schon immer gerne und viel gelesen – besonders historische Romane – und wollte etwas studieren, das mich wirklich interessiert. Durch das Studium kann ich heute auf akademischem Niveau Themen verfolgen

und Fragen nachgehen, die ich schon früher spannend fand. Die Geschichte hilft uns, die Gegenwart zu verstehen und kritisch zu hinterfragen. Sie ist für mich nicht verstaubt oder unwichtig, wie von aussen häufig behauptet wird, sondern hochaktuell und relevant.

Die Kombination mit Geographie war für mich eine naheliegende Ergänzung, weil ich mich besonders für Umweltgeschichte und historische Klimaveränderungen sowie die Geschichte Osteuropas interessiere.

Welchen Schwerpunkt verfolgen Sie?

Im Bachelor kann man sich zwischen zwei Epochenschwerpunkten entscheiden. Ich habe mich für den Epochenschwerpunkt nach 1800 entschieden, da mich die Geschehnisse und Akteure dieser Zeit besonders interessieren. Kurse aus dem Epochenschwerpunkt vor 1800 kann und muss ich auch besuchen, jedoch weniger als im gewählten Schwerpunkt.

«Das Geschichtsstudium lehrt nicht das Auswendiglernen von Daten, sondern die kritische Auseinandersetzung mit Quellen aller Art.»

Ein Highlight war das Seminar zu «Pionierinnen aus Osteuropa an der Universität Bern». Wir tauchten in Archive ein, forschten zu Anna Tumarkin – der ersten Frau, die an der Uni Bern habilitierte – und gestalteten eine Ausstellung zum 150-Jahr-Jubiläum. Die Ausstellung kann beim Hauptgebäude der Uni Bern heute noch besichtigt werden. Aktuell arbeite ich an einer Seminararbeit in Schweizer Geschichte zur Ausbildungsanlage des Zivilschutzes in Ostermundigen, die in den 1960er-Jahren gebaut worden ist. Zudem plane ich meine Bachelorarbeit zu historischen Extremwetterereignissen im Berner Oberland.

Wie gestaltet sich das Geschichtsstudium an der Uni Bern?

Die ersten zwei Semester umfassen das Einführungsstudium, das sogenannte Propädeutikum, in welchem wir die Grundlagen der Geschichtswissenschaft erlernten. Seither bin ich sehr frei in der Wahl der Kursinhalte, solange ich die vorgegebenen Kursarten erfülle. Ich musste zum Beispiel zwei Seminare besuchen, eines vor 1800 und eines nach 1800. Jedes Semester gibt es

etwa fünf bis 15 verschiedene Veranstaltungsthemen pro Kursart, aus denen ich auswählen kann. So kann ich mich von der Antike bis zur Zeitgeschichte mit fast allem beschäftigen, was mich interessiert.

Ein typisches Seminar beginnt mit einigen Grundlagensitzungen, damit man sich Basiswissen zum Seminarthema aneignen kann. Danach arbeiten wir in kleinen Arbeitsgruppen bis zu drei Personen weiter und erarbeiten uns selbstständig eine Fragestellung mithilfe von Literatur- und Quellenarbeit. Das Ergebnis präsentieren wir im Plenum. Eine solche Sitzungsleitung dauert etwa 90 Minuten, wovon mindestens 30 Minuten für Diskussion reserviert sind. Ergänzt wird das oft durch ein Handout oder eine kleine schriftliche Arbeit. Mit Ausnahme der Vorlesungen sind die Gruppengrößen klein – zwischen zehn und 25 Personen. Das ermöglicht konstruktive Kritik und spannende Diskussionen.

Wie sehen Leistungsnachweise im Fach Geschichte aus?

Klassische Prüfungen, wie wir sie aus dem Gymnasium kennen, sind im Geschichtsstudium selten. Stattdessen gibt es vielfältige Leistungsnachweise, die meist schon während des Semesters erbracht werden. Dazu gehören die bereits erwähnten Sitzungsleitungen mit Inputreferat und anschliessender Diskussion, oder Essays, schriftliche Arbeiten, kreative Projekte wie Poster, Artikel für Wikipedia oder Podcasts, Literaturlistenprüfungen und Exkursionsvorträge. Es gibt also keine klassische Prüfungsphase, sondern einzelne Leistungsnachweise, die den Lernprozess begleiten.

NEBENJOBS GUT MÖGLICH

Im Studium können zeitliche Schwerpunkte gesetzt werden, aber auch regionale und thematische, sagt Franziska Michel. Ihr gefällt die grosse Wahlfreiheit bei den Veranstaltungen und dass diese teilweise einen sehr hohen Aktualitätsbezug haben. Weil man sich die Zeit und das Studium selbst einteilen kann, ist es auch gut möglich, nebenbei zu arbeiten.

Haben Sie schon Arbeits- erfahrung, und wo möchten Sie beruflich hin?

Seit einem Jahr bin ich Tutorin am Historischen Institut und unterrichte Grundlagen der Geschichtswissenschaft im Propädeutikum. Zudem arbeite ich 20 Prozent als Projektassistenz in einer Firma für Projektmanagement, wo ich einige Fähigkeiten aus dem Studium anwenden kann; inhaltlich hat dieser Nebenjob aber nichts mit dem Studium zu tun. Nach dem Bachelor möchte ich den Master machen und lasse mir die Optionen vorerst offen. Ich könnte mir eine Lehrtätigkeit an einem Gymnasium vorstellen, ein Hochschulpraktikum beim Bund oder ein Doktorat mit anschliessender Forschungstätigkeit.

Wie antworten Sie auf die Aussage, ein Geschichtsstudium sei brotlos?

Das Geschichtsstudium ist alles andere als brotlos, aber man sollte schon während des Studiums Praxiserfahrung sammeln durch Nebenjobs, Praktika oder auch ehrenamtliches Engagement. In Stelleninseraten steht nicht «wir suchen eine Historikerin, einen Historiker». Das macht die Stellensuche anspruchsvoller, weil das Kennenlernen und Ausfindigmachen passender Stellen mehr Eigeninitiative braucht.

Jemand hat mir einmal gesagt, «Historikerinnen und Historiker findest du überall»; dass die Berufsmöglichkeiten also sehr vielfältig sind. Oftmals sind weniger die inhaltlichen Kenntnisse gesucht, sondern die durch das Studium erworbenen Fähigkeiten wie recherchieren, Ergebnisse präsentieren und das fundierte Vertreten von Standpunkten. Das Studium lehrt nicht das Auswendiglernen von Daten, sondern die kritische Auseinandersetzung mit Quellen aller Art, von Texten über Bilder bis zu Videos. Gerade in Zeiten von Desinformation und Fake News sind diese Kompetenzen wertvoll – für Beruf und Alltag.

Interview
Nora Kehlstadt



Jonathan Hauller, Zeitgeschichte, Masterstudium, 6. Semester, Universität Zürich

STUDIEREN ZWISCHEN VIELFALT UND VERTIEFUNG

Jonathan Hauller (31) studiert Zeitgeschichte im Major und Empirische Kulturwissenschaft im Minor an der Universität Zürich. Besonders angetan hat es ihm die Mediengeschichte, wozu er auch seine Masterarbeit schreiben möchte. Ein Auslandsemester in Südamerika und der Nebenjob im Staatsarchiv Zürich bereichern seinen Studienalltag.

«Erst nach einem Bachelorabschluss als Bauingenieur an der ETH fand ich zum Geschichtsstudium. Ich suchte einen Neuanfang – etwas, das besser zu mir und meinen Interessen passt. Mir fehlten die sprachliche Ausdrucksmöglichkeit und der Raum für eigen-

ständige Kreativität. Ein passendes Studium zu finden, ist ein Prozess. Mein Rat: Traut euch, neue Wege einzuschlagen, wenn ihr spürt, dass der aktuelle nicht der richtige ist. Heute, kurz vor dem Abschluss, bin ich froh, den Wechsel gewagt zu haben.

DIE GEGENWART VERSTEHEN

Ich habe mich für den spezialisierten Master entschieden, weil die Zeitgeschichte auf die jüngere Vergangenheit fokussiert – im deutschsprachigen Raum bezieht sich diese ungefähr auf die Zeit ab dem Zweiten Weltkrieg. Dieser Zeitraum interessiert mich, weil er uns hilft, die heutige Welt und Gesellschaft zu verstehen. Das historische Verständnis und die methodischen Fähigkeiten, die ein Geschichtsstudium vermittelt, sind dafür unverzichtbar – nicht zuletzt auch für politische Fragestellungen.

Mich interessieren vor allem medien- und kulturgeschichtliche Themen: Wie haben Technologien wie das Telefon oder der Computer das Zusammenleben verändert? Und wie hat die Popkultur diese Entwicklungen aufgegriffen oder sogar mitgeprägt? Diese Neugier weckte ein Methodenseminar zur Mediengeschichte, das ich im Bachelorstudium besucht hatte und begleitet mich seither.

RECHERCHIEREN, LESEN, SCHREIBEN

Man liest sehr viel im Geschichtsstudium, meist fachwissenschaftliche Texte, aber auch aus anderen Disziplinen. Gleichzeitig übt man sich im Umgang mit historischen Quellen. Es geht darum, sich in neue Thematiken einzuarbeiten, gezielt Literatur und Quellen zu recherchieren, diese kritisch einzuordnen – das nennt sich Quellenkritik –, sie zu interpretieren und Texte zu verfassen, in denen die Literatur- und die Quellenarbeit zusammenfliessen. Diese Verschränkung von Theorie und Empirie macht für mich den Reiz des Fachs aus.

An der Uni Zürich wird viel Gewicht auf das Verfassen schriftlicher Arbeiten gelegt: Im Bachelor schrieb ich vier Seminararbeiten und die Bachelorarbeit, im Master nochmals drei sowie die zweisemestrige Masterarbeit. Ich habe vor, mich mit der Geschichte der Mobiltelefonie in den 90er- und frühen 2000er-Jahren auseinanderzusetzen und freue mich auf den Prozess der kommenden Monate.

STUDIENALLTAG UND GESTALTUNGS-FREIHEITEN

Am Anfang des Bachelorstudiums stehen vorgeschriebene Proseminare und Einführungsvorlesungen. Danach gilt es, aus allen Epochen eine Mindestanzahl an ECTS-Punkten zu erwerben und je eine Arbeit zu schreiben. Die Themenauswahl ist gross und vielfältig. Eine Zürcher Besonderheit ist der obligatorische Latein-Grundkurs – das kann zunächst abschreckend wirken, muss es aber nicht. Ich kenne niemanden, der deswegen das Studium abgebrochen hätte.

Typischerweise besuche ich pro Semester ein Seminar, schreibe parallel an einer Seminararbeit aus dem Vorsemester und ergänze das mit zwei kleineren Veranstaltungen, etwa einer Vorlesung oder einem Kolloquium. Doch der eigentliche Kern des Studiums findet ausserhalb der Hörsäle statt: Recherchieren, Lesen und Schreiben nehmen den Grossteil meiner Zeit in Anspruch.

«Ich habe mich für den spezialisierten Master entschieden, weil die Zeitgeschichte auf die jüngere Vergangenheit fokussiert – im deutschsprachigen Raum bezieht sich diese ungefähr auf die Zeit ab dem Zweiten Weltkrieg.»

In den Seminaren erhalten wir eine Auswahl zentraler Texte, die wir selbstständig vorbereiten und danach gemeinsam diskutieren – das finde ich immer sehr inspirierend. Im Anschluss folgt eine schriftliche Arbeit, die sich thematisch am Seminar orientiert, aber mit grosser inhaltlicher Freiheit. Die Aufgabe besteht darin, die gelesenen Texte zu einer historischen Fragestellung zu verknüpfen, diese in weitere Forschungsliteratur einzuordnen und mit passendem Quellenmaterial zu untermauern. Dieser Prozess ist anspruchsvoll, aber auch unglaublich bereichernd.

Solche Arbeiten sind zeitintensiv, doch sie lehren, selbstständig zu denken, Quellen kritisch zu bewerten

SCHWEIZWEIT GRÖSSTES HISTORISCHES INSTITUT

Das Historische Seminar der Universität Zürich ist das grösste historische Institut der Schweiz. Jonathan Hauler schätzt die Vielfalt an Epochen und Themen, die dadurch angeboten werden. Von den vielen Mitstudierenden lerne man nie alle kennen, aber genug, dass immer jemand für eine Kaffee- oder Mittagspause zu haben ist.

und komplexe Zusammenhänge verständlich darzulegen. Gleichzeitig muss man sich Grenzen setzen und pragmatische Entscheide treffen. Das Gefühl, immer noch einen Text mehr lesen zu können oder weitere Quellen berücksichtigen zu müssen, kann manchmal auch überfordern. Besonders lehrreich war für mich, zu erkennen, mir aktiv Feedback einzuholen. Viele Dozierende geben erst auf Nachfrage detaillierte Rückmeldungen – und genau davon lernt man am meisten, nicht von der Note. Mein Alltag ist geprägt von Studium und Nebenjob. Während des Semesters gibt es kaum Tage, an denen ich nicht entweder für die Uni oder für die Arbeit etwas tue. Vor Abgabeterminen, wenn es stressiger wird, plane ich meine Tage besonders genau und reduziere meine Arbeitszeit im Nebenjob. Sport und soziale Kontakte helfen mir, den Kopf freizubekommen – auch wenn es im Stress manchmal schwerfällt, das konsequent umzusetzen.

AUSLANDSEMESTER IN BRASILIEN

Ein Highlight war mein Auslandsemester in Brasilien. Der administrative Aufwand vorher war zwar gross, aber ich habe meinen Entschluss nie bereut. Durch den längeren Aufenthalt konnte ich Einblicke in einen anderen Universitätsbetrieb und verschiedene Lebensrealitäten gewinnen, was ich sehr bereichernd fand.

Ebenso genoss ich es, mich im Rahmen einer Seminararbeit mit dem für mich neuen Umfeld auseinanderzusetzen: Ein Vergleich der Rolle von Grenzüäumen im Gebiet der heutigen

USA und Brasilien während der kolonialen Herrschaftsausweitung – und wie diese Prozesse bis heute nationale Gründungsmythen prägen.

BERUFLICHE IDEEN UND ZIELE

Das Studium ist vorwiegend auf die Ausbildung für eine akademische Karriere ausgelegt. Ich begrüsse die Initiativen des Historischen Seminars, über andere berufliche Perspektiven zu orientieren, etwa an Podien mit Historikerinnen und Historikern aus der Praxis.

Sich neben dem Studium – sei es durch Nebenjobs oder Praktika – berufliche Einblicke zu verschaffen, ist empfehlenswert. Ich arbeite neben dem Studium als studentischer Mitarbeiter zu 40 Prozent im Staatsarchiv Zürich, wo ich Quellen aus der Frühen Neuzeit digital aufbereite. Für die Zukunft kann ich mir Tätigkeiten im Archiv-, Museumswesen oder in der öffentlichen Verwaltung vorstellen. Vielleicht mache ich nach dem Master noch ein Praktikum, um konkretere Perspektiven zu entwickeln.»

Porträt

Nora Kehlstadt



Jennifer De Biasio, Kulturwissenschaften mit Major Geschichte, Masterstudium, 3. Semester, Universität Luzern

«ES GEHT UM DAS VERSTEHEN VON ZUSAMMENHÄNGEN»

Jennifer De Biasio (32) ist vielseitig interessiert und arbeitet als Studentische Hilfsassistentin in einem Forschungsprojekt mit. Sie studiert Kulturwissenschaften mit Hauptfach Geschichte und interessiert sich besonders für die Hexenprozesse. Nach dem Studium möchte sie eine Dissertation schreiben.

«Ich wusste, dass ich Geschichte studieren wollte, war mir aber über das Nebenfach nicht im Klaren. Ich hatte Mühe mich festzulegen, weil ich so vielfältig interessiert bin. Als ich bei meinen Recherchen auf den integrierten Studiengang der Uni Luzern gestossen bin, hatte ich mein Studium gefunden!

Man wählt ebenfalls ein Hauptfach, hat aber mehr freie Studienleistungen als beim klassischen Modell.

FLEXIBILITÄT UND VIELFALT

Der Studiengang eignet sich für jene, die sich für die Erforschung von Kultur aus unterschiedlichen Perspek-

tiven interessieren und gerne interdisziplinär arbeiten. Ich kann mich nicht nur in Geschichte vertiefen, sondern gleichzeitig Einblicke in andere Human- und Geisteswissenschaften gewinnen.

Pflichtveranstaltungen wie die Einführungsvorlesungen zu Mittelalter und Renaissance oder zur Neuzeit sowie die Methodenseminare sind zentral beim Erlernen der Grundlagen. Inhalte, die wir aus Schule oder Alltag kennen, werden nochmals kritisch aufgearbeitet und neu beleuchtet. Zum Beispiel werden geläufige Bilder über das «dreckige» Mittelalter aufgebrochen, die wir durch Bücher, Filme und Fernsehen für typisch halten. Schon im Mittelalter gab es beispielsweise Austausch zwischen der christlichen und der islamischen Welt und Europa war nicht homogen nur christlich geprägt. Es stimmt auch nicht, dass es während 1000 Jahren keine Veränderungen gab. Das Mittelalter war keine – wie allgemein angenommen – dunkle oder rückständige Epoche, sondern sie war auch innovativ, bunt und vielschichtig. Das Methodenseminar führt an den Umgang mit verschiedenen Quellen wie zeitgenössische Bilder, audiovisuelles oder schriftliches Material heran. Man lernt, wie recherchiert wird oder Texte geschrieben und Seminararbeiten aufgebaut werden.

Die Studieninhalte sind ansonsten frei wählbar; man kann inhaltlich, thematisch und zeitlich gesehen eigene Schwerpunkte setzen. Ich habe mich im Laufe des Studiums auf das Mittelalter und die Frühe Neuzeit spezialisiert, habe aber auch Seminare aus der Neuen und Neuesten Geschichte besucht – von neueren Ansätzen in der Holocaustforschung bis hin zur Geschichte der Armut im 19. Jahrhundert. Mir gefallen vor allem sozial- und wissenschaftsgeschichtliche Ansätze, während Wirtschafts- oder Militärgeschichte weniger meins ist.

HEXENFORSCHUNG

Ein besonderes Interesse, das sich bei mir herauskristallisiert hat, ist die Wissensproduktion in den Hexenprozessen. Durch meine Bachelorarbeit habe ich mich intensiv in die Hexenforschung

ALTERNATIVE ZUM KLASSISCHEN MODELL

Der integrierte Studiengang von Jennifer De Biasio bietet eine Alternative zum klassischen Modell mit Hauptfach und Nebenfach: Statt eines festen Nebenfachs können die Studierenden frei aus dem gesamten Fächerangebot der Fakultät wählen.

eingesehen und möchte in diesem Bereich auch meine Masterarbeit schreiben. Meine Bachelorarbeit heisst «Natürlich magisch? Die Verhandlung des Luzerner Hexenwissens: in den frühen Hexenprozessen, ca. 1450–1499». Aktuell schreibe ich eine Seminararbeit zur Darstellung von Wicked Women in der Literatur der Female Gothic von 1890 bis 1962.

Mir gefällt die kritische Auseinandersetzung mit Texten und Quellen, das Knobeln an Fragestellungen und Thesen und das Schreiben der Seminararbeiten – auch wenn der Schreibprozess nicht immer nur toll ist. Es mag auf den ersten Blick nicht so scheinen, aber das Studium und vor allem das Schreiben sind sehr kreative Prozesse und es macht Spass, die einzelnen Stränge zu verbinden.

HIGHLIGHTS UND HERAUSFORDERUNGEN

Ein besonderes Highlight war für mich der bestandene Bachelorabschluss – und die Auszeichnung meiner Bachelorarbeit. Teile meiner Bachelorarbeit durfte ich später an einer internationalen Konferenz präsentieren und die Historische Gesellschaft Luzern hat mich eingeladen, meine Bachelorarbeit an einer Veranstaltung vorzustellen, die sich an ein interessiertes Publikum ausserhalb der Universität richtet.

Ausserdem arbeite ich als Studentische Hilfsassistentin für das Historische Seminar, durfte eine Professorin bei der Fertigstellung ihrer Habilitation unterstützen und arbeite jetzt mit 25 Prozent in einem Forschungsprojekt mit, das vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert wird. Das sind spannende Einblicke in die akademische Arbeit und den Forschungsalltag.

Neben Studium und Arbeit widme ich mich meiner Tochter – dank der Flexibilität des Studiums ist alles gut vereinbar. Herausfordernd sind vor allem dichte Phasen zwischen Lektüre, Lehrveranstaltungen, Arbeit, Prüfungen und Abgaben. Aber man lernt, mit Stress umzugehen, die Semesterplanung besser einzuteilen und zu priorisieren. Ich studiere Vollzeit und plane pro Semester etwa 30 ECTS ein.

Wer Geschichte studiert, sollte Freude am Schreiben und kritischen Denken mitbringen. Es geht nicht um das Auswendiglernen von Jahreszahlen, sondern um das Verstehen von Zusammenhängen.

PRAXISERFAHRUNG UND BERUFSWEG

Das Studium ist eher theoretisch ausgerichtet; es gibt aber auch einzelne Seminare und Übungen, die praktischer orientiert sind und in welchen wir – mit Museen oder anderen Institutionen – Wissensinhalte aufbereiten. Selbst konnte ich schon einiges an Berufserfahrung sammeln. Am «Tag des Denkmals» in Luzern durfte ich zwei Führungen konzipieren und durchführen oder im Südpol, einem Zentrum für Kultur, konnte ich im Rahmen einer

öffentlichen Podiumsreihe an einem Podium zu Obdachlosigkeit in der Schweiz teilnehmen, weil ich dazu eine Seminararbeit verfasst hatte. Über ein Seminar durfte ich die Objektgeschichte für ein Museumsobjekt im Museum Luzern aufarbeiten, einen Text dazu schreiben und das Objekt vor Ort präsentieren. Es handelt sich dabei um «Pater Beat's Elixir», eine Arznei gegen die Asiatische Cholera. Und an den Siebten Schweizerischen Geschichtstagen war ich als Helferin vor Ort und habe zu einem Panel und einem Podium jeweils einen Bericht geschrieben, der danach publiziert wurde. Mein Ziel ist das Verfassen einer Dissertation und der Einstieg in die Forschung.

TIPP ZUM STUDIENSTART

Einsteigenden Studierenden rate ich: Startet mit einer offenen Haltung und Neugier. Die Fachstudienberatung hilft bei der Planung und die aktive Teilnahme an Diskussionen lohnt sich. Das Studium kann anfangs überfordern, aber da kommt man rein und lernt, wie man sich organisiert und den Stoff am besten aufnimmt.»

Porträt

Nora Kehlstadt



Jennifer De Biasio hat sich anlässlich einer Seminararbeit mit einem Museumsobjekt aus Luzern beschäftigt. Dabei handelte es sich um Pater Beat's Elixier, eine Arznei gegen Cholera.



Lena Weishaupt, Alte Geschichte, Masterstudium, 3. Semester, Universität Basel

«EXKURSIONEN SIND IMMER EINMALIG UND PRÄGEND»

Lena Weishaupt (26) interessiert sich für die antike Gesellschaft, deren Politik und Kultur. Sie ist fasziniert davon, wie ähnlich unsere Sorgen, Ängste und Träume mit denjenigen der Menschen in der Antike sind. Für Basel hat sie sich aufgrund der kleinen Fachbereichsgrösse entschieden. Besondere Highlights sind Exkursionen.

Warum haben Sie sich für ein Geschichtsstudium entschieden?

Nach der Schule hatte ich meine kindliche Wissbegierde und die Freude am Lernen verloren. Ich habe in der ganzen Schweiz die Informationstage der Unis besucht. Dort wurde meine Neugier insbesondere beim Besuch von

Geschichtsveranstaltungen neu erweckt: Ich wollte verstehen, wie unsere Vorfahren lebten, dachten und fühlten – und wie wir uns heute in ihnen wiedererkennen können. Mich fasziniert, dass wir ähnliche Sorgen, Ängste und Träume teilen, obwohl tausende Jahre zwischen uns liegen.

Für die Universität Basel habe ich mich intuitiv entschieden. Sie ist kleiner als andere, dennoch hat die Stadt eine gewisse Grösse und als Stadt der Museen hat sie mich zusätzlich angesprochen. Es lohnt sich, sich im Vorfeld mit den einzelnen Studienorten und ihren Dozierenden und deren Schwerpunkten zu befassen, um den für sich idealen Studienort zu entdecken.

«Exkursionen sind immer einmalig und prägend. Ich war mit der Alten Geschichte bereits in Rom und Sizilien. Als Nächstes reise ich in die Türkei. Vor Ort lassen sich Themen viel tiefer verstehen, und die Vernetzung von Inhalten fällt leichter.»

Unser Fachbereich ist eher klein, der Kontakt unter Dozierenden und Studierenden eng und persönlich. Die Professorin unseres Lehrstuhls und die anderen Dozierenden sind sehr engagiert und übertragen ihre Leidenschaft auf uns. Sie kennen uns beim Namen und ich schätze die offene Gesprächskultur. Durch das Forschungskolloquium bekomme ich Einblicke in aktuelle Projekte und kann mit den Forscherinnen und Forschern ins Gespräch kommen.

Was umfasst Ihr Studium konkret?

In der Alten Geschichte geht es um die Rekonstruktion, das Verständnis und die Einordnung der antiken Gesellschaft, Politik, Kultur und des Alltagslebens – von den ersten schriftlichen Zeugnissen bis zum Untergang des Weströmischen Reiches. Besonders interessiere ich mich für die Spätantike, vor allem für die Veränderungen von Gesellschaft und Religion durch das aufkommende Christentum. Wie sich Kulte und religiöse Strömungen entwickelt und angepasst haben zeigt, wie vielfältig diese Epoche war. Das Erlernen von Jahreszahlen und Genealogien gehört nicht zum Studium.

Wie frei können Sie Ihr Studium gestalten?

Es ist festgelegt, wie viele Seminare, Vorlesungen, Übungen und Seminararbeiten ich machen muss, aber die Inhalte kann ich frei nach Interessen wählen. Es gibt Grundkurse, die anfangs Studium absolviert werden müssen. Danach kann ich mein Studium selbst einteilen und mal mehr oder weniger belegen.

Meist besuche ich ein bis zwei Vorlesungen pro Woche, zwei Seminare und zwei Übungen. Das ist abhängig davon, wie die Seminare gestaltet sind – wöchentlich oder als Blöcke an einem Wochenende. Die Vor- und Nachbereitung von Seminaren ist aufwändiger als für Vorlesungen, weil dort mehr aktive Arbeit verlangt ist. Je mehr man sich einbringt und engagiert, desto mehr fördert man den eigenen Learning Output. Für den Master in Alter Geschichte sind das Latinum und Graecum nachzuweisen. Die Uni bietet Kurse an, die je ein Jahr dauern. Es empfiehlt sich, zumindest einen Kurs schon während des Bachelors zu machen.

Welche Veranstaltung hat Sie besonders geprägt?

Das Seminar «Damnatio Memoriae: Zur Gedächtnisstrafe in der Antike». Dort haben wir uns mit der Verehrung und Verdammnis römischer Kaiser und ihrer Gemahlinnen beschäftigt und das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Besonders spannend war die Analyse der Rolle von Frauen in der Antike und wie ambivalent ihr Andenken in der Geschichte rezipiert wurde.

GESCHÄTZTE VERNETZUNG

An der Universität Basel ist der Fachbereich der Alten Geschichte Teil des Departements der Altertumswissenschaften. Obwohl die Antike eine historische Epoche ist und zur Geschichtswissenschaft gezählt wird, ist sie nicht Teil des Historischen Seminars und der Austausch mit den Altertumswissenschaften enger. Lena Weishaupt schätzt diese Vernetzung.

Ein anderes Highlight war das Seminar «Aufstand und Widerstand», welches quer durch die antike Epoche ging und zwischen römischer und nicht-römischer Perspektive wechselte. Diese Veränderung der Sicht hat mir sehr gefallen und mich in meinen intellektuellen Fähigkeiten für mein Fach ungemein bereichert; ebenso der angeregte Austausch mit dem Dozenten und den Mitstudierenden.

«Es lohnt sich, sich im Vorfeld mit den einzelnen Studienorten und ihren Dozierenden und deren Schwerpunkten zu befassen, um den für sich idealen Studienort zu entdecken.»

Was war Ihr persönliches Highlight im Studium?

Es gab viele Highlights. Exkursionen sind immer einmalig und prägend. Ich war mit der Alten Geschichte bereits in Rom und Sizilien. Als Nächstes reise ich in die Türkei. Vor Ort lassen sich Themen viel tiefer verstehen, und die Vernetzung von Inhalten fällt leichter.

Besonders erfüllend sind für mich auch Momente, in denen ich während einer Vorlesung oder nach einem Seminar innehalte und spüre, wie sehr mich das Gelernte inspiriert. Es ist ein Privileg, von Expertinnen und Experten sowie Mitstudierenden zu lernen, die genauso begeistert sind.

Wo soll es beruflich hingehen?

Das Studium ist theoretisch ausgerichtet und der Fokus liegt nicht auf der beruflichen Laufbahn. Dennoch wird oft die eigene Rolle als Forscherin und die Verantwortung der Fachrichtung gegenüber Wissenschaft und Gesellschaft diskutiert. Das Studium bereitet auf die spätere Arbeitswelt vor, weil Kernkompetenzen wie vernetztes Denken, das Erkennen von Zusammenhängen, selbstständiges Reflektieren und das Stellen von Fragen vermittelt und erlernt werden.

Selbst habe ich erste Arbeitserfahrung in einem Archiv in Edinburgh gewonnen und im Museumsshop eines Kunstmuseums gearbeitet. So habe ich Einblicke in die Abläufe hinter den Kulissen eines Museums erhalten und es zieht mich beruflich stark in diese Richtung. Mich interessiert, wie man Geschichte vermitteln und den Zugang für verschiedene Menschen und Generationen ermöglichen kann.

Haben Sie Tipps für Studieninteressierte?

Macht euch zu Beginn einen groben Plan über den Studienverlauf, um festzulegen, wann ihr die Pflichtveranstaltungen belegt und wann ihr ungefähr abschliessen wollt. Aber lasst Raum für Flexibilität – das Studium soll bereichern und Zusatzsemester sind nicht schlimm. Auslandssemester und die Teilnahme an Exkursionen sind unbedingt empfehlenswert! Man bekommt Einblicke, gewinnt neue Perspektiven und kann seinen Horizont erweitern. Das ist enorm spannend und wertvoll!

Interview
Nora Kehlstadt

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine Doktorarbeit (*Dissertation*) schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums mit guten Noten. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teil-

zeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (*philosophiae doctor*).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *Certificate of Advanced Studies (CAS)* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies (DAS)* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies (MAS)*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für

Maturitätsschulen [EDK]). Diese in der Regel einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in dieses integriert sein. Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u. a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem

bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert. Weitere Informationen:

www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

ZULASSUNG UND KOSTEN

Die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hoch-

schulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

Da die Angebote im Weiterbildungsbereich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung.

Weitere Informationen:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM IN GESCHICHTE

Ein Studium in Geschichte kann in vielfältige Tätigkeitsfelder führen. Berufsqualifizierende Weiterbildungen und Nachdiplomstudiengänge vertiefen Fachwissen und weisen für den Arbeitsmarkt benötigtes Sachverständnis aus; im Folgenden einige Beispiele.

Lehrdiplome

An den Pädagogischen Hochschulen (PH) kann das Lehrdiplom für Maturitätsschulen (Sekundarstufe II) und für Berufsfachschulen erworben werden. An das Fachstudium an der Universität können von Seiten PH spezifische Fachanforderungen bestehen, die es zu berücksichtigen gilt. Nähere Informationen – auch zu Lehrdiplomen anderer Unterrichtsstufen – erteilen die Pädagogischen Hochschulen.

Museum und Kulturmanagement

Museumsarbeit (CAS), Fachhochschule Graubünden, www.fhgr.ch
Kulturpolitik und Kulturförderung (CAS), Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, www.zhaw.ch
Kulturmanagement (MAS), Universität Basel, www.weiterbildung.unibas.ch

Archiv, Information und

Dokumentation, Bibliothek

Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MAS), Universitäten Bern und Lausanne, www.archivwissenschaft.ch
Bibliotheks- und Archivpraxis (CAS), Fachhochschule Graubünden www.fhgr.ch
Datenmanagement und Informationstechnologien (CAS), Universität Zürich, www.weiterbildung.uzh.ch
Information Science (MAS), Fachhochschule Graubünden, www.fhgr.ch

Kommunikation, Medien, Journalismus

Diverse Kurse und Studiengänge, MAZ, Institut für Journalismus und Kommunikation, www.maz.ch
Communication Management (MAS), Hochschule Luzern HSLU, www.hslu.ch
Strategisches Kommunikationsmanagement (CAS), Fachhochschule Nordwestschweiz, www.fhnw.ch
Communications & Media Relation (CAS), Hochschule für Wirtschaft Zürich, www.fh-hwz.ch

Verbände

Verbands-/NPO-Management (MAS), Universität Freiburg, www.unifr.ch
Nonprofit & Public Management (CAS), Center for Philanthropy Studies, Universität Basel, www.weiterbildung.unibas.ch
Public Management (MAS), Hochschule Luzern, www.hslu.ch
Diverse Lehrgänge und Zertifikate, Institut für Verbands-, Stiftungs- und Genossenschafts-Management, www.vmi.ch

Andere

Ausbildung Diplomatischer Dienst, Nachwuchsprogramme
Bund, Internationale Organisationen www.eda.admin.ch
Development and Cooperation (MAS), ETH Zürich, www.nadel.ethz.ch
Betriebswirtschaft für Nicht-Betriebswirtschaftler/innen (CAS), Fachhochschule Nordwestschweiz, www.fhnw.ch
Juristische Grundausbildung für Nichtjuristinnen und Nichtjuristen (CAS), Fachhochschule Nordwestschweiz www.fhnw.ch

BERUF

- 43 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 46 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Die Berufsfelder nach einem Geschichtsstudium sind breit gefächert. Historikerinnen und Historiker arbeiten nach Studienabschluss beispielsweise bei Medien und in Verlagen, in Archiven, Museen, Bibliotheken, in der öffentlichen oder der Hochschulverwaltung, im Schulwesen oder in der Forschung und Lehre. Qualifizierte Nebenjobs und Praktika sind zentral für einen erfolgreichen Berufseinstieg.

Viele stellen sich vor, dass Historikerinnen und Historiker meist die Laufbahn einer Lehrperson einschlagen. Zwar stellt der Lehrberuf tatsächlich das grösste Tätigkeitsfeld für sie dar, jedoch ist nur etwa ein Drittel von ihnen später im Schulwesen tätig. Knapp 20 Prozent arbeiten im Bereich Information und Kultur, knapp 15 Prozent an der Hochschule. Es folgen die Öffentlichen Dienste sowie der private Dienstleistungssektor. Die Datenauswertung stammt von 2025 und basiert auf der Befragung der Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit Abschlussjahrgang 2022 des Bundesamtes für Statistik.

Da viele Berufspersonen später nicht mehr ihr ursprüngliches Studienfach nennen, sondern eher ihre Berufsfunktion, ist es nicht einfach, sich einen Eindruck von den unterschiedlichen Berufsmöglichkeiten von Historikerinnen und Geisteswissenschaftlern im Allgemeinen zu verschaffen. Historikerin bzw. Historiker ist kein definierter Beruf wie zum Beispiel Ärztin oder Anwalt und damit weniger greifbar. Die Suche nach möglichen Tätigkeitsfeldern ausserhalb des Lehrberufs und passenden Stelleninseraten bedarf mehr Recherchearbeit und kann unter Umständen schwerfallen. Die eigene Laufbahnplanung wird zum kreativen Prozess: Es muss der eigene Weg gefunden werden.

BERUFSFELDER

Für den Berufseinstieg ist es unerlässlich, sich den im Studium erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst zu sein: ein Thema selbstständig recherchieren, unterschiedliche Quellen interpretieren und kritisch hinterfragen, komplexe Sachverhalte verständlich darstellen, präsentieren und neue Fragestellungen ableiten können. Ausserdem sind sich Historikerinnen und Historiker gewohnt, systematisch und von Konzepten geleitet an Aufgaben heranzugehen. Solche Schlüsselqualifikationen sind in ganz unterschiedlichen Tätigkeiten gefragt und machen diese Fachleute auf dem Arbeitsmarkt vielfältig einsetzbar:

Unterricht, Bildung

Lehrpersonen an einer Mittelschule vermitteln die Grundlagen der Geschichte, erstellen Semesterpläne sowie Unterrichtsmaterialien und korrigieren Prüfungen. Klassen-

lehrer oder Schulleiterinnen können zusätzlich beratende oder organisatorische Aufgaben übernehmen. Wer eine feste Anstellung als Lehrperson an einer Maturitätsschule anstrebt, muss das Lehrdiplom für die Sekundarstufe II erwerben.

Die Arbeitsmarktlage für Lehrpersonen an Maturitätsschulen ist je nach Kanton unterschiedlich. Im Vergleich mit anderen Schulfächern zählt Geschichte durch die hohen Absolventenzahlen eher zu den Schulfächern mit geringem Stellenangebot. Die Anstellungschancen verbessern sich, wenn weitere Schulfächer unterrichtet werden können. Es ist sinnvoll, schon während des Studiums Stellvertretungen, Entlastungs- und Freifachstunden wahrzunehmen, um den Berufseinstieg bestmöglich zu unterstützen. Ausser an Maturitätsschulen (Sekundarstufe II) sind Historikerinnen und Historiker an Berufsfachschulen beziehungsweise Gewerbeschulen (Allgemeinbildender Unterricht ABU) oder auf der Sekundarstufe I (mit mind. zwei Schulfächern) tätig. Weitere Möglichkeiten, Geschichte zu unterrichten, bieten Institutionen der Erwachsenenbildung.

Forschung und Lehre

Im Bereich der Hochschulen sind nach dem Studienabschluss nur wenige an einer Fachhochschule tätig, die meisten an einer Universität. Meist ist damit das Verfassen einer Dissertation verbunden. Als Assistentinnen und Assistenten recherchieren, analysieren und dokumentieren sie Quellenmaterial, sind neben ihrer eigenen Forschungsarbeit für die Betreuung von Studierenden mitverantwortlich, organisieren und leiten Seminare, geben Tutorien und betreuen und beurteilen Semester- und Abschlussarbeiten. Solche Assistenzstellen sind für gewöhnlich befristet.

Danach kann die akademische Laufbahn weiter verfolgt werden mit einer Stelle als Oberassistentin/Oberassistent beziehungsweise dem Verfassen einer Habilitation. Aber auch ohne Habilitation besteht gegebenenfalls die Möglichkeit, projektbezogen und meist befristet als wissenschaftliche Mitarbeitende an der Hochschule zu bleiben. Im Bereich Hochschulen ist zudem die Hochschulverwaltung ein möglicher Tätigkeitsbereich.

Archive, Bibliotheken, Information

Arbeitsplätze ergeben sich bei staatlichen oder privaten Archiven, bei Universitäts-, Forschungs- und öffentlichen Bibliotheken, bei Informations- und Dokumentationsstellen von Hochschulen, Medienzentren, Verwaltungsabteilungen und Wirtschaftsunternehmen. Archivarinnen oder wissenschaftliche Bibliothekare pflegen, aktualisieren und digitalisieren Bestände. Die inhaltlichen Feinheiten hängen von Art, Grösse, Leistungsauftrag und Spezialisierung des Archivs (z.B. staatlich, privat) oder der Bibliothek (z.B. wissenschaftliche Bibliothek, öffentliche Bibliothek) ab.

Während in Archiven das Erfassen, Bewerten, Erschliessen und Aufbewahren von historisch wertvollem Archivgut – meist in Form amtlicher Akten und Urkunden sowie historischer Zeitzeugnisse – eine wichtige Rolle spielen, sind es in Informations- und Dokumentationsstellen aktuelle, branchenspezifische und zweckorientierte Informationen. Unterschiede bestehen in der Art des Sammelguts, aber ebenso in der Art der Aufbereitung und Vermittlung: Je nach Arbeitgeber müssen die Bestände der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden oder interne Zwecke erfüllen. In grösseren Unternehmen spricht man auch von Wissensmanagement, wo es nicht nur um Datenverwaltung und Informationsabläufe geht, sondern auch darum, wie der interne Wissenstransfer sichergestellt werden kann.

Traditionelle Aufgaben wie Katalogisierung und physische Bestandsverwaltung bleiben relevant, werden aber zunehmend durch digitale Prozesse ergänzt oder ersetzt. Die Grenzen zwischen Bibliothekarinnen, Archivaren, IT-Spezialistinnen und Datenmanagern verschwimmen und Hybridrollen, die technisches Know-how mit fachlichem Wissen verbinden, werden wichtiger. Es braucht vermehrt die Fähigkeit, digitale Ressourcen kritisch zu bewerten, Fake News zu erkennen und Nutzerinnen und Nutzer im Umgang mit digitalen Medien zu schulen. Das Berufsbild in Archiven, Bibliotheken und Informationsdiensten wird

technischer, nutzerorientierter und kooperativer. Zentral ist die Bereitschaft, sich kontinuierlich weiterzubilden und auf neue Technologien oder Arbeitsweisen einzustellen.

Museen, Ausstellungen

Tätigkeiten in Museen umfassen in erster Linie das Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln. Kuratorinnen und Kuratoren kümmern sich um den Erhalt der Sammlungen und deren Ausbau. Sie entwickeln Konzepte für Ausstellungen, führen Recherchen durch, verhandeln mit Leihgebern, organisieren Transporte von Ausstellungsgut, regeln Versicherungsfragen, redigieren Ausstellungskataloge oder organisieren Veranstaltungen.

Museumspädagoginnen und Kulturvermittler entwickeln und realisieren vermittelnde Angebote für verschiedene Publikumsgruppen. Sie planen und leiten Führungen, Workshops und sonstige Publikumsveranstaltungen, erstellen Informationsmaterialien, richten Ausstellungsstationen mit verschiedenen Aufgaben ein und ermöglichen es, in einen Dialog mit den Ausstellungsobjekten zu treten.

Verlagswesen

Das Verlagswesen umfasst viele verschiedene Tätigkeiten rund um Medienproduktion und Medienvertrieb. Verlage arbeiten meist crossmedial und geben nicht nur Bücher heraus. Sie unterscheiden sich stark in Unternehmensgrösse und Organisationsform.

Lektorinnen und Lektoren beurteilen und bearbeiten Manuskripte und begleiten diese bis zur Publikation. Neben Korrekturen inhaltlicher, stilistischer, grammatikalischer und orthografischer Art erledigen sie redaktionelle Arbeiten

(wie Bildauswahl, Verfassen von Bildunterschriften oder Kapitelüberschriften sowie das Schreiben der Klappentexte), stellen Kontakte zu Medien her, organisieren Lesungen und archivieren Rezensionen. Auch rechtliche Fragen (Druckrechte) und die Vermarktung, häufig in Zusammenarbeit mit der Marketing- oder PR-Abteilung, kommen dazu. Aufgaben im Vertrieb oder der Verlagsverwaltung bzw. -leitung stehen Historikerinnen und Historikern ebenfalls offen.

Medien, Journalismus

Die Arbeit von Medienschaffenden wie Journalistinnen und Journalisten kann je nach Medium, Unternehmensgrösse und Funktion unterschiedliche Schwerpunkte beinhalten. Grundlegend bleiben das Recherchieren und Weitergeben von Informationen an ein bestimmtes Publikum beziehungsweise das Erschliessen relevanter Information im Interesse der Öffentlichkeit. Es müssen verschiedene Quellen gesammelt, gewichtet und zusammengefasst werden.

Für eine Laufbahn innerhalb der Medienbranche gilt es, möglichst früh durch Praktika oder freie Mitarbeit bei Tageszeitungen, (Online-)Magazinen und anderen Medien erste Arbeitserfahrung zu sammeln (z.B. mit Berichten über das Laientheater der Gemeinde, die Generalversammlung des Sportvereins oder über das örtliche Asylheim). Wer so ein vielseitiges Portfolio aufbaut und Methodenkompetenz nachweist, erhöht die Chancen auf ein regelmässiges Einkommen, etwa als freie Journalistin oder als angestellter Redaktor. Der Berufsalltag ist aber weitaus weniger spektakulär als vielfach vermutet und beinhaltet viel Schreibtischarbeit und Termindruck. Auch bei Radio und Fernsehen können Historikerinnen und Historiker aufgrund ihrer Schlüsselqualifikationen als Radio-/TV-Journalistin, Redaktor oder gar Moderatorin Fuss fassen.

Weitere Informationen dazu bietet auch das «Perspektiven»-Heft «Information, Medien und Kommunikation» mit dem Kapitel «Berufsfelder und Arbeitsmarkt».

ARBEITSMARKTANALYSEN

Alle zwei Jahre befragt das Bundesamt für Statistik alle Personen, die an einer Schweizer Hochschule einen Abschluss erworben haben, zu ihrer Arbeitssituation. Die Befragung findet jeweils ein Jahr nach Studienabschluss statt.

Weitere Informationen:

www.graduates-stat.admin.ch.



Geschichtsabsolventinnen und -absolventen steht eine Tätigkeit als Mittelschullehrperson offen – neben einer Vielzahl anderer und vielfältiger Arbeitsfelder.

Kommunikation und PR

Unternehmen und öffentliche Organisationen (z.B. Gewerkschaften, Parteien, Hilfswerke) wollen ihre Meinungen und Anliegen, ihre Produkte und Dienstleistungen der breiten Öffentlichkeit näherbringen. Public Relations bedeutet bewusstes, geplantes und kontinuierliches Kommunizieren. Dafür braucht es die Fähigkeit, sich mit Quellen auseinanderzusetzen, zu recherchieren und Inhalte zielgruppengerecht aufzubereiten. Die Unternehmenskommunikation zählt ebenfalls hierzu. Zusätzliche Sprachkenntnisse und Grundlagen in BWL oder Marketing können die Chancen in der PR-Branche ebenfalls erhöhen. Für weitere Informationen dient auch das Kapitel «Berufsfelder und Arbeitsmarkt» im «Perspektiven»-Heft «Information, Medien und Kommunikation».

Verwaltung, NGO, Institutionen, Verbände

Bund, Kantone, öffentliche und private Organisationen, Stiftungen, Verbände und Gewerkschaften sind ebenfalls mögliche Arbeitgeber. Historikerinnen

und Historiker leisten Recherche- und Konzeptarbeit, planen Kampagnen und Vernehmlassungen, bereiten Gesetzesvorlagen vor, ermitteln Interessengruppen, analysieren Argumente oder inventarisieren schützenswerte Bauten und beraten bei Bauprojekten innerhalb der Denkmalpflege. Oft beginnen sie ihre Laufbahn als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Verwaltungsangestellte, später können auch leitende Aufgaben wahrgenommen werden.

Diplomatischer Dienst, internationale Organisationen

Wer eine Stelle bei einer internationalen Organisation oder im Diplomatischen Dienst anstrebt, hat mit einem Geschichtsstudium durchaus Chancen. Wichtig sind internationale Erfahrungen – zum Beispiel durch die Schwerpunktsetzung im Studium, durch Austauschsemester an einer ausländischen Universität oder durch ein Praktikum in einer internationalen Organisation. Für den Diplomatischen Dienst gibt es spezifische Ausbildungsprogramme beim Bund (www.eda.admin.ch).

Privatwirtschaft

Wie jedes geistes- und sozialwissenschaftliche Studium vermittelt auch ein Geschichtsstudium allgemeine Fähigkeiten und Fertigkeiten, die mitunter in ferne Tätigkeitsbereiche führen können.

Einzelne Historiker und Historikerinnen sind etwa im privaten Dienstleistungssektor (z.B. Handel, Unternehmens- und Personalberatung), in Banken und Versicherungen, in sozialen Diensten und in der Industrie anzutreffen. Hier besteht jedoch weniger Bezug zum ursprünglichen Fachgebiet.

Selbstständigkeit, freiberuflich

Eine Selbstständigkeit als freiberuflicher Historiker oder freiberufliche Historikerin ist möglich, bedingt jedoch Engagement und Einsatz, was Auftragsakquise und Kontaktpflege angeht. Aufgaben und Projekte können sich in all den oben beschriebenen Tätigkeitsbereichen ergeben, beispielsweise historische Rechercharbeiten und Quellenarbeit, Ausstellungskonzeption, Textarbeit, journalistische Aufbereitung, Lektoratsarbeiten und so weiter.

ARBEITSMARKT

Im Vergleich zum Durchschnitt aller Studienabgängerinnen und -abgänger mit Masterabschluss bereitet Historikerinnen und Historikern der Berufseinstieg etwas mehr Mühe: Knapp ein Drittel (31 Prozent) berichtet nach dem Masterabschluss über Schwierigkeiten bei der Suche nach einer passenden Stelle. Bezüglich Dauer der Stellensuche und der Anzahl verschickter Bewerbungen sind es bei beiden Vergleichsgruppen die gleiche Anzahl Monate (3) respektive Bewerbungen (6), die benötigt worden sind.

Auffallend ist, dass Historikerinnen und Historiker sehr viel häufiger eine Weiterbildung gemacht oder begonnen haben. Auch sind sie mit 73 Prozent sehr viel häufiger teilzeitbeschäftigt (Arbeitspensum unter 90 Prozent) und ein Viertel hat mehrere Anstellungen inne. Was den inhaltlichen Bezug zwischen Studium und Beruf angeht, sind sie häufiger inadäquat beschäftigt und

in einer Tätigkeit, die keinen Hochschulabschluss verlangt als die Vergleichsgruppe. Passend dazu empfinden sie das Studium seltener als gute Berufsgrundlage. Auf die Beschäftigungssituation und Zufriedenheit mit dem Studium schlägt sich dies jedoch nicht nieder. Hier sind die Werte bei beiden Gruppen ähnlich: Vier Prozent sind von Erwerbslosigkeit betroffen. Zudem würden sich mit 80 Prozent Historikerinnen und Historiker überdurchschnittlich häufig wieder für dasselbe Studium entscheiden.

Die Einkommenssituation nach einem Geschichtsstudium liegt nahe am durchschnittlichen Einkommen aller Studienabgängerinnen und Studienabgänger (77 000 Franken im Vergleich zu 78 000 Franken). Wird jedoch der hohe Anteil an Teilzeitbeschäftigten berücksichtigt, ist die Situation weniger günstig: Das effektive Jahreseinkommen ohne Hochrechnung des Pensums liegt bei knapp 50 000 Franken und damit tiefer als jenes der Vergleichsgruppe.

Berufseinstieg

Unter den Geschichtsstudierenden haben nach Studienabschluss mehr Personen mindestens ein Praktikum absolviert (40 Prozent) als beim Durchschnitt aller Masterabgänger/innen (26 Prozent). Zielgerichtete Praktika, qualifizierte Nebenjobs und ehrenamtliche Engagements während des Studiums wirken dem entgegen und sind deshalb

sehr zu empfehlen. Wer bereits berufliche Erfahrungen gesammelt hat, berichtet seltener über Schwierigkeiten bei der Stellensuche. Praktika ermöglichen zudem das Kennenlernen und Ausprobieren verschiedener Tätigkeitsfelder und das Sammeln erster Berufserfahrung. Sie dienen aber ebenso dazu, erste Kontakte in die Arbeitswelt zu knüpfen und ein eigenes Netzwerk aufzubauen. Auch das erleichtert den Berufseinstieg, ebenso wie Zusatzwissen aus anderen Fachgebieten (z.B. Sprachen oder Betriebswirtschaft).

WEITERBILDUNG

Nach dem Hochschulabschluss und einigen Jahren Berufspraxis wird in der Regel spezifische Weiterbildung ein Thema. Für einige Berufsfelder ist relativ zeitnah eine spezifische Weiterbildung bzw. Zusatzausbildung gefragt (z.B. Lehrberuf, Archiv, Bibliothek, Information, Museum). In anderen Bereichen besteht je nach persönlicher Laufbahn und/oder Anforderungen des Arbeitgebers Bedarf, sich fachlich zu vertiefen und Spezialistenwissen anzueignen (z.B. Kommunikation, Öffentliche Verwaltung, NGO, Privatwirtschaft). Einige Beispiele finden sich im Kapitel «Weiterbildung» (vgl. Seite 41).

Quellen

www.berufsberatung.ch

www.berufsberatung.ch/studium-arbeitsmarkt

BERUFSPORTRÄTS

Die folgenden Porträts vermitteln einen Einblick in die Tätigkeitsbereiche und den Berufsalltag nach einem Studium in Geschichte.

TOBIAS URECH

Doktorand und Forscher,
Universität Basel

NATHALIE GRUNDER

Wissenschaftliche Archivarin und
Bibliothekarin,
Staatsarchiv Aargau sowie Kantonsbibliothek Aargau

LUKAS PFEIFFER

Gymnasiallehrer,
Kantonsschule Schaffhausen

LUKAS OECHSLIN

Senior Projektleiter,
Interface Politikstudien Forschung
Beratung AG

GIOIA JÖHRI

Redaktorin und stellvertretende
Chefredaktorin,
Onlinemagazin WNTI



Historikerinnen und Historiker sind prädestiniert zum Recherchieren und Verifizieren. Im Journalismus sind Faktenchecks und Newsdesks unverzichtbar (Newsroom des Tages-Anzeigers in Zürich).



Tobias Urech, MA in Geschichte und Geschlechterforschung, Doktorand und Forscher, Universität Basel

QUEER HISTORY: EIN HISTORIKER AUF SPURENSUCHE

Tobias Urech (31) ist Doktorand an der Universität Basel. Seine Forschung widmet sich der Freundschaft im 20. Jahrhundert als Raum für gleichgeschlechtliche Liebe. Seine Arbeit führt ihn in Schweizer Archive und ins Ausland. Es sei ein aufregendes Gefühl,

wenn plötzlich etwas zwischen den Papierstapeln hervorlugt, das sich als sensationeller Fund für die eigene Fragestellung entpuppt. Sein Wissen teilt der Historiker an Tagungen, in Podiumsdiskussionen und in wissenschaftlichen Artikeln.

«Meine Dissertation untersucht die Beziehungsform ›Freundschaft‹ als Raum für gleichgeschlechtliche Liebe im 20. Jahrhundert in der Schweiz. Ich erstelle vier Fallstudien, in denen ich jeweils ein Freundespaar analysiere. Das Thema habe ich selbst gewählt. Ich finde es grossartig, dass ich mich vier Jahre mit etwas beschäftigen darf, das mich wirklich interessiert.

FORSCHUNG MIT LEIDENSCHAFT

Meine Arbeit führt mich in verschiedene Archive, darunter das Gosteli-Archiv in Bern (s. Foto), das Sozialarchiv in Zürich oder die Zentralbibliothek Luzern. Eine Archivreise führte mich gar in die Bibliothek der Yale University in den USA. Ich wühle mich durch unzählige Dossiers und Archivschachteln. Es ist wie eine Art Schatzsuche: Manchmal verbringe ich Stunden damit, Dokumente zu durchforsten – und plötzlich finde ich etwas Interessantes für meine For-

BERUFSLAUFBAHN	
19–20	Projektassistent, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen
22	Praktikum Journalismus, P.S. Zeitung
23	BA Geschichte, Universität Zürich
23–25	Hilfsassistent, Zentrum für Gender Studies, Universität Basel
25	Stv. Leitung eidg. Abstimmungskampagne «Ja zum Schutz vor Hass für Lesben, Schwule und Bisexuelle»
28	MA Geschichte und Geschlechterforschung, Universität Basel
29 bis heute	Doktorat Geschichte, Universität Basel
29 bis heute	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Professur Arni, Departement Geschichte, Universität Basel (Doktorand, Doc.CH-Stipendium SNF)
30	Visiting PhD Student, European University Institute, Florenz

schung! Meine Quellen sind sowieso spannend – Liebesbriefe, Tagebücher, private Dokumente. Neben der Quellenrecherche und dem eigentlichen Schreiben an der Doktorarbeit verfasse ich wissenschaftliche Artikel, fahre an Tagungen und Workshops, wo ich meine Ergebnisse präsentiere und tausche mich mit anderen Forschenden aus. Das brachte mich schon nach London, Berlin oder Bamberg (DE). Auch Einladungen und Auftritte oder Interviews als Experte für Queer History gehören dazu. Und nächstes Semester halte ich erstmals eine Lehrveranstaltung für Studierende. Darauf freue ich mich. Ein besonderes Erlebnis war auch mein Forschungsaufenthalt bei meinem Zweitbetreuer am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz. Ich schreibe sehr gerne und geniesse das Schreiben meiner Doktorarbeit. Ich kann mit den gefundenen Quellen eine Geschichte erzählen; natürlich nach wissenschaftlichen Kriterien, aber letztendlich bin ich für den roten Faden und die Interpretation verantwortlich. Aktuell arbeite ich an einem Kapitel über zwei Frauen, die sich 1932 auf einer Reise nach Algerien kennenlernten und verliebten. Ihre Geschichte zeigt, wie in der Freundschaft eine Liebe Platz fand, die neben den Ehen und den Familien der beiden bestehen konnte.

EIN SELBSTBESTIMMTER ARBEITSALLTAG

Ich schätze die Freiheit, mein eigenes Projekt zu verfolgen und meinen Rhythmus selbst zu bestimmen. Mein Arbeitsalltag gliedert sich in unterschiedliche Phasen; einen typischen Tag gibt es nicht. Ich kann mir meine Arbeit selbst einteilen und diese Selbstständigkeit geniesse ich. In Zürich habe ich ein Büro gemietet, um nicht täglich nach Basel pendeln zu müssen. Wenn ich nicht auf Recherche bin, arbeite ich meist dort. Der Austausch mit anderen ist mir wichtig. Im Team von Prof. Dr. Caroline Arni treffe ich mich regelmässig mit anderen Forschenden, um Feedback zu erhalten und aktuelle Herausforderungen zu besprechen. Die Basel

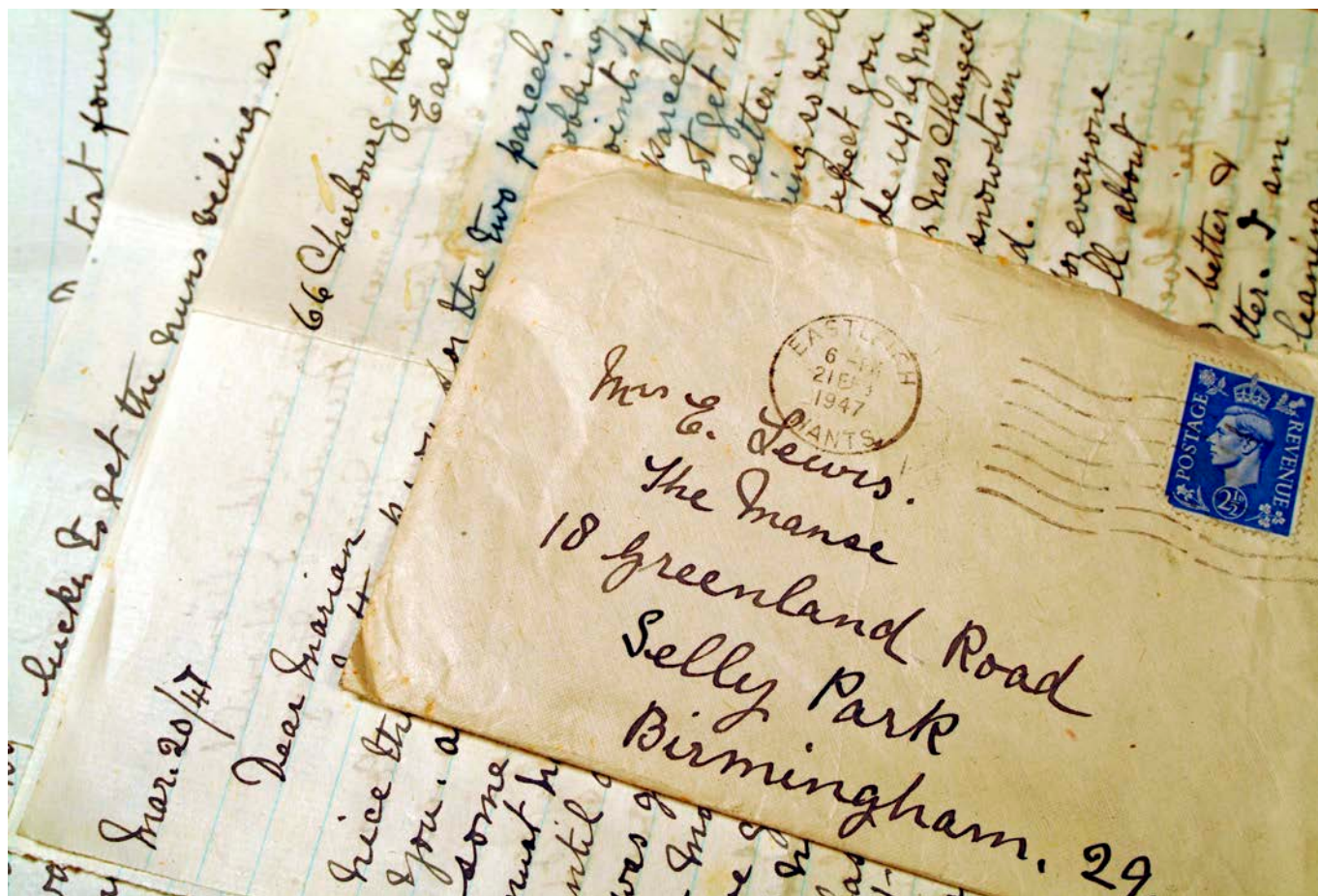
Graduate School of History bietet zudem Workshops und Tagungen, an welchen ich mich mit den anderen Doktorierenden am Departement austauschen kann. Die Arbeit an einer Dissertation ist manchmal aber auch einsam. Man verbringt viel Zeit allein. Das muss einem liegen.

VOM GYMNASIUM ZUR PROMOTION

Nach der Kanti stand für mich fest: Ich will Geschichte studieren. Der Blick in die Vergangenheit sagt so viel über unsere Gegenwart aus. Wenn mir jemand zu Beginn meines Studiums aber gesagt hätte, dass ich einmal eine Doktorarbeit schreiben würde, hätte ich wohl abgewinkt. Ich brauchte eine Weile, um mich an der Universität und in mein Studium einzufinden.

«Mein Weg verlief nicht geradlinig, aber das sehe ich als Gewinn. Durch meine Nebentätigkeiten habe ich länger studiert als andere, aber ich habe wichtige Dinge über mich gelernt und mir Fähigkeiten wie Projektmanagement angeeignet, die ich heute täglich brauche.»

Während des Bachelors in Zürich und des Masters in Basel arbeitete ich nebenbei in verschiedenen Jobs: als Projektassistent in einem Museum, als journalistischer Praktikant bei einer Zeitung, als persönlicher Assistent einer Nationalrätin und in der Kampagnenarbeit – etwa als stellvertretender Leiter einer nationalen Abstimmungskampagne. Ehrenamtlich habe ich mich in der LGBTIQ*-Community, etwa als Chefredakteur des Milchbüchli oder im Vorstand der Milchjugend, engagiert. All diese Erfahrungen haben mir gezeigt, was ich mag – und was nicht. Die Entscheidung für die Doktorarbeit fiel vor allem, weil ich merkte, wie gut mir das Schreiben gefällt. Ich hatte Lust, mich vertieft mit einem eigenen Thema zu beschäftigen. Seit Ende 2023 promoviere ich nun an der Universität Basel.



Die Quellen, mit denen Tobias Urech sich befasst, sind spannend, beispielsweise Liebesbriefe und Tagebücher.

Das Geschichtsstudium hat mir nicht nur fachliches Wissen vermittelt, sondern auch die Fähigkeit, mich vertieft mit Themen auseinanderzusetzen, Quellen zu analysieren, kritisch zu hinterfragen und zu überprüfen. Mein Weg verlief nicht geradlinig, aber das sehe ich als Gewinn. Durch meine Nebentätigkeiten habe ich länger studiert als andere, aber ich habe wichtige Dinge über mich gelernt und mir Fähigkeiten wie Projektmanagement angeeignet, die ich heute täglich brauche. Mein Rat an Studierende: Probiert verschiedene Dinge aus! Mein Lebenslauf hat viele Kurven, aber jede Erfahrung hat mich weitergebracht. Wichtig ist es, neugierig zu sein.

FREUDE AM SCHREIBEN UND PRÄSENTIEREN

Am meisten Freude macht mir das Schreiben. Besonders schön sind aber auch jene Momente, in denen ich meine Ergebnisse präsentieren darf – sei es an einem Workshop in Berlin oder bei einer Podiumsdiskussion in der

Schweiz. Das Interesse an Queer History ist gross.

Das Analysieren von Quellenbeständen kann zuweilen harzig sein. Das Entziffern einer Handschrift kann lange dauern und das Transkribieren ist eine eher mühselige Arbeit. Umso schöner ist das Erfolgserlebnis, wenn man nach vielen Briefen eine unleserliche Schrift endlich lesen kann.

«Geschichte zu studieren, öffnet so viele Türen. – Mehr denn je brauchen wir Menschen, die Informationen kritisch einordnen können.»

Mit etwas Sorge blicke ich auf die Zukunft der Geisteswissenschaften in der Schweiz. Mein Finanzierungstopf beim SNF, das Doc.CH, wurde bereits abgeschafft. Das dürfte die Finanzierung einer Doktorarbeit erschweren. Hinzu kommen die Sparabsichten des Bunds und seine geringe Priorisierung der Geisteswissenschaften.

OPTIMISTISCH TROTZ UNSICHERHEITEN

Ich weiss noch nicht, wie es nach Ablauf meines Stipendiums weitergeht. Vielleicht habe ich keine direkte Anschlusslösung. Solche Unsicherheiten muss man aushalten können. Dennoch bleibe ich optimistisch. Geschichte zu studieren, öffnet so viele Türen. Mehr denn je brauchen wir Menschen, die Informationen kritisch einordnen können.»

Porträt

Nora Kehlstadt

Das Porträtfoto ist im Gosteli-Archiv entstanden.



Nathalie Grunder, MA in Geschichte, wissenschaftliche Archivarin und Bibliothekarin, Staatsarchiv Aargau und Kantonsbibliothek Aargau

GESCHICHTE BEWAHREN

Nathalie Grunder (29) verbindet drei Leidenschaften in ihrem Berufsalltag: Als wissenschaftliche Archivarin erschliesst sie das Ringier Bildarchiv, als Koordinatorin für den Verbund ebookplus sorgt sie für den Zugang zu digitalen Medien und als Doktorandin forscht sie an der

Universität Bern über die Frauenfriedensbewegung in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Für sie ist bereichernd, Praxis und Forschungsarbeit zu verbinden.

«Ich habe einen abwechslungsreichen Weg gewählt – ich bin Archivarin, Bibliothekarin und Doktorandin.

DREI BERUFE, EINE LEIDENSCHAFT

40 Prozent meiner Zeit widme ich dem Ringier Bildarchiv im Staatsarchiv Aargau, wo ich mich um die Erschliessung von rund 7 Millionen Fotografien kümmere. Es geht darum, die Fotobestände einem breiten Publikum online zugänglich zu machen. Bei der Erschliessung werden die einzelnen Fotografien oder Dossiers mit Fotografien systematisch in einer Archivdatenbank erfasst: zum Beispiel Datum, Titel, Trägermaterial und so weiter. Das ist eine typische Aufgabe einer wissenschaftlichen Archivarin. Gleichzeitig unterstütze ich im Tagesgeschäft und beantworte Kundenanfragen.

Als Koordinatorin für den Verbund ebookplus arbeite ich zudem in einer 20-Prozent-Anstellung für die Kantonsbibliothek Aargau. Ich bin für den Einkauf von E-Books für die sogenannte Onleihe-Plattform zuständig, die von 63 Bibliotheken im Kanton Aargau genutzt wird. Es macht mich glücklich, wenn ich sehe, dass die Titel, die ich eingekauft habe, bei der Kundschaft gut ankommen.

Daneben arbeite ich an der Uni Bern an einer Dissertation zum Thema Frauenfriedensbewegung in der Schweiz in

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieses Projekt mache ich in Form eines «freien» Doktorats, das heisst ohne Anstellung und finanzielle Unterstützung einer Universität.

Drei Funktionen auszuüben kann zeitweise herausfordernd sein, vor allem, wenn gerade überall viel los ist – etwa zu Jahresbeginn. Gleichzeitig kann ich verschiedene Interessen verfolgen und habe die Möglichkeit, mich in unterschiedlichen Bereichen zu verwirklichen. Die Freude daran überwiegt. Durch meine drei Tätigkeiten ist mein Arbeitsalltag sehr abwechslungsreich. Bei allen verbringe ich die meiste Zeit im Büro vor dem Computer. Es kommt aber auch vor, dass ich für eine umfassende Recherche zu einem gewünschten Thema in einem unserer Magazine bin. Oder ich bin selbst als Kundin in Archiven und Bibliotheken unterwegs, um für meine Dissertation zu forschen. Es ist spannend, sowohl die Perspektive der Nutzenden als auch die der Mitarbeitenden zu kennen und so Archiv und Bibliothek von beiden Seiten zu erleben.

EIN WEG MIT WEITSICHT

Mein Weg in die Berufswelt begann bereits während des Studiums. Ich wusste schon im Gymnasium, dass ich Geschichte studieren möchte – ein begeisternder Geschichtslehrer hat mich zusätzlich motiviert.

Während meines Bachelor- und Masterstudiums in Bern arbeitete ich als studentische Hilfskraft im Stadtarchiv Bern. Das hat mir gezeigt, dass ich diesen Weg nach dem Studium weiterverfolgen möchte. So absolvierte ich nach meinem Masterabschluss ein Archiv-

BERUFSLAUFBAHN

20–24	Studentische Hilfskraft, Stadtarchiv Bern
22	BA Geschichte mit Nebenfach Germanistik und Politikwissenschaften, Universität Bern
24	MA Geschichte mit Nebenfach Gender Studies, Universität Bern
25	Archivpraktikum, Staatsarchiv Aargau
25 bis heute	Doktorandin, Historisches Institut, Universität Bern
26 bis heute	Wissenschaftliche Archivarin, Ringier Bildarchiv, Staatsarchiv Aargau
27	MAS Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Universität Zürich
28 bis heute	Koordinatorin Verbund ebookplus, Kantonsbibliothek Aargau

praktikum im Staatsarchiv Aargau und begann parallel die Weiterbildung in Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Uni Zürich, die ich 2023 mit dem Master of Advanced Studies (MAS) abschloss. Diese Zusatzqualifikation ist in vielen Archiven und wissenschaftlichen Bibliotheken wichtig.

Da mir nach Beginn des Dissertationsprojekts der Berufsalltag fehlte, entschied ich mich, meine Promotion als freies Doktorat weiterzuführen und gleichzeitig Teilzeit im Archiv und in der Bibliothek zu arbeiten. So kann ich Praxis und Forschung verbinden.

Für mich war das Geschichtsstudium die ideale Grundlage für meine Berufstätigkeit. Ich kann die im Studium erlernten Fähigkeiten heute sehr gut gebrauchen – vor allem, weil ich einen der Geschichte nahen Berufszweig gewählt habe.

Für den Berufseinstieg braucht es manchmal etwas Ausdauer, weil das Geschichtsstudium nicht zu einem spezifischen Beruf führt. Stattdessen stehen zahlreiche Bereiche offen. Das macht das Studium reizvoll, kann aber auch abschrecken. Es lohnt sich deshalb, schon früh im Studium Ausschau zu halten nach Nebenjobs in jenen Bereichen, die einen später beruflich interessieren. Das verschafft Arbeitserfahrung und wertvolle Kontakte.»

TÄTIG FÜR DREI INSTITUTIONEN

Das *Staatsarchiv Aargau* ist das Endarchiv der kantonalen Verwaltung: Das Gesetz über die Information der Öffentlichkeit, den Datenschutz und das Archivwesen legt fest, dass kantonale Amtsstellen ihre Akten dem Staatsarchiv anbieten müssen, bevor sie sie vernichten dürfen. Ergänzend dazu pflegt das Staatsarchiv Aargau u.a. Archive von Aargauer Persönlichkeiten, Firmen und Vereinen. So seit 2009 auch den analogen Bildbestand der Firma Ringier.

Die *Kantonsbibliothek Aargau* vermittelt als öffentliche und wissenschaftliche Bibliothek Informationen und Wissen für alle. Seit ihrer Gründung im Jahre 1803 macht sie es sich zum Auftrag, Publikationen mit Bezug zum Kanton Aargau zu sammeln. Dieser Bezug können der Inhalt sein, der Erscheinungsort oder die Herkunft der Urheberschaft.

Die Dissertation von Nathalie Grunder wird zudem am *Historischen Institut der Universität Bern* betreut.

Porträt

Nora Kehlstadt



Lukas Pfeiffer, MA in Geschichte und Englisch, Gymnasiallehrer, Kantonsschule Schaffhausen

LEIDENSCHAFT FÜR GESCHICHTE UND BILDUNG

Lukas Pfeiffer (31) unterrichtet als Gymnasiallehrer Geschichte und Englisch. Sein Ziel ist es, seinen Schülerinnen und Schülern nicht nur historisches Wissen zu vermitteln, sondern sie auch zum kritischen Denken anzuregen. Sehr wichtig ist ihm, Bezüge zur Lebenswelt der Jugendlichen herzustellen. Die Mischung aus sozialer Interaktion und

intellektueller Herausforderung macht den Beruf für Lukas Pfeiffer so besonders, aber auch herausfordernd.

«Mein Berufsalltag ist vielseitig, intensiv und erfüllend zugleich. Die Unterrichtsvorbereitung und die Durchführung der Unterrichtslektionen zählen zu meinen zentralsten Aufgaben. Erst wenige Jahre im Beruf sehe ich mich noch als Berufseinsteiger: Viele meiner Lektionen erteile ich zum ersten Mal. Das ist aufregend und ich empfinde grosse Begeisterung für die meisten Themen. Gerade bei Erstlektionen fällt es mir leicht, diese Begeisterung an die Jugendlichen weiterzugeben. Die Erarbeitung von Lektionenskizzen ist für mich aber auch anspruchsvoll und arbeitsintensiv. Wir arbeiten bei uns ohne festes Lehrbuch, das heisst ich bereite die Lernmaterialien selbst auf. Neben der Unterrichtstätigkeit betreue ich zusätzlich vier bis fünf Maturitätsarbeiten pro Jahr.

FREUDE AN DER INTERAKTION

Die grösste Motivation ist für mich der Austausch mit den Jugendlichen. Ich finde es enorm anregend, mit ihnen über die Andersartigkeit der Vergangenheit nachzudenken, Zusammenhänge zu erarbeiten und einen Bezug zur Gegenwart oder ihren Lebenswelten herzustellen. Besonders zufrieden bin ich, wenn es mir gelingt, Inhalte so aufzubereiten, dass sie für die Schülerinnen und Schüler zugänglich und spannend werden.

Eine der grössten Herausforderungen ist die Arbeitsbelastung, die stark schwankt und in Spitzenzeiten sehr



Gerade Geschichtsunterricht eignet sich dazu, das vernetzte Denken von Jugendlichen zu fördern und sie zu Diskussionen anzuregen (Symbolbild).

intensiv sein kann. Es ist wichtig, sich Inseln der Erholung zu schaffen, persönliche Energiequellen zu finden und die eigene Energie einzuteilen. Das Aufbereiten des Materials, die Planung des Schulsemesters sowie der ersten Lektionen ermüdet mich stärker als das Unterrichten; auch, weil man immer noch mehr machen könnte. Ich bin immer froh, wenn nach den Ferien der Unterricht wieder losgeht.

VOM STUDIUM IN DEN SCHULALLTAG

Während meines Masterstudiums in Geschichte und Englisch an der Universität Basel sammelte ich erste Berufserfahrungen als studentische Hilfskraft an der Uni und im Staatsarchiv Schaffhausen. Mein Einstieg ins Lehramt erfolgte danach schrittweise: Ich begann mit einem kleinen Pensum im Fach Englisch, bevor ich langsam auf 100 Prozent steigerte. Das Studium bereitet methodisch auf eine Unterrichtstätigkeit vor, nicht aber inhaltlich. Im Schulunterricht geht es darum, mit den Jugendlichen die grossen Linien und Zusammenhänge zu erarbeiten, ihr vernetztes Denken zu fördern, sie zur Diskussion anzuregen und mit der Methode der Quellenkritik vertraut zu machen. Aufgrund der knappen Unterrichtszeit kann man aber nur an der Oberfläche kratzen. Im Geschichtsstudium jedoch geht es darum, differenziert und auf Metaebene über Geschichte nachzudenken. Die in der Schule vermittelten

Geschichtsbilder werden hinterfragt oder gar wieder zerschlagen. Es geht darum, in die Tiefe zu gehen und die Komplexität und Ambivalenz der Geschichte auszuloten und nicht darum, die grossen Linien abzudecken.

TIPPS AN KÜNFTIGE LEHRKRÄFTE

Das Feld der Geschichte ist schier unermesslich. Ich rate Studierenden, die in den Lehrberuf einsteigen möchten, sich Zeit zu nehmen fürs Fachstudium, sich möglichst viel fachliches und methodisches Wissen zu erarbeiten und zielorientiert zentrale Überblickswerke zu lesen. Die didaktische Ausbildung würde ich erst im Anschluss daran absolvieren. Es ist wichtig, beide Phasen für sich zu geniessen.

Ich sehe mich auch in den nächsten Jahren als Gymnasiallehrer. Die inhaltliche und didaktische Aufbereitung des Lernstoffes ist für mich enorm spannend und die Interaktion mit den Jugendlichen macht mir – meist – grosse Freude. Der Beruf bietet mir die Möglichkeit, mich stetig weiterzuentwickeln. Besonders reizt mich die Aussicht, meine Unterrichtsmaterialien in den kommenden Jahren kontinuierlich ausbauen und verfeinern zu können, sodass sich der Aufwand für ihre Erstellung reduzieren wird.»

Porträt

Nora Kehlstadt

BERUFSLAUFBAHN

23	BA Geschichte und Englisch, Universität Basel
23–25	Studentische Hilfskraft bei Prof. Jan Rüdiger, Departement Geschichte, Universität Basel
25	Mitarbeiter im Bereich Erschliessung, Staatsarchiv Schaffhausen (40%)
27 bis heute	Gymnasiallehrer für Geschichte und Englisch, Kantonsschule Schaffhausen
28	MA Geschichte und Englisch, Universität Basel



Lukas Oechslin, MA in Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte, Senior Projektleiter, Interface Politikstudien Forschung Beratung AG

BRÜCKEN BAUEN ZWISCHEN STAAT UND GESELLSCHAFT

Lukas Oechslin (38) arbeitet als Senior Projektleiter bei Interface Politikstudien an der Schnittstelle zwischen Staat und Gesellschaft. Er plant, leitet und evaluiert Projekte, in denen er gemeinsam mit

Bevölkerung, Politik und Verwaltung Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen entwickelt. Die Themen reichen von Gesundheitsvorsorge über Mobilität bis zu Chancengleichheit. Sein Arbeitsalltag wechselt sich ab zwischen Büro und Reisetätigkeit.

Womit befasst sich Ihre Arbeit konkret?

Meine Aufgabe ist es, Projekte zu akquirieren, zu planen, zu überwachen und umzusetzen – von der Forschung über Evaluationen bis hin zur Moderation partizipativer Prozesse.

Aktuell unterstütze ich etwa den Kanton Graubünden bei der Erarbeitung eines Altersleitbilds: Wir fragen, was

«Mein Einstieg bei Interface erfolgte über ein Praktikum, um welches ich mich proaktiv beim Betreuer meiner Masterarbeit beworben habe.

Innert acht Jahren habe ich mich vom Praktikanten zum Senior Projektleiter entwickelt.»

Menschen brauchen, um gesund und selbstbestimmt zu altern. In einem anderen Projekt führe ich für die katholische Kirche in Zug eine Mitwirkung durch, um herauszufinden, wie sie sich weiterentwickeln kann, um den Bedürfnissen der Menschen heute gerecht zu werden. Ein drittes Beispiel ist die Evaluation des Projekts AmpliFire der sozialen Initiative Hit-Producer in Basel, das Jugendlichen in schwierigen Verhältnissen durch Musik Selbstwirksamkeit vermittelt.

Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

Etwa die Hälfte meiner Zeit verbringe ich im Büro oder im Homeoffice – für Planung, Literaturrecherche, Analysen, Datenauswertung und Berichterstattung. Die andere Hälfte bin ich «im Feld»: Ich führe Interviews, moderiere Workshops, leite Konferenzen oder habe Sitzungen mit Auftraggebern. Ich bin dazu in der ganzen Schweiz unterwegs und geniesse die Flexibilität und Planungsfreiheit meiner Arbeit.

Wir sind ein interdisziplinäres Team und unsere Zusammenarbeit reicht von gemeinsamen Projekten bis zu Weiterbildungen und Teamevents. Besonders schätze ich die Vielfalt der Menschen, mit denen ich zu tun habe – von Politikerinnen und Politikern über Verwaltungsmitarbeitende bis hin zu den Bürgerinnen und Bürgern. Dabei lerne ich immer wieder Neues darüber, wie die Schweiz, ihre Menschen und ihre Politik funktionieren.

Was bereitet Ihnen Freude, was sind Herausforderungen?

Am meisten Freude macht mir die direkte Arbeit mit und für Menschen. Mein Studium der Geschichte hat mich gelehrt, Zusammenhänge zu verstehen und kritisch zu reflektieren. Bei Interface kann ich dieses Wissen nutzen, um konkrete Wirkung zu entfalten – das erfüllt mich mit Stolz. Die grösste Herausforderung ist es, sich immer wieder in neue Themen, Menschen und Situationen einzudenken und mehrere Projekte parallel zu jonglieren. Das erfordert Flexibilität und Freude an der Arbeit.

Wie sieht Ihr Werdegang aus?

Vor und während meines Studiums habe ich in verschiedenen Branchen gearbeitet – im Service, im Bau, im Tourismus und im Gesundheitswesen.

BERUFLAUFBAHN

19–23	Sprachschule in Südafrika, diverse Jobs
23–27	Hilfsassistent und Studienkoordinator, Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie, Universität Bern
25	BA Geschichte, Soziologie und Allgemeine Ökologie, Universität Bern
26	Austauschsemester Südafrika
27–30	Assistent, Centre for Environment and Environment, Universität Bern
29–32	Gründungsmitglied Greenbuzz Bern
30	MA in Wirtschafts-, Sozial- & Umweltgeschichte, Universität Bern
30 bis heute	Vom Praktikanten bis zum Senior Projektleiter, Interface Politikstudien Forschung Beratung AG
32	CAS Nachhaltige Entwicklung, Universität Bern

Diese Erfahrungen erlaubten mir Einblicke in die Arbeitswelt und in die Lebensrealitäten verschiedenster Menschen.

Während des Studiums arbeitete ich an der Universität, etwa als Hilfsassistent oder in der Studienverwaltung. Mein Einstieg bei Interface erfolgte über ein Praktikum, um welches ich mich proaktiv beim Betreuer meiner Masterarbeit beworben habe. Seit acht Jahren bin ich hier und habe mich vom Praktikanten zum Wissenschaftlichen Mitarbeiter bis zum Senior Projektleiter entwickelt. Nebenbei absolvierte ich einen CAS in Nachhaltiger Entwicklung und Weiterbildungen in Moderation und Visualisierung; dieses Jahr folgen weitere zur Künstlichen Intelligenz und zur «Art of Hosting».

Welche Fähigkeiten sind für Ihren Beruf wichtig?

Grundvoraussetzungen sind Interesse an gesellschaftlichen Themen, Motivation, Flexibilität und eine Portion Idealismus. Wichtig ist auch, sich auf neue Entwicklungen einzulassen – etwa den Umgang mit Künstlicher Intelligenz. Der Kern unserer Arbeit bleibt aber die Interaktion zwischen Menschen: Beziehungen, Emotionen, Wissen und kritisches Denken.

Was raten Sie angehenden Studierenden?

Folgen Sie Ihren Interessen! Ich habe lange studiert, weil ich das machte, was mich faszinierte und nicht das, was am schnellsten zum Abschluss führte. Der Weg ist oft wichtiger als das Ziel. Wenn Sie mit Freude und Neugier studieren, werden Sie motiviert und kreativ – und das öffnet Türen. Mein Tipp: Nutzen Sie Praktika und Nebenjobs, um Erfahrungen zu sammeln, herauszufinden, was Ihnen Spass macht und um Kontakte zu knüpfen.

Interview
Nora Kehlstadt



Gioia Jöhri, MA in Zeitgeschichte, Redaktorin und stellvertretende Chefredaktorin, Onlinemagazin WNTI

ALS JOURNALISTIN GESCHICHTEN ERZÄHLEN

Gioia Jöhri (28) ist Redaktorin und stellvertretende Chefredaktorin beim Winterthurer Online-Stadtmagazin WNTI. Nach dem Studium der Zeitgeschichte an den Universitäten Freiburg und Zürich fand sie

den Weg in den Lokaljournalismus. Deadlines sind eine Herausforderung, aber die Begegnungen mit Menschen, sowie das Recherchieren und Schreiben über Geschichten der Region machen die Arbeit spannend und abwechslungsreich. Den Berufseinstieg fand sie über ein Praktikum bei SRF.

Was umfasst Ihre Arbeit konkret?

Als Redaktorin bei WNTI recherchiere und schreibe ich über das, was die Menschen in Winterthur bewegt. Ob politische Debatten, kulturelle Anlässe oder gesellschaftliche Entwicklungen – mein Ziel ist es, sorgfältig recherchierte Informationen zugänglich zu machen. Wir wollen, dass sich alle Winterthurerinnen und Winterthurer über ihre Stadt informieren und am politischen Geschehen teilhaben können. Mein Arbeitsalltag ist vielfältig: Ich plane Themen, führe Interviews, besuche Anlässe und verfasse Artikel für den täglichen Newsletter. Daneben vertrete ich als stellvertretende Chefredaktorin meinen Vorgesetzten; dann koordiniere ich die Redaktionsabläufe und lese alle Texte gegen.

BERUFSLAUFBAHN

18	Nach der Maturität Sprachaufenthalt in Biarritz (Frankreich)
22	BA in Zeitgeschichte, Universität Freiburg (bilingue)
22	Praktikum als Redaktorin, SRF News
23	Fachsupporterin für div. Sendungen, SRF News
24	MA in Zeitgeschichte, Universität Zürich
25	Austauschsemester in Neuenburg
26–28	Redaktorin Digital Social Media, SRF News
26 bis heute	Content Creatorin für den Historischen Verein Winterthur
27	Forschungsarbeit als selbstständige Historikerin, Verein Zurich Pride Thema: 30 Jahre CSD und Zurich Pride Festival
27 bis heute	Redaktorin und stv. Chefredaktorin WNTI

Ein besonderes Highlight war für mich die Recherche zur Geschichte des Winterthurer Stadtflusses Eulach. Ein ganzes Projekt widmete ich diesem Thema – von der historischen Entwicklung bis zu heutigen Herausforderungen. Es war toll, wie viel ich über meine eigene Stadt lernen konnte. Am Ende entstanden nicht nur eine interaktive Website, sondern auch zwei Führungen. Das hat richtig Spass gemacht und ich konnte viele unserer Leserinnen und Leser persönlich kennenlernen.

Wie muss ich mir einen typischen Arbeitstag vorstellen?

Meine Arbeitstage sind sehr abwechslungsreich. Die Redaktion von WNTI arbeitet im Wochentakt: Alle von uns sind je an einem Tag für die Produktion des Newsletters verantwortlich. An solchen Tagen steht das Schreiben im Vordergrund – von kurzen Meldungen bis zu ausführlichen Artikeln. Doch auch die Recherche nimmt viel Zeit in Anspruch: Ich treffe Menschen, besuche Anlässe und versuche, die Stimmung in der Stadt einzufangen. Nach der Schreibarbeit lade ich die Texte in unser Newsletterprogramm, setze sie auf die Website und gestalte einen Social Media Post dazu.

Wenn ich nicht selbst produziere, nutze ich die Zeit für längere Recherchen oder die Planung neuer Projekte. Manchmal verbringe ich den ganzen Tag im Büro, manchmal bin ich unterwegs – etwa bei einer Pilz-exkursion im Wald oder an einer Sitzung im Stadtparlament. Die Flexibilität des Berufs schätze ich besonders, auch wenn sie manchmal herausfordernd ist. Deadlines und kurzfristige Änderungen können stressig sein. Aber im Team helfen wir uns gegenseitig.

Wir sind ein junges Medium, das Anfang 2025 entstanden ist. Unser Team besteht aus fünf Redaktorinnen und Redaktoren, die mehrheitlich in kleinen Teilzeitpensen arbeiten, sowie einer Praktikumsstelle. Dazu kommen vier Personen, die im eigens gegründeten Verlag «Achtvier» teilzeit arbeiten und sich um

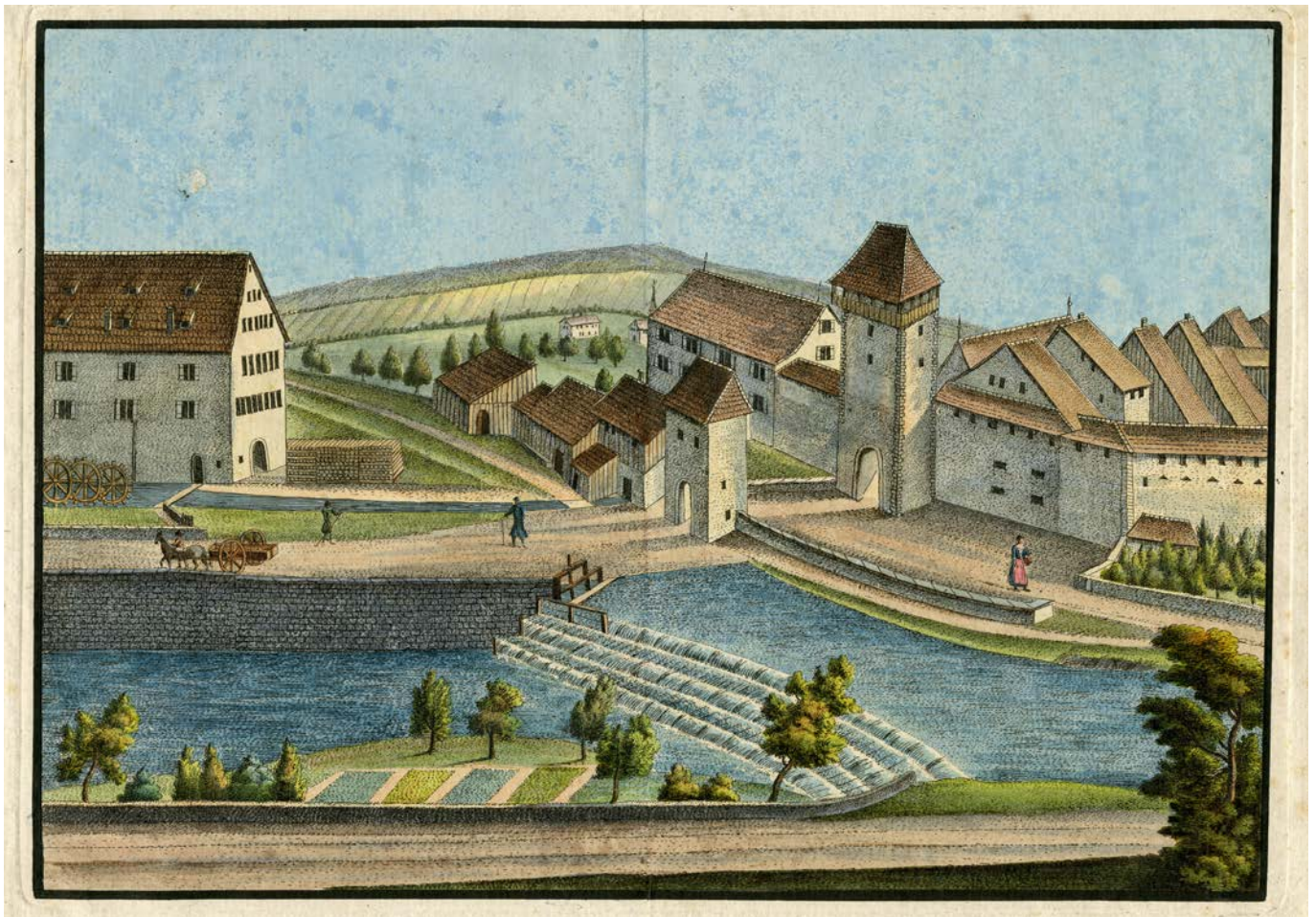
Werbekundinnen und -kunden sowie den Online-Auftritt kümmern.

Welche Stationen haben Sie auf Ihrem Berufsweg durchlaufen?

Mein Weg in den Journalismus war nicht vorgezeichnet. Nach der Maturität wusste ich zunächst nicht, was ich studieren wollte. Ein Zufall führte mich zur Zeitgeschichte: Eine Bekannte erzählte mir von ihrem Studium in Freiburg. Ich besuchte eine Vorlesung – und war sofort begeistert. Zeitgeschichte bot mir die Möglichkeit, mich mit jenen Themen zu beschäftigen, die mich schon im Schulunterricht fasziniert hatten, nämlich die jüngere Vergangenheit, nicht aber die Römer, die Antike, das Mittelalter.

«Ein besonderes Highlight war für mich die Recherche zur Geschichte des Winterthurer Stadtflusses Eulach. Ein ganzes Projekt widmete ich diesem Thema – von der historischen Entwicklung bis zu heutigen Herausforderungen. Es war toll, wie viel ich über meine eigene Stadt lernen konnte.»

Während des Studiums entdeckte ich meine Leidenschaft für das Schreiben. Als Redaktorin beim Studierendenmagazin merkte ich, wie viel Freude es mir machte, Geschichten zu recherchieren und zu erzählen. Plötzlich war klar, dass ich Journalistin werden wollte. Den Einstieg in die Berufswelt fand ich über ein Praktikum bei SRF News, wo ich danach als Fachsupporterin für verschiedene Sendungen wie «10 vor 10» oder die «Tagesschau» weiterarbeiten durfte. Nach dem Masterabschluss konnte ich – nach langen Verhandlungen – intern wechseln und im Videoteam arbeiten, das die Social-Media-Inhalte von SRF News produziert. 2025 wechselte ich zu «WNTI» – auf Empfehlung einer ehemaligen Kommilitonin, mit der ich für das Studierendenmagazin gearbeitet hatte. Beim Bewerbungsgespräch hat einfach alles gepasst.



Ein Highlight war für Gioia Jöhri die Recherche zur Geschichte des Winterthurer Stadtflusses Eulach (1784: Untertor, Schlangenmühle, Eulachwahr).

Welche Fähigkeiten aus dem Studium helfen Ihnen heute im Beruf?

Das Studium der Zeitgeschichte hat mir nicht nur historisches Wissen vermittelt, sondern auch Fähigkeiten, die ich heute täglich brauche. Ich habe gelernt, mich schnell in neue Themen einzuarbeiten, Quellen kritisch zu prüfen und komplexe Zusammenhänge verständlich zu erklären. Besonders wertvoll finde ich die Fähigkeit, Informationen zu priorisieren und unter Zeitdruck zu arbeiten – eine Kompetenz, die im Journalismus unverzichtbar ist.

Das viele Schreiben an der Uni hat mir die Angst vor dem weissen Blatt genommen. Und die historischen Zusammenhänge helfen mir, aktuelle Ereignisse besser einzuordnen.

Was macht Ihnen an Ihrem Beruf Spass, was ist herausfordernd?

Am meisten Freude bereitet mir, dass ich immer wieder Neues lernen und

spannende Menschen treffen darf. Jede Person hat eine Geschichte zu erzählen – und ich darf diese Geschichten weitergeben. Besonders stolz bin ich auf Projekte, die über den täglichen Newsletter hinausgehen, wie die Eulach-Recherche. Es ist ein Privileg, sich so intensiv mit einem Thema beschäftigen zu können.

Der Beruf hat aber auch Herausforderungen. Der Zeitdruck kann stressig sein, und nicht jede Kritik ist einfach zu verdauen. Und es stehen Veränderungen an: Finanzieller Druck, die Entwicklung der KI und der Rückgang an interessanten Stellen. Trotzdem überwiegen für mich die schönen Momente.

Welche Tipps haben Sie für Studierende?

Macht, was euch Freude bereitet und scheut euch nicht, während des Studiums schon praktische Erfahrungen zu sammeln – egal was, jede Erfahrung bringt euch weiter. Mir half beispiels-

weise, dass ich neben dem Studium als Content Creatorin für den Historischen Verein Winterthur gearbeitet habe; oder dass ich bilingue studiert habe. Französischkenntnisse kommen in Bewerbungsprozessen gut an.

Probiert euch aus und knüpft Kontakte – ein grosses Netzwerk hilft für den Berufseinstieg! Zudem empfehle ich Durchhaltevermögen. Im Journalismus wartet niemand auf dich. Aber wenn man dranbleibt und sich nicht entmutigen lässt, findet man seinen Weg. Mein bester Tipp: Probiert verschiedene Dinge aus. Manchmal entdeckt man erst auf Umwegen, was man wirklich machen möchte.

Interview

Nora Kehlstadt

Geistes- und Sozialwissenschaften – Berufslaufbahnen mit Kultur und Kommunikation



Über 80 kurze und lange Berufsporträts illustrieren das weite Arbeitsfeld der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen, das von der Forschung, den Medien über das Verlagswesen, den Bereich von Banken und öffentlicher Verwaltung bis hin zu Kulturmanagement und dem Gesundheits- und Sozialwesen reicht.

Dieses Buch ist eine Orientierungshilfe für alle, die sich für ein Studium der Geistes- oder Sozialwissenschaften und für die berufliche Laufbahnen danach interessieren.

Eines wird bei der Lektüre deutlich: Was zu Beginn einer Karriere auf den ersten Blick als Ausweichvariante eingeschätzt wird, kann für die weitere Laufbahn plötzlich sehr wichtig und zu einem Sprungbrett in neue Arbeitsgebiete werden.

Sprache: Deutsch
 Auflage: 4. vollständig überarbeitete Auflage 2018
 Umfang: 216 Seiten
 Art.-Nr.: LI1-6219
 Preis: **CHF 30.–**

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
SDBB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch
SDBB Vertrieb | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | vertrieb@sdbb.ch



SDBB | CSFO

Online bestellen: www.shop.sdbb.ch

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIERN



www.berufsberatung.ch/studium

Das Internetangebot des Schweizerischen Dienstleistungszentrums für Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB bietet eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen sowie Informationen zu Weiterbildungsangeboten und Berufsmöglichkeiten.

www.swissuniversities.ch

Swissuniversities ist die Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Schweizer Hochschulen (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Auf deren Website sind allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz zu finden sowie zu Anerkennungsfragen weltweit.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch



www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Hochschulen

Die Ausbildungsinstitutionen bieten auch selbst eine Vielzahl von Informationen an: auf ihren Websites, in den Vorlesungsverzeichnissen oder anlässlich von Informationsveranstaltungen.

Informationen und Links zu sämtlichen Schweizer Hochschulen: www.swissuniversities.ch > Themen > Lehre & Studium > Akkreditierte Schweizer Hochschulen



www.berufsberatung.ch/hochschultypen

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach.

Antworten finden bzw. Fragen stellen können Sie zudem unter www.berufsberatung.ch/forum.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.sdbb.ch/adressen.

Literatur zum Thema «Studienwahl»

Publikationen können in den Berufsinformationszentren BIZ eingesehen und ausgeliehen werden. Zudem kann man sie bestellen oder als PDF herunterladen unter www.shop.sdbb.ch.



FACHGEBIET

Fachportale

<https://blog.nationalmuseum.ch>

Blogbeiträge des Schweizerischen Nationalmuseums

www.codhis-sdgd.ch

Schweizerische Dachorganisation der Geschichtsdidaktischen Gesellschaften

www.histomat.ch

Verein Schweizerischer Geschichtslehrpersonen VSGS

www.hls-dhs-dss.ch

Historisches Lexikon der Schweiz

www.infoclio.ch

Fachportal für die Geschichtswissenschaften der Schweiz, mit Stellenportal und Veranstaltungskalender

www.notrehistoire.ch

Plattform zur Westschweizer Geschichte, Sammlung und Publikation von Zeitzeugendokumenten

www.oralhistory.ch

Netzwerk der Schweizer Oral History

www.sagw.ch

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW

www.sgg-ssh.ch

Schweizerische Gesellschaft für Geschichte SGG

www.ub.unibas.ch/de/geschichte

Links zum Fachgebiet, E-Journals, Archivverzeichnisse usw.

Archive, Bibliotheken, Museen

<https://libraries.swisscovery.help>

Schweizer Bibliotheken

www.afz.ethz.ch

Archiv für Zeitgeschichte

www.archives-online.org

Mit Verzeichnis der Kantons-, Landes- und Staatsarchive Schweiz

www.bar.admin.ch

Schweizer Bundesarchiv

www.bfs.admin.ch

Bietet unter «Dienstleistungen» historische Tabellen und Publikationen

www.museums.ch

Plattform der Schweizer Museen

www.museums-online.ch

Plattform für die Sammlungen der Schweizer Museen

Literatur

Geistes- und Sozialwissenschaften – Berufslaufbahnen mit Kultur und Kommunikation, SDBB (2018)



Zum Schweizerischen Nationalmuseum gehört auch das Landesmuseum Zürich.

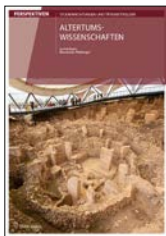
PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studiemöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen sowie kostenlos als PDF heruntergeladen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf.

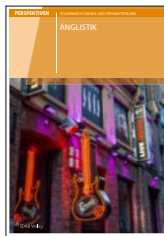
Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium.



2022 | Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



2025 | Altertumswissenschaften



2025 | Anglistik



2026 | Architektur, Landschaftsarchitektur



2023 | Asienwissenschaften und Orientalistik



2022 | Bau



2024 | Biologie



2025 | Chemie, Biochemie



2026 | Geowissenschaften



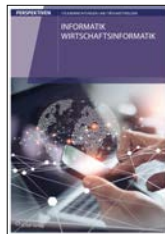
2023 | Germanistik, Nordistik



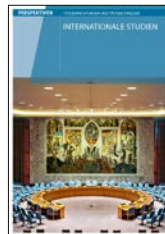
2026 | Geschichte



2024 | Heil- und Sonderpädagogik



2024 | Informatik, Wirtschaftsinformatik



2023 | Internationale Studien



2023 | Interdisziplinäres Ingenieurwesen



2023 | Kunst, Kunstgeschichte



2024 | Information, Medien und Kommunikation



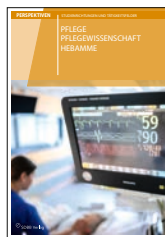
2025 | Medizin



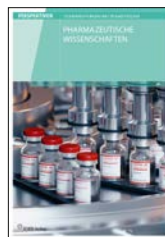
2024 | Medizinische Beratung und Therapie



2022 | Musik, Musikwissenschaft



2025 | Pflege, Pflegewissenschaft, Hebamme



2023 | Pharmazeutische Wissenschaften



2023 | Philosophie



2023 | Planung



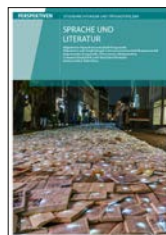
2024 | Soziale Arbeit



2025 | Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies



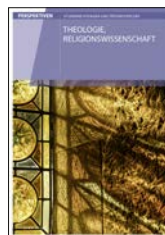
2023 | Sport, Bewegung, Gesundheit



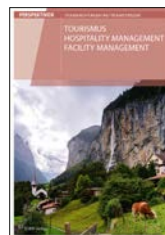
2025 | Sprache und Literatur



2025 | Theater, Film, Tanz



2024 | Theologie, Religionswissenschaft



2024 | Tourismus, Hospitality Management, Facility Management



2024 | Umweltwissenschaften

«Perspektiven»-Heftreihe

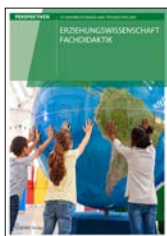
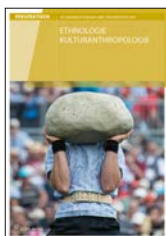
Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2024 in der 4. Auflage.

Im Jahr 2026 werden folgende Titel neu aufgelegt:

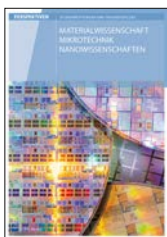
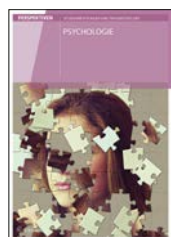
Architektur, Landschaftsarchitektur
 Geowissenschaften
 Slavistik, Osteuropa-Studien
 Veterinärmedizin
 Geschichte
 Design
 Bau
 Maschineningenieurwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik
 Romanistik
 Musik, Musikwissenschaft
 Unterricht Volksschule
 Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



2022 | Design

2024 | Elektrotechnik,
Informationstechnologie2025 | Erziehungswissen-
schaft, Fachdidaktik2023 | Ethnologie,
Kulturanthropologie

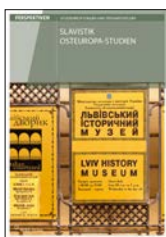
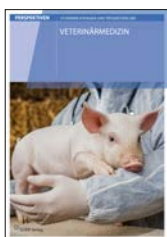
2025 | Life Sciences

2022 | Maschineninge-
nieurwissenschaften,
Automobil- und
Fahrzeugtechnik2024 | Materialwissen-
schaft, Mikrotechnik,
Nanowissenschaften2025 | Mathematik,
Rechnergestützte
Wissenschaften, Physik

2024 | Psychologie

2023 | Rechtswissen-
schaft, Kriminalwissen-
schaften

2022 | Romanistik

2022 | Slavistik,
Osteuropa-Studien2023 | Unterricht
Mittelschulen und
Berufsfachschulen2022 | Unterricht
Volksschule

2026 | Veterinärmedizin

2025 | Wirtschafts-
wissenschaften**IMPRESSUM**

© 2026, SDBB, Bern. 4., vollständig überarbeitete Auflage.
 Alle Rechte vorbehalten.
 ISBN 978-3-03753-539-4

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
 Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
 SDBB Verlag, www.sdbb.ch, info@sdbb.ch
 Das SDBB ist eine Fachagentur der Kantone (EDK) und
 wird vom Bund (SBFI) unterstützt.

Projektleitung und Redaktion: Susanne Birrer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Nora Kehlstadt, Studienberatung Basel

Fachlektorat

Melanie Lentze, BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren
 des Kantons Bern;
 Nadine Bless, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominique Meienberg, Zürich

Bildquellen

Titelseite: mauritius-images.com/Sally Anderson;
 S. 6: mauritius-images.com/Sally Anderson; S. 9: wikimedia.org;
 S.11: mauritius-images.com/Interfoto, mauritius-images.com/Archive
 Collection, mauritius-images.com/imageBroker; S. 12: Universität Zürich;
 S. 13: Universität Zürich; S. 15: mauritius-images.com/The Picture Art
 Collection; S. 16: wikimedia.org; S. 18: mauritius-images.com/Mauricio
 Abreu; S. 19: Manuel, Hans Rudolf/Zentralbibliothek Zürich; S. 20: mauritius-
 images.com/Angelo D'Amico; S. 23: mauritius-images.com/CTK;
 S. 24: Universität Zürich/Frank Brüderli; S. 27: dpa/Arne Dedert;
 S. 29: flickr.com/Dierk Schaefer; S. 30: wikimedia.org; S. 31: shutterstock.com/
 Microgen; S. 37: Museum Luzern/David Nunes; S. 40: mauritius-images.com/
 Guido Schiefer; S. 42: mauritius-images.com/Sally Anderson; S. 45: mauritius-
 images.com/Maskot; S. 46: Tagesanzeiger/Silas Zindel; S. 49: mauritius-
 images.com/Peter Titmuss; S. 53: shutterstock.com/brunocoelho;
 S. 58: winbib (Signatur 026368_O); S. 61: Schweizerisches Nationalmuseum

Gestaltungskonzept: Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung: Andrea Lüthi, SDBB

Druck und Korrektorat: Kromer Print AG, Lenzburg (AG)

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan (Liechtenstein)
 Telefon +41 44 521 69 00, office@sdbb.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
 SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
 Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer: PE1-1038

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung
 und Innovation SBFI.

 Die kantonalen
 Berufs-, Studien- und
 Laufbahnberatungen



Geschichte studieren. Vergangenheit entschlüsseln. Gegenwart verstehen.

[Bachelor in Geschichte oder Zeitgeschichte
an der Universität Freiburg](#)

- ▶ Breites Kursangebot: Geschichte der Schweiz, Europas und der Welt in der Antike, im Mittelalter, in der Neuzeit und bis zur Gegenwart
- ▶ Studium aller Epochen der Geschichte oder nur Zeitgeschichte
- ▶ Lebendige Universitätsstadt, enge Betreuung und positive Lernatmosphäre
- ▶ Studium auf Deutsch oder zweisprachig (Deutsch und Französisch)



[Bachelor in
Geschichte](#)



[Bachelor in
Zeitgeschichte](#)



[Berufs-
perspektiven](#)